

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

91. Jg. 23./24. April 2022 / Nr. 16

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,30 Euro, 2063

Bischöfe hoffen auf ein Ende des Kriegs

Die deutschen Bischöfe haben ihre Hoffnung auf ein Ende des Ukraine-Kriegs bekundet. Dort würden derzeit „Christen auf Christen schießen“, sagte der Erfurter Bischof Ulrich Neymeyr.



Seite 4

„Das Mal der Nägel an seinen Händen“

Thomas möchte das Mal der Nägel an Jesu Händen berühren. Traditionell verortet die Kunst die Wundmale in den Handtellern. Nur wenige Künstler, etwa Georg Petel, zeigten sie historisch korrekt.



Seite 10 und 23

Neue Wege in der Priesterausbildung

Seit dem Wintersemester 2021/2022 lernen die Priesteramtskandidaten der Bistümer Regensburg und Passau im Rahmen eines neuen praxisorientierten dualen Ausbildungskonzepts.



Seite VIII

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Der Friede sei mit Euch!“ Der Gruß, mit dem der Auferstandene plötzlich unter seinen Jüngern steht (siehe Seite 10), war auch für den Papst zentral, als er am Ostertag den Segen „Urbi et orbi“ spendete. Jedem war klar, welches geschundene Land Franziskus meinte, als er sagte: So wie sich einst die Jünger aus Angst vor Verfolgung einschlossen, so tun es heute die Menschen aus Angst vor den Bomben. Zur Situation in der Ukraine äußert sich Renovabis-Hauptgeschäftsführer Thomas Schwartz im Interview (Seite 2/3).

Natürlich wäre es schön, wenn Wladimir Putin an diesem Sonntag – dem orthodoxen Osterfest – ebenfalls in den Sinn käme, sich an Christi Friedensgruß zu erinnern. Aber es steht zu befürchten, dass der diplomatisch zurückhaltende, gleichwohl dringliche Wunsch des Papstes verhallt: „Bitte gewöhnen wir uns nicht an den Krieg!“

Fast schon gewöhnt hatte sich die Christenheit in Deutschland an halbleere Kirchen – selbst am höchsten Fest des Jahres. Dass nun, am erhofften Ende der Pandemie, wieder ein erfreulicher Andrang nach vor Ort mit erlebten Gottesdiensten herrschte, ist ein wahres Lichtzeichen in dunkler Zeit.

Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



Segen für eine Welt im Krieg

Von einem „Ostern des Kriegs“ sprach Papst Franziskus nach der Messe auf dem mit Tausenden Gläubigen gefüllten Petersplatz. In seiner Osterbotschaft vor dem Segen „Urbi et orbi“ erinnerte er an Krisen und Konflikte weltweit und rief erneut zum Frieden in der Ukraine auf. Die Opfer der Kämpfe und Millionen Flüchtlinge trage er in seinem Herzen.

Seite 7



Foto: KNA

WIE RENOVABIS HILFT

Priester an der Front

Hauptgeschäftsführer Thomas Schwartz fürchtet: Ukraine-Krieg dauert länger

AUGSBURG – Kurz vor Beginn des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine warnte das katholische Osteuropa-Hilfswerk Renovabis in unserer Zeitung vor der Flüchtlingswelle, die Europa gerade erlebt. Nun erläutert Hauptgeschäftsführer Thomas Schwartz im Exklusiv-Interview, wie den leidgeprüften Menschen in und aus der Ukraine geholfen wird. Er rechnet nicht mit einem schnellen Frieden.

Herr Professor Schwartz, es gibt Vorwürfe an Russland, der Krieg sei ein gezielter Genozid. Wie sehen Sie das?

Mit dem Begriff des Genozids wäre ich sehr vorsichtig, weil es damit zu Analogien zur Vernichtung der Juden oder zu manchen wirklich schrecklichen Geschehnissen in der Vergangenheit kommt. Das ist sehr schwierig zu begründen und zu beweisen. Aber ich würde dem zustimmen, dass in der Ukraine fürchterliche Kriegsverbrechen geschehen, die man letztlich nicht nur den Soldaten zuweisen kann, sondern die geradezu eine Strategie sichtbar machen.

Hilfstransporte in das Land sind mit einem hohen Risiko verbunden. Wie können Sie aktuell in der Ukraine helfen?

Wir haben in den letzten Jahrzehnten als Renovabis eine unglaubliche Menge an Partnernetzwerken aufgebaut, die uns jetzt sehr nutzen. Wir können einfach per Telefon und E-Mails durch das gewachsene Vertrauen sehr schnell Kontakt herstellen.

Die Erfahrung zeigt, dass Hilfstransporte häufig an dem „Flaschenhals-Syndrom“ leiden: Man bringt alles an die Grenze, aber dort kommt es dann zu Staus. Deswegen müssen wir im Moment vor allem unseren Partnern in der Ukraine helfen. Denn dort kann man noch alles einkaufen, es gibt dort noch Hilfsgüter. Der Großteil des Landes ist ja kein Kampfgebiet, so dass man das den dortigen Partnern durchaus überlassen sollte. So versuchen wir momentan, den Partnern hauptsächlich mit Geld zu helfen. Sie wissen besser als jeder in Deutschland, was sie brauchen.



◀ In einer Massenunterkunft für Flüchtlinge in Chmelnyzkyj in der Westukraine sitzt ein kleines Mädchen auf seiner Matratze. Die Not, die ihm und seiner Mutter sowie Millionen anderer Ukrainer jetzt bevorsteht, stellt Renovabis vor eine riesige Aufgabe.

Fotos: KNA

Und was brauchen sie?

Im Moment sind das natürlich ganz viele Medikamente, und zwar nicht nur für Kriegsverwundete. Es geht um Medikamente etwa für chronisch erkrankte Menschen, die jetzt durch gestörte Distributionswege bis nach Kiew – in den vergangenen Wochen besonders – nicht geliefert werden konnten. Auch dass man Verbandsmaterial und Dinge der Hygiene schickt, ist durchaus sinnvoll. Da sind unsere Partner in Deutschland – namentlich die Caritas, aber auch die Malteser – sicherlich diejenigen, die das am besten organisieren können.

Viele staunen, dass die zuvor bei der Aufnahme von Flüchtlingen aus fernen Ländern gerügten Polen und Ungarn jetzt gegenüber Hilfsbedürftigen aus dem Nachbarland so hilfsbereit sind. Waren Sie auch überrascht?

Nein. Und zwar deshalb, weil die Polen und die anderen Nachbarn an den Grenzen zur damaligen Sowjetunion genau wissen, worum es jetzt geht. Sie haben ihre eigenen Erfahrungen mit dem sowjetischen System gemacht. Sie haben die Menschenverachtung und auch die Gewaltbereitschaft russischer Armeen zum Teil am eigenen Leib erfahren.

Zudem sprechen viele im Westen der Ukraine polnisch. Das ist von der Sprache her so ähnlich wie Deutsch und Holländisch. Man kann sich verständigen, wenn man möchte. Die Menschen haben eine ähnliche Kultur, zum Teil auch eine ähnliche Geschichte.

Man muss sich auch klarmachen, dass Polen über Jahrhunderte hinweg bis ans Schwarze Meer als Großpolen-Litauen ein dominanter Faktor des Lebens der Menschen war. Eine analoge Situation wäre es bei uns, wenn eine solche Notsituation in Österreich passieren würde. Da würden wir in Bayern auch unseren österreichischen Freunden sofort und mit ganz großer Selbstverständlichkeit helfen.

Moldau gehört zu den ärmsten Ländern in Europa, auch in Rumänien gibt es viel Armut. Können diese Länder auf Dauer den Flüchtlingsstrom bewältigen?

Wir stehen in stetigem Kontakt mit unseren Partnern in Moldawien. Im Moment ist die Solidarität und die Bereitschaft, auch dort zu helfen, sehr groß. Auch die finanzielle Ausstattung, die das Land von vielerlei Institutionen und Organisationen bekommt, ist ausreichend.

Aber wir müssen uns darauf einstellen, dass dieser Krieg länger dau-

ern wird. Und in zwei, drei Monaten wird es notwendig sein, dass wir verstärkte Hilfe und Unterstützung leisten. Da steht Renovabis Gewehr bei Fuß. Da sind wir willens und auch fähig, sehr schnell zu helfen. Wir bereiten uns auch jetzt strategisch auf mittelfristige Hilfe vor. Also auf das, was jenseits der direkten humanitären Unterstützung in den nächsten Jahren an Integrationsarbeit, aber auch an Wiederaufbau in der Ukraine notwendig sein wird.

Von der katholischen Kirche in der Ukraine wird berichtet, dass sie auch unter Beschuss ihre Seelsorge fortsetzt und die Bevölkerung sowie die Flüchtlinge unterstützt. Was erfahren Sie über den Einsatz der Kirche in Zeiten des Kriegs?

Als der Krieg ausbrach, sind alle Botschafter aus Kiew evakuiert worden – außer dem Apostolischen Nuntius. Alle Pfarrer der römisch-katholischen wie auch der griechisch-katholischen Kirche sind am Ort geblieben – bis auf ganz wenige Ausnahmen. Aber auch die allermeisten orthodoxen Priester sind bei ihren Gemeinden geblieben und helfen den Menschen in Not.

Wir als Renovabis unterstützen das und helfen dem Klerus auch finanziell in seiner Lebensführung. In Kriegszeiten hat man dort kein

Spendenaufkommen, keine Kollekte.

Damit auch das Überleben der Priester und Ordensgemeinschaften sowie der Familien der griechisch-katholischen Priester gewährleistet ist, haben wir ein relativ großes Programm aufgelegt, mit dem wir vor Ort die tägliche Arbeit der Geistlichen unterstützen können. Sie lassen ihre Gemeinden wirklich nicht alleine, engagieren sich teilweise im Osten der Ukraine auch unter Lebensgefahr bei den Menschen. Wir zahlen ihnen die Gehälter und gewähren so eine Daseinshilfe.

Sie haben uns noch vor Beginn des Kriegs erklärt, die Menschen in der Ukraine seien seit 2014 sehr viel „ukrainischer“ geworden. Woran lag das – und wie sieht es mit den Menschen im Osten des Landes aus?

Ich habe per Videokonferenz mit einer Ukrainerin aus der Nähe von Charkiw sprechen können. Sie gehört genau zu der Volksgruppe, die die Russische Armee „befreien“ und von dem „furchtbaren nazistischen Los“, das ihr durch die Regierung in Kiew „aufoktroziert“ wurde, retten wollte. Die hat mir gesagt: „Wir haben die Russen nicht gebeten, uns zu befreien. Diese Freiheit, die ich als russischstämmige Ukrainerin in diesem Land in den letzten Jahren genießen konnte, werde ich nie haben, wenn ich unter russischer Regierung befreit werden sollte.“

Das ist ein deutliches Zeugnis für das, was auch früher sehr russophile Ukrainer in den letzten Jahren zu überzeugten Ukrainern gemacht hat: den Duft der Freiheit, die Luft der Demokratie atmen zu können und zu merken, dass man in einer demokratischen Gesellschaft durchaus pluralistisch leben kann – mit unterschiedlichen Herkunft und Vorstellungen – und nicht verfolgt und nicht beeinträchtigt wird.

Das ist die Stärke der Demokratie, von der ja auch der Bundespräsident bei seiner Wiederwahl gesprochen hat. Diese Stärke zeigt sich jetzt auch in allem, was die Ukrainer der russischen Aggression, der russischen Armee entgegenhalten. Die Freiheit ist stärker als jede Repression. Und das hat letztlich bei den Menschen in der Ukraine eine neue Identität hervorgerufen. Im von Russland besetzten Bereich im Osten des Landes ist es für uns sehr schwierig, an Informationen zu kommen. Aber wir wissen, dass viele Menschen dort nicht unbedingt freiwillig in einer „Volksrepublik“ leben. Eine „Volksre-

publik“ ist eben mehr eine Diktatur, wie ganz Russland mittlerweile eine Diktatur geworden ist.

Papst Franziskus wird immer wieder als möglicher Vermittler ins Spiel gebracht. Andererseits bezieht er zunehmend Stellung für die Ukraine, angesichts internationaler Vorwürfe von erheblichen Menschenrechtsverletzungen durch russische Truppen. Wie schätzen Sie die vatikanische Position ein?

Der Augsburger Kirchenhistoriker Jörg Ernesti hat dazu unlängst deutlich gemacht – und diese Position teile ich eigentlich –, dass sich der Vatikan immer bemüht hat, sich nicht als neutraler, aber als nicht parteiischer Vermittler in solchen in Dilemma-Situationen sich zeigenden kriegerischen Konflikten auftreten zu wollen und seine Vermittlungsfähigkeit anbieten zu können (siehe dazu auch Nummer 14 unserer Zeitung, Anm. d. Red.).

Der Papst verurteilt Menschenrechtsverletzungen und verurteilt auch den Krieg. Dafür bin ich dankbar. Er vermeidet es, Namen zu nennen, weil er auf diese Weise einen Gesprächskorridor offenhalten will.

Es gibt ja viele, die die ganze Zeit leise waren, wenn es um Menschenrechtsverletzungen Russlands ging, und die jetzt ganz laut geworden sind. Da ist es gut, dass es auch noch einen leisen Peilsender des Friedens in dieser Welt gibt, der nach allen Richtungen seine Sondierungsmöglichkeiten beibehält: Das ist der Heilige Stuhl! Er kann keine Waffen, aber er kann Diplomaten „liefern“. Er ist nicht Partei für eine Militärmacht, sondern für die Menschlichkeit. Und aus dieser Position heraus wird er vielleicht von

beiden Kriegsparteien als Vermittler angesehen werden – irgendwann, wenn man denn Vermittlung haben möchte. Im Augenblick lehnt Russland das ja ab.

Der Ostkirchenexperte Thomas Kremer sagt, der Angriff Russlands auf die Ukraine sei kein eigentlicher „Glaubenskrieg“. Er betont aber auch, dass die höchste kirchliche Autorität Russlands den Krieg rechtfertigt. Droht die endgültige Spaltung der orthodoxen Welt?

Ich befürchte, dass die Position des Moskauer Patriarchats, namentlich des Patriarchen, nie wieder so sein wird, wie sie vielleicht einmal war. Mit Kyrill I. ist kein Staat mehr zu machen. Er hat sich menschlich, politisch und religiös in einer Weise desavouiert, dass in der Orthodoxie wahrscheinlich mit ihm als Person nicht mehr zusammengearbeitet werden kann. Ob das mit der russisch-orthodoxen Kirche und auch mit den anderen orthodoxen Kirchen weitergehen kann, vermag ich nicht zu sagen.

Wir als Katholiken haben ein großes Interesse daran, dass unsere orthodoxen Geschwister sich nicht zerfleischen, sondern dass sie in einem Miteinander zeigen, dass Synodalität auch zwischen ihren Kirchen gelingen kann. Im Moment sieht es dafür sehr schlecht aus. Es ist sehr bedauernd, dass die Orthodoxie im Moment ein solch trauriges Bild

abgibt. Aber letztlich liegt das auch und besonders daran, dass sich manche fast in sklavischem Gehorsam zu Bütteln von Diktatoren machen.

Der Krieg bedroht das fried-

liche Miteinander in Europa – so sagen Sie selbst. Müssen Sie sich als Hilfswerk für Osteuropa nach dem Ende der Kämpfe in Ihrer Arbeit neu aufstellen?

Das wissen wir selber noch nicht. Wir hinterfragen momentan als Renovabis im 29. Jahr unseres Bestehens nochmal unser eigenes Selbstverständnis. Wir sind als ein Werk entstanden, das die Friedensdividende, die wir in Deutschland nach dem Ende des Kalten Kriegs durch die Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit und Demokratie schon genossen haben, auch den Ländern Ost- und Mitteleuropas weitergeben und in ihrer Entwicklung solidarisch unterstützen wollte. Das wird für uns mit diesem furchtbaren Krieg sehr viel schwieriger.

Renovabis steht als Werk für Solidarität und Hilfe, aber auch für Dialog im ökumenischen sowie im internationalen Bereich. Und wir müssen uns überlegen, wie wir im Blick auf die Länder Osteuropas Solidarität neu definieren – aber auch, was nun Dialogfähigkeit heißt. Den Prozess der Klärung, wie wir das neu gestalten, werden wir als Werk mit allen Beteiligten und Verantwortlichen für das nächste Jahr angehen und schauen, wo gehen wir eigentlich hin: Quo vadis, Renovabis? Wir werden in den nächsten Jahren also viel nachzudenken haben.

Corona schwächte zuletzt die Spendenergebnisse zahlreicher Hilfsorganisationen. Hat sich das bei Renovabis jetzt geändert?

Die Spendenbereitschaft der Deutschen ist ungebrochen, ist unglaublich ermutigend, und auch Renovabis konnte davon in einer guten Weise profitieren. Wir haben sehr viele Spenden von den Menschen bekommen, um dieses Geld weiterzugeben. In den ersten Wochen des Kriegs haben wir weit über eine Million an Spenden erhalten und hoffen auch, dass das weitergeht. Denn anders als öffentliche oder auch kirchliche Mittel können wir Spenden wirklich frei verwenden, um humanitär und dort, wo es ungeplant notwendig ist, helfen zu können.

Interview:
Johannes Müller,
Ulrich Schwab

◀
Renovabis-Haupt-
geschäftsführer
Thomas Schwartz ist
dankbar für die große
Spendenbereitschaft
der Deutschen.



Kurz und wichtig



Bundesverdienstkreuz

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat den langjährigen früheren Vorsitzenden der Unions-Bundestagsfraktion, Volker Kauder (72/CDU; Foto: KNA), mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Steinmeier würdigte Kauders politisches Engagement auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes sowie dessen Eintreten für eine wertegeleitete Politik. „Dankbar bin ich Ihnen auch dafür, dass Sie sich – auf eine für die deutsche Politik wahrscheinlich unvergleichbare Weise – für verfolgte und unterdrückte Christen auf der ganzen Welt einsetzen“, sagte der Bundespräsident. Auf Kauders Initiative gehe auch das Amt des Beauftragten für Religions- und Weltanschauungsfreiheit der Bundesregierung zurück. Kauder stand von 2005 bis 2018 gut 13 Jahre an der Spitze der Unionsfraktion – so lange wie kein anderer vor ihm.

Turksons neues Amt

Kardinal Peter Turkson, der abgelöste frühere Leiter der vatikanischen Entwicklungsbehörde, ist von Papst Franziskus zum Kanzler der Päpstlichen Wissenschaftsakademien ernannt worden. Der 73-jährige wird damit Nachfolger von Kurienerzbischof Marcelo Sánchez Sorondo.

Gegen den Krieg

Die allermeisten Russlanddeutschen stehen dem Krieg in der Ukraine nach Worten des ehemaligen Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Bernd Fabritius (CSU), ablehnend gegenüber. Es gebe „einzelne Akteure“ auf russischer Seite, „die gezielt an dem Narrativ arbeiten, seit Kriegsausbruch seien Russlanddeutsche und Russen in Deutschland nicht mehr sicher“, sagte er. Dies seien aber Ausnahmen: „Ein paar Verwirrte wird es am Ende immer geben.“

Sperranlage

Eine bis zu neun Meter hohe Betonmauer soll auf einer Länge von rund 40 Kilometern einen bestehenden Sperrzaun Israels zu den besetzten palästinensischen Gebieten ersetzen. Entsprechende Pläne legte Verteidigungsminister Benny Gantz dem Sicherheitskabinett vor. Mit dem Bau unter Leitung des Verteidigungsministeriums und der israelischen Armee soll schnellstmöglich begonnen werden. Gantz kündigte eine Fertigstellung in wenigen Wochen an. Das Mauerstück soll von dem Gebiet Salem bis zur Region Bat Hefer im nördlichen Westjordanland verlaufen.

Baby Francisco

Argentiniens Präsident Alberto Fernández und seine Frau Fabiola Yañez werden ihr neugeborenes Kind „Francisco“ nennen. Mutter und Kind seien wohl auf, berichtete der glückliche Vater dem Sender „Radio 10“ nach der Geburt am Montag voriger Woche. Es sei bekannt, dass er ein kaum praktizierender Katholik sei, aber Papst Franziskus sei eine moralische Führungsfigur von enormem Format, sagte Fernández. Der Name Franziskus repräsentiere das, wofür der aus Argentinien stammende Papst stehe.

Anspruch wird überprüft

Revision gegen Urteile zu Medikamenten für Suizid

LEIPZIG (epd) – Die Urteile des Oberverwaltungsgerichts NRW über Medikamente zur Selbsttötung sollen vom Bundesverwaltungsgericht überprüft werden.

Zwei der drei Kläger legten Revision ein. Der Termin der mündlichen Verhandlung steht noch nicht fest. Das Oberverwaltungsgericht in Münster hatte am 2. Februar in drei Fällen entschieden, dass schwer-

ranke Menschen keinen Anspruch auf ein Betäubungsmittel des Bundesarzneimittelinstituts zur Selbsttötung haben.

Im Februar 2020 hatte das Bundesverfassungsgericht das Verbot der „geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung“ aufgehoben. Die Karlsruher Richter begründeten dies mit dem Selbstbestimmungsrecht. Der Paragraph 217 des Strafgesetzbuchs muss nun neu gefasst werden.

OSTERBOTSCHAFTEN

Gegen alte Feindbilder

Bischöfe rufen eindringlich zum Frieden auf

BONN (KNA) – Der Krieg in der Ukraine hat die Osterfeierlichkeiten der Christen in Deutschland geprägt. Die Bischöfe riefen zum Einsatz für den Frieden auf. Erstmals seit zwei Jahren konnten die Gottesdienste der Kar- und Ostertage wieder weitgehend ohne Corona-Einschränkungen stattfinden.

Nach Einschätzung des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, ist Hoffnung ein „Lebensmittel“. Nur wer hoffe, könne sein Leben gut führen. Wer die Hoffnung verlerne, verlerne das Zutrauen zum Leben.

Die Welt sei wahrhaftig kein Paradies. Die Hoffnung, dass sich demokratische Bewegungen gegenüber autokratischen Systemen durchsetzen und dass internationale Konflikte eher durch Dialog und diplomatisches Geschick als durch Wettrüsten und Krieg zu lösen sind, sei erneut ins Wanken geraten. Doch dürfe man die Hoffnung nicht aufgeben, dass sich die Welt zum Guten verändern könne – „ja, dass wir alles daran setzen müssen, weil wir sonst keine Zukunft haben“.

Der Münchner Kardinal Reinhard Marx sieht durch den Krieg die Gefahr, in „alte Feindbilder“ zurückzufallen. Damit würde einer „Logik des Kriegs“ gefolgt, wodurch „menschliche Herzen, Köpfe und Seelen über Generationen durch Hass vergiftet“ würden, sagte Marx im Liebfrauentempel. Die Menschen hätten das Recht, ihr Leben, das ihrer Mitmenschen und das so vieler Unschuldiger zu verteidigen und zu schützen. Auch wenn es derzeit schwerfalle, die Osterbotschaft zu verkünden, so sei dies „doch nötiger als je zuvor“.

Der Erfurter Bischof Ulrich Neymeyr sagte, es erschüttere ihn, dass „Christen auf Christen schießen und dass die Mächtigen dies in der Absicht tun, damit christliche Traditionen und Werte zu verteidigen. In einem erschreckenden Ausmaß wird Gott vor den Karren menschlicher Machtinteressen gespannt. Das ist mit dem Gott und Vater Jesu Christi aber nicht zu machen.“

Der Dresdner Bischof Heinrich Timmerevers erklärte, im Krieg sei es wichtig, „dass wir als Menschen, die Frieden suchen, beieinander bleiben – mit den Menschen in der Ukraine, aber auch mit den Menschen in Russland. Lassen wir uns nicht hinreißen, aus Empörung über das Verbrechen Russlands selbst zu Hassenden zu werden.“



Foto: Burkard Vogt/pixelio.de

▲ Den Wunsch der Bischöfe nach Frieden drückt auch diese Osterkerze aus.

Der Görlitzer Bischof Wolfgang Ipolt wandte sich direkt an den russischen Präsidenten Wladimir Putin. Wenn dieser an diesem Sonntag, dem orthodoxen Osterfest, zu einem Gottesdienst gehe, „dann hoffe ich, dann hoffen die Menschen in Europa und der ganzen Welt, dass der Gruß des Auferstandenen ‚Friede sei mit euch‘ auch Ihr Herz verwandelt und Ihnen Gedanken des Friedens schenkt. Darum bete ich auch für Sie.“

Der Magdeburger Bischof Gerhard Feige sagte mit Blick auf die Ukraine, es sei wohl zu keiner Zeit leicht gewesen, die Freude und Hoffnung, die die Botschaft des leeren Grabes bringen wolle, anzunehmen. Feige verwies auch auf die Flüchtlingstragödien auf dem Mittelmeer, die Zehntausenden Corona-Toten und die zahllosen Menschen, die tagtäglich Opfer der dramatischen Klimaveränderungen werden. Sie dürften nicht vergessen werden.

Deutliche Veränderungen

Der Augsburger Bischof Bertram Meier erwartet deutliche Veränderungen im Leben vieler Menschen. „Um des Lebens willen werden wir wohl den Gürtel enger schnallen müssen, wir werden ärmer. Wir müssen die Schöpfung schützen“, sagte der Weltkirche-Bischof. „Wir können die Krisen von heute nicht mit unseren alten Schablonen lösen.“ Der Bischof erinnerte daran, dass derzeit von einer Zeitenwende oder Transformationen im Lebensstil gesprochen werde. „Ich plädiere für eine ‚Osterwende‘. Bevor wir die Energiewende umsetzen, eine Verkehrswende und anderes mehr, brauchen wir eine Wende im Herzen.“

ZUM 75. GEBURTSTAG

Für den Einsatz an den Rändern

Kardinal João Braz de Aviz ist Koordinator für eine Million Ordensleute weltweit

Seit elf Jahren leitet João Braz de Aviz die vatikanische Ordenskongregation. Er und seine Mitarbeiter sind zuständig für eine Million Ordensleute, davon 80 Prozent Frauen. Am 24. April wird der Brasilianer 75 Jahre alt.

Im Medientrübels rund um den Vatikan kommt Braz de Aviz selten vor. Gelegentlich tritt der gutmütig wirkende Brasilianer öffentlich auf, versieht seine Arbeit aber weitgehend unbehelligt von Kontroversen. Dabei hat er als Leiter der vatikanischen Ordensbehörde kein leichtes Arbeitsfeld. Dieses beackert er seit über elf Jahren mit rund 40 Mitarbeitern – übrigens mehr Frauen als Männer.

So müssen der Kardinal und seine Leute darauf achten, dass die weltweit 2000 bis 3000 Orden, Institute und andere Gemeinschaften allein päpstlichen Rechts ihre Statuten und andere Vorgaben einhalten. Während traditionelle Orden wie Benediktiner, Franziskaner oder Jesuiten damit weniger Probleme haben, fehlt jüngeren Gemeinschaften mitunter die Erfahrung und gemeinschaftliche Praxis.

Heiligkeit der Getauften

Dem Vernehmen nach wird an der Ordenskongregation eine Untersuchung koordiniert, wie sich jüngere Gemeinschaften seit den Aufbrüchen im 20. Jahrhundert bis heute entwickelt haben. Anlass dazu sind diverse Skandale um charismatische Gründer- und Führungsgestalten, die vom rechten Weg abkamen. Nicht nur deswegen rückt der Chef der Ordensbehörde von der Vorstellung ab, ein Leben im Orden sei eine perfektere Form des Christseins als die normaler Priester oder Laien. „Es gibt nur eine Heiligkeit, die der Getauften“, sagt der Kardinal. Ordensfrauen und -männer sollten vor allem prophetisch sein.

Zusätzlich soll der Brasilianer, der selber keinem Orden angehört, mit seiner Behörde helfen, das kulturelle Erbe von Ordensgemeinschaften als Teil des Kirchen- und Menschheitserbes zu sichten und zu bewahren: Archive, Bücher, künstlerische und liturgische Werke sowie Gebäude – angesichts des drohenden Aussterbens etlicher Gemeinschaften ist das eine beachtliche Aufgabe.

Erschwert wird diese dadurch, dass Klöster und Ordensgemeinschaften in der katholischen Kirche



Kardinal João Braz de Aviz, Kardinalpräfekt der Kongregation für die Institute geweihten Lebens und für die Gesellschaften apostolischen Lebens.

eine größere Selbstständigkeit haben. Und dann ist da oft noch die jeweilige Ordensleitung, die ebenfalls in Rom sitzt. Das verlangt zumindest viel Koordination und Absprache.

Zudem hat der Papst mit seinem Erlass „Vos estis lux mundi“ (Ihr seid das Licht der Welt) die Ordensbehörde 2019 damit beauftragt zu überwachen, ob Ordensobere mit Fällen von Missbrauchsverdacht richtig umgehen – nicht nur dem von Minderjährigen. Auch der sexuelle und geistliche Missbrauch von Ordensfrauen sowie deren Ausbeutung ist ein Thema, bei dem die Kirche einiges aufzuarbeiten hat.

Unter den rund eine Million Ordensmitgliedern der katholischen Weltkirche bilden Frauen die deutlich stärkere Fraktion: Ihren Anteil bezifferte Braz de Aviz jüngst mit 80 Prozent. Um die katholische Kirche weniger klerikal und auch weiblicher zu machen – ein Ziel, zu dem sich der Kardinal mehrfach bekannte –, steht somit in Frauenorden ein großer Fundus von Kompetenz, Talenten und Idealismus zur Verfügung. Ein Indiz dafür sind die Besetzungen etlicher höherer Kurienposten in jüngster Zeit mit Ordensfrauen.

Darüber hinaus setzen Franziskus und andere Kirchenverantwortliche auf Ordensleute, um die katho-

lische Kirche weniger klerikal und priesterzentriert zu machen. So sind gerade Ordensleute – meist Frauen – an den existenziellen Rändern der Gesellschaft und der Kirche im Einsatz. Das soll von Rom aus weiterhin möglichst gut unterstützt werden, weswegen Franziskus' Kurienreform die Ordensbehörde weitgehend unverändert lässt.

Den Auftrag, die „Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und Gesellschaften Apostolischen Lebens“ zu leiten, erhielt Braz de Aviz Anfang 2011 von Benedikt XVI. Der holte den damals 63 Jahre alten Erzbischof von Brasília nach Rom und ernannte ihn gut ein Jahr später zum Kardinal. Unmittelbar nach seiner Wahl zum Papst bestätigte Franziskus den lateinamerikanischen Mitbruder auf dem Posten.

Geboren wurde Braz de Aviz in Mafra im südbrasilianischen Bundesstaat Santa Catarina. Wie viele spätere Kuriale und Bischöfe studierte er einige Jahre in Rom. Nach der Priesterweihe 1972 war Braz de Aviz 22 Jahre lang als Pfarreiseelsorger, Leiter eines Priesterseminars und Hochschuldozent tätig. 1994 ernannte ihn Johannes Paul II. zum Weihbischof in Vitoria (Espírito Santo) und vier Jahre später zum Bischof von Ponta Grossa (Paraná). 2002 wurde er Erzbischof von Maringá; zwei Jahre später schickte Benedikt XVI. ihn in die brasilianische Hauptstadt.

Gegen Wohlstandsprediger

Dort war er einer der ersten, der sich gegen die zunehmend erfolgreichen Wohlstandsprediger unter Brasiliens Evangelikalen aussprach. „Ich liebe Gott, weil er mich reich macht. Das ist Betrug, eine Täuschung“, sagte Brasiliens Erzbischof damals. Eine gewisse Nähe zu Lateinamerikas Befreiungstheologie war bei ihm schon länger spürbar.

Anfang März erhob der Papst den Brasilianer – zusammen mit anderen Kardinälen – in den Ehrenrang eines Kardinalpriesters. Sollte Franziskus Anfang Juni, wenn die neue Kurienverfassung in Kraft tritt, Leitungsposten neu vergeben, wäre eine Versetzung von Braz de Aviz vorstellbar. Laut der neuen Ordnung ist für Kurienpräfecten erst mit 80 Jahren Schluss. Der Kardinal hätte dann noch fünf Jahre, um als vielgedienter Kirchenmann eine weitere Aufgabe zu übernehmen. Roland Juchem



▲ Zu Scherzen aufgelegt: Kardinal Braz de Aviz (rechts) mit dem emeritierten Kurienkardinal Walter Kasper im Januar 2015 im Vatikan. Fotos: KNA



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat April

... für alle, die im Gesundheitswesen arbeiten und den Kranken und den älteren Menschen besonders in den ärmsten Ländern dienen; die Regierungen und lokalen Gemeinden mögen sie adäquat unterstützen.



IM VATIKANVERLAG ERSCHIENEN

Papst-Buch über Aufbau des Friedens

MAILAND/ROM (KNA) – Von Papst Franziskus ist ein neues Buch „Gegen den Krieg. Mut zum Frieden“ erschienen. Wie der Verlag mitteilte, geht es auf den 192 Seiten um „Dialog als politische Kunst“ und den „handwerklichen Aufbau des Friedens“. In einem vorab in einer Zeitung veröffentlichten Teil der Einleitung erinnert Franziskus an seine Irak-Reise 2021: „Nie hätte ich mir damals vorstellen können, dass ein Jahr später ein Konflikt in Europa ausbrechen würde.“

Dass die Ukraine angegriffen und überfallen worden sei, erklärt er zur „Barbarei“. Aufrufe zu einem Ende des Kriegs und die Verurteilung von Rüstungsausgaben fassen seine Appelle der vergangenen Wochen zusammen: „Wir brauchen Dialog, Verhandlung, Zuhören, diplomatisches Geschick und Kreativität sowie eine weitsichtige Politik, die in der Lage ist, ein neues System des Zusammenlebens aufzubauen.“

Bislang ist das Buch in einer italienischen Ausgabe mit dem Titel „Contro la guerra. Il coraggio di costruire la pace“ bei Solferino und Libreria Editrice Vaticana erschienen.

Spiel mit Licht und Schatten

Eine Ausstellung auf dem Kapitol präsentiert Kunst des „Malers der Mönche“

ROM – Francisco de Zurbarán (1598 bis 1664) gilt als ein wichtiger Vertreter des Goldenen Zeitalters der spanischen Malerei. Die Kapitولينischen Museen widmen nun einem Werk des Spaniers eine ganze Ausstellung – mit vier Bildern.

Die Kapitولينischen Museen in Rom sind – wie so viele italienische Museen – für große Fülle bekannt. Die Wände sind dicht behängt mit Meisterwerken weltberühmter Künstler: darunter Italiener wie Michelangelo Caravaggio (1571 bis 1610), Belgier wie Peter Paul Rubens (1577 bis 1640) oder Spanier wie Diego Velázquez (1599 bis 1660). Bei dieser Fülle kann sich eine Ausstellung auch mal auf ein einziges neues Gemälde konzentrieren: Ein Porträt des heiligen Franz von Assisi, gemalt vom spanischen Künstler Francisco de Zurbarán.

Unter dem Titel „Zurbarán a Roma – Il San Francesco del Saint Louis Art Museum tra Caravaggio e Velázquez“ laden die Museen auf dem Kapitolshügel noch bis zum 15. Mai in ihrer Pinakothek zur Sonderschau. Im Fokus steht dabei erstmals de Zurbarán. Sein Gemälde des heiligen Franziskus ist zwischen zwei Werken von Caravaggio – beide sonst im Bestand der Dauerausstellung – sowie einer Arbeit von Velázquez eingebettet. Letztere hat ihren Stammpplatz in der benachbarten Galerie Cini.

Für Kuratorin Federica Papi ist die Ausstellung eine wichtige Premiere. Erstmals werde de Zurbarán im Dialog mit den großen Meistern Caravaggio und Velázquez gezeigt. Beide seien für den Spanier „entscheidende Referenzpunkte“. Die drei verbinde die besondere Maltechnik, das Spiel mit Licht und Schatten. „Für sie war es auch ein Symbol des Überirdischen“, sagt Papi.

De Zurbarán gilt als ein wichtiger Vertreter des sogenannten Goldenen Zeitalters. Er malte vorrangig

sakrale Kunst, viele Andachtsbilder. Ein besonderes Augenmerk galt dem Heiligen aus Assisi, den er im Laufe seiner Karriere immer wieder zum Thema von Bildern machte. Andere Protagonisten seiner Arbeiten sind der Evangelist Johannes oder der Apostel Andreas. Bald nannte man Zurbarán den „Maler der Mönche“; später wegen seiner mystisch-metaphysischen Gemälde den „Caravaggio von Spanien“.

Seine Darstellung des Franz von Assisi ist eine Leihgabe aus dem Art Museum im US-amerikanischen Saint Louis. Ursprünglich war das Gemälde Teil eines Altarbildes, das in einer Karmeliterkirche im spanischen Sevilla aufbewahrt wurde. In

beiden Ländern genießt der Maler deutlich mehr Ansehen als anderswo in Europa. Sevilla war lange Zeit der Schaffensort de Zurbaráns. Hier traf er auch Velázquez. Hier produzierte er bereits in den 1630er Jahren Auftragsarbeiten für den amerikanischen Markt.

Das Gemälde zeigt Franz von Assisi stehend, barfuß und mit Kapuze auf dem Kopf. In seinen Händen hält er einen Schädel: ein typisches Barockmotiv – in Anspielung auf das sogenannte Memento mori, das Bewusstsein der eigenen Vergänglichkeit. Franz scheint versunken in die Betrachtung des Todes. Die Formensprache ist geometrisch und streng. Der Lichteinfall ist härter, weniger lieblich als bei Caravaggio.

Der Täufer als Junge

Die beiden daneben hängenden Malereien des Italieners wirken verspielter. Das eine zeigt eine Wahrsagerin, die den wohlhabenden Jungen neben sich von ihren Diensten überzeugen möchte. Der zweite Caravaggio hat Johannes den Täufer als Knaben mit einem Widder zum Motiv. Der nackte Junge wird in einem weichen Licht in Szene gesetzt. Auf die Verwendung von Licht und Schatten, nicht auf das Motiv, fokussiere sich auch der Vergleich der Künstler, erklärt Papi.

Das vierte Gemälde, die Arbeit von Velázquez, ist ebenfalls ein Porträt, doch weit entfernt von sakraler Kunst. Auch sind Licht und Schatten subtiler angewandt. Es ist das Abbild des Agenten und Vertrauten von Velázquez, Juan de Cordoba. Dieser begleitete den Maler vor allem während seines zweiten Aufenthalts in Rom von 1649 bis 1651. Der hagere, bärtige Mann blickt dem Betrachter mit ernster Miene in die Augen. Fast so, als wollte er dazu auffordern, über den vier Gemälden nicht die anderen Meisterwerke der Kapitولينischen Museen zu vergessen.

Anna Mertens



▲ Francisco de Zurbarán: „Der heilige Franziskus betrachtet einen Schädel“ (etwa 1635, Ausschnitt).

DIE WELT



WIEDER AUF DEM PETERSPLATZ

Papst fordert Gesten des Friedens

In Kar- und Osterliturgien ruft Franziskus zu einem Ende der „Schrecken des Kriegs“ auf

ROM – Im Vatikan standen die Kar- und Osterliturgien in diesem Jahr im Zeichen eines eindringlichen Appells von Papst Franziskus für Frieden in der Welt. Auf dem Balkon des Petersdoms sprach er von einem „Ostern des Kriegs“. Dass die Corona-Maßnahmen in Rom fast vollständig aufgehoben worden waren, machte die Teilnahme Tausender Pilger und Besucher an den Feierlichkeiten möglich.

Etwa 100 000 Menschen waren am Ostersonntag bei der Messe auf dem Petersplatz mit dabei – wie zuvor schon am Palmsonntag. Eine Predigt des Papstes gab es nicht, seine Osterbotschaft vor dem traditionellen „Urbi et orbi“-Segen war dafür umso intensiver. Darin forderte er ein Ende des Ukrainekriegs und erinnerte an Krisen und Konflikte weltweit. Der Frieden sei möglich; er sei eine Pflicht und die vorrangige Verantwortung aller, sagte der Pontifex auf der Mittelloggia des Petersdoms.

Glaube fällt schwer

In seinem Herzen trage er all die vielen ukrainischen Opfer, die Millionen von Flüchtlingen, die auseinandergerissenen Familien, die allein gelassenen alten Menschen, die zerstörten Leben und die dem Erdboden gleichgemachten Städte. Bei diesem Blutvergießen und der Gewalt falle es schwer zu glauben, dass Jesus wirklich auferstanden sei, gestand Franziskus. Eine Illusion sei dies aber nicht. Seinem Appell für Frieden in der Ukraine folgte langer Applaus.

„Möge man sich für den Frieden entscheiden“, rief der Papst. „Man höre auf, die Muskeln spielen zu lassen, während die Menschen leiden. Bitte, bitte, gewöhnen wir uns nicht an den Krieg, setzen wir uns alle dafür ein, von unseren Balkonen und



◀ Mit rund 100 000 Pilgern und Besuchern feierte Papst Franziskus am Ostersonntag auf dem Petersplatz den Gottesdienst. Während seiner Osterbotschaft vor dem Segen gab es für seinen Appell für Frieden in der Ukraine langen Applaus.

Foto: KNA

auf den Straßen mit lauter Stimme den Frieden zu verlangen!“

Sich für die überraschende Hoffnung Gottes zu öffnen und sich nicht durch Angst, Schmerz und Tod lähmen zu lassen – dazu ermutigte Franziskus in der Osternacht. Als Hauptzelebrant stand der Feier Kardinal Giovanni Battista Re vor, da der Papst von Knieschmerzen geplagt war. Von einem Stuhl vor den Bankreihen der Gläubigen nahm er am Gottesdienst teil.

Seine Predigt trug der Pontifex dann aber selbst vor. Die Nächte des Kriegs seien von leuchtenden Spuren des Todes durchzogen, erklärte er. „Mit Gesten des Friedens in dieser von den Schrecken des Kriegs gezeichneten Zeit“ seien die Christen aufgerufen, den auferstandenen Christus ins tägliche Leben zu tragen.

An dem Gottesdienst nahm auch eine ukrainische Delegation teil, darunter der Bürgermeister der Stadt Melitopol, Iwan Fedorow. Dieser

war während des Kriegs von russischen Soldaten entführt und später freigelassen worden. Am Ende seiner Predigt begrüßte der Papst die Delegation eigens und bat alle Anwesenden eindringlich, für den Frieden zu beten.

Umstrittene Geste

Schon am Karfreitag bei der Via Crucis stand die Bitte um Versöhnung zwischen den Kriegsparteien im Mittelpunkt. Trotz ukrainischer Kritik hielt der Papst an einer umstrittenen Geste fest: Auf einer Etappe der Andacht vor dem Kolosseum trugen eine Ukrainerin und eine Russin gemeinsam das schlichte Holzkreuz. Die beiden Frauen leben in Rom und arbeiten als Krankenpflegerinnen in einem Krankenhaus. Sie sind seit längerem privat befreundet.

Als verfrühte Versöhnungsgeste hatten zuvor der ukrainische

Botschafter im Vatikan wie auch der griechisch-katholische Groß-erzbischof von Kiew die Gestaltung der Andacht kritisiert. Daraufhin wurde der bereits veröffentlichte Text zu dieser Kreuzwegstation durch einen kürzeren ersetzt.

Am Gründonnerstag besuchte der Papst ein Gefängnis in der Hafenstadt Civitavecchia nordwestlich von Rom und feierte mit Insassen und Vollzugsangestellten die Messe vom letzten Abendmahl. Auch Italiens Justizministerin Marta Cartabia war anwesend. Während der Liturgie vollzog Franziskus an zwölf Häftlingen, Frauen wie Männern, den Ritus der Fußwaschung.

„Jesus lehrt uns dies, ganz einfach: Ihr müsst einander die Füße waschen“, sagte der Papst in einer kurzen Ansprache. „Einer dient dem anderen, ohne Interesse: wie schön wäre es, wenn es möglich wäre, dies jeden Tag und für alle Menschen zu tun.“

Mario Galgano/KNA

Aus meiner Sicht ...



Professor Veit Neumann ist Gastprofessor an der Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz.

Veit Neumann

Wirklichkeit statt Wunschdenken

Sich für den Frieden einzusetzen, ist eine gute Sache. Am besten vollzieht sich dies mit Blick auf die Wirklichkeit, nicht in deutschem Wunschdenken. Wir erleben derzeit eine traurige Wirklichkeit, die uns noch lange Zeit traurig stimmen wird. Das russische Militär und seine Verantwortlichen führen einen brutalen Überfall auf die Ukraine durch und zwingen dem Land die grausame Realität des Kriegs auf. Millionen Menschen leiden, Zehntausende sterben. Dagegen geht es bei uns in Deutschland beschaulich zu. Doch alles Entsetzen hilft nichts. Für die Zukunft müssen wir noch mehr beachten, dass die Erhaltung des Friedens die täglich neue Aufgabe der Politik ist und kein Selbstläufer.

In den Ostertagen wurde für Frieden „marschiert“. Zehntausende Menschen gingen auf die Straße. Der Wille zum Frieden ist gut. Im Sinne der Menschlichkeit ist jedoch zu fragen, wie das den geschundenen Menschen in der Ukraine hilft. Zur bedrückenden Wirklichkeit gehört, dass der Aggressor Vladimir Putin heißt, der sich von einer stabilen Nomenklatur getragen weiß. Erhebliche Teile des russischen Volkes erkennen kein Problem in dieser Situation. Unser emotionaler Wille zum Frieden sollte diese Tatsachen nicht vernebeln, sondern klarer sehen lassen als bisher.

Zur Einsicht gehört, dass es unaufhaltsame Spiralen der Aggression gibt. Nicht weniger gehört allerdings dazu, dass es am Angreifer

– von deutscher Politik jahrzehntlang in vielerlei Hinsicht unterstützt – liegt, diesen Krieg zu beenden. Noch wäre Zeit dazu. Er ist nicht zu gewinnen. Setzt sich die russische Armee durch, wird ein langer Widerstand im Lande folgen.

Ostermarschierer als „fünfte Kolonne Putins“ zu bezeichnen, ist das markige Reden eines Alexander von Lamsdorff (FDP), schießt aber weit übers Ziel hinaus. Fakt ist: Für den Frieden einzutreten ist gut, wenn dies mit Blick auf die Opfer geschieht und diesen auch hilft, nicht den Aggressoren. Beten wir und unterstützen wir wo immer möglich die angegriffenen Ukrainer – Männer, Frauen und Kinder!



Hildegard Schütz ist Vorsitzende des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Augsburg. Sie unterrichtet Latein und katholische Religionslehre.

Hildegard Schütz

Riesengewinne durch den Krieg

Der völkerrechtswidrige Angriff Russlands auf die Ukraine bedeutet eine Katastrophe für die Ukraine, ein demokratisches Land mitten in Europa. Dieser Krieg bringt Zerstörung, Elend, Gewalt, Tod, Flucht und Verzweiflung. Die Konsequenzen des Angriffs sind auch in unserer Gesellschaft massiv zu spüren. Doch wird der Krieg nicht vielleicht für wirtschaftliche Zwecke benutzt?

Wirtschaftliche Sanktionen gegenüber Russland sind das Gebot der Stunde. Die diesjährige Ernte in der Ukraine, einer Kornkammer Europas, wird gering ausfallen. Dieser Ausfall trifft die Ärmsten der Armen in Afrika. Da Nordafrika sein Getreide aus der Ukraine bezieht, hat das eine massive Ver-

schärfung der künftigen Ernährungssituation für die Menschen in dieser Region zur Folge.

Der Ernteausfall rechtfertigt aber keineswegs Hamsterkäufe und leere Mehlgale in unseren Supermärkten. Wer realistisch denkt, weiß, dass das Mehl, das jetzt verkauft wird, aus dem Getreide gemahlen ist, das im vergangenen Jahr angebaut wurde. Wird da etwa von Lebensmittelkonzernen das Angebot künstlich knapp gehalten?

Noch dramatischer verhält es sich bei den Energie-, Sprit- und Heizölpreisen. In den vergangenen eineinhalb Jahren haben sich Diesel- und Heizölpreise verdoppelt. Begründet wird das jetzt mit dem Krieg, dem angespannten Verhältnis zu Russland und der

daraus resultierenden Versorgungsknappheit. Das mag in Teilen zutreffen. Tatsächlich beschert diese massive Preiserhöhung den Ölkonzernen einen zusätzlichen Milliarden-gewinn. Dies ist angesichts der schwierigen Situation nicht zu rechtfertigen.

Ein sogenanntes Energieentlastungspaket ist höchstens ein politisches Feigenblatt. Einkommensschwache Menschen ohne finanzielle Reserven, die auch keine Grundsicherungsleistungen beantragen, erhalten keinerlei Entlastung. Die Politik muss gegenüber den Ölkonzernen dringendst eine rote Linie ziehen, die derartig künstlich erzeugten Preissteigerungen, die hauptsächlich der Gewinnsteigerung dienen, Einhalt gebietet!



Cornelia Kaminski ist Bundesvorsitzende der Aktion Lebensrecht für Alle (ALFA e.V.).

Cornelia Kaminski

Ein „Recht“, das diskriminiert

„Wer für Frauenrechte ist, muss auch für ein Recht auf Abtreibung sein“ – dieses Mantra, das von Teilen der Frauenbewegung seit Jahrzehnten wiederholt wird, erweist sich zunehmend als offensichtlicher Irrtum. Nicht nur, weil ein vermeintliches Recht auf Abtreibung dazu führt, dass zahllose Frauen zu einer Abtreibung genötigt werden, die sie selbst eigentlich nicht wollen. Sondern auch, weil Abtreibungen überdurchschnittlich häufig das Leben eines ungeborenen Mädchens beenden.

Die in vielen Ländern der Welt gesellschaftlich verankerte Geringschätzung für Mädchen und Frauen hat, wie die Studie einer Forschergruppe aus den USA prognostiziert, dramatische Folgen für die Bevölkerungen nicht nur

in Indien und China, sondern auch in einigen Ländern Südosteuropas. Bis 2030 errechneten die Forscher ein globales Minus von 4,7 Millionen weiblichen Geburten. Bei gleichzeitig stabiler Geburtenrate bedeutet das einen Überschuss an Jungen – mit möglicherweise dramatischen Auswirkungen. Ist es ein Zufall, dass Indien, das Land, in dem täglich 7000 weibliche Föten abgetrieben werden, auch das gefährlichste Land für geborene Frauen ist?

Die Geringschätzung der Frau beginnt auch hierzulande in dem Moment, in dem man leugnet, dass Frauen über andere Möglichkeiten, Fähigkeiten und Begabungen verfügen als Männer. Sie beginnt, wenn ihre Fähigkeit, Leben weiterzugeben, als Bedrohung wahrge-

nommen wird, die es mittels gesundheitsschädigender Hormongaben oder todbringender Abtreibungen zu „therapieren“ gilt.

Wer ein Zeichen gegen die Diskriminierung von Frauen setzen möchte, sollte sie als das wertschätzen, was sie sind und können. Für das Leben einzutreten, heißt auch, Frauen zu ermutigen, ihre lebensschenkende Gabe zu nutzen. Die wahre Diskriminierung von Frauen geschieht in dem Moment, in dem jenen, die Mütter sind, die Anerkennung für ihre Leistungen verweigert wird. Und sie wird zu einer ernststen Gefahr, wenn Menschen glauben, diese Fähigkeit in Form von sogenannten „Leihmutterchaften“ wie eine Dienstleistung kaufen zu können.

Leserbriefe

Seit Beginn der russischen Offensive in der Ukraine erreichen uns Leserbriefe, die sich mit dem Krieg und dem Leid der Zivilbevölkerung befassen. An dieser Stelle veröffentlichen wir eine Auswahl daraus.

Ist es wirklich die einzige Möglichkeit, auf den Angriffskrieg Wladimir Putins mit militärischer Gegenwehr zu reagieren? Führt das nicht nur zu unermesslichem Leid für die Bevölkerung? Wäre es nicht besser, wenn der ukrainische Präsident die militärische Kapitulation anbieten würde?

Der Krieg wird immer heftiger werden und der Schwächere wird schließlich doch unterliegen und es wird zu Verhandlungen kommen. Diese Verhandlungen werden aufgrund der Solidarität und der Sanktionsmaßnahmen des Westens, die natürlich aufrecht erhalten werden müssen, kommen, aber nicht aufgrund der Gegenwehr der Ukrainer.

Bei einer Kapitulation könnte das Leben vieler Soldaten und der Zivilbevölkerung gerettet werden. Die Menschen müssten nicht flüchten, und man würde so dem höchsten Wert, den es gibt, nämlich dem Menschenleben, am meisten gerecht. Ja, man könnte verhindern, dass ganze Teile des Landes in Schutt und Asche gebombt werden. Als gläubige Menschen dürfen wir außerdem nicht die Maßnahmen unterschätzen, die der Papst empfohlen hat: Gebet und Fasten.

Peter Wellkamp, 86420 Diedorf

Das „christliche Abendland“ ist gespaltener denn je! Der Patriarch von Moskau bejaht Putins Krieg, indem er ihn als Kampf gegen den gottlosen Westen sieht, der die heilige orthodoxe Religion bedroht durch den liberalen und antiautoritären Geist der Freiheit, der alle moralischen Prinzipien gefährdet und zerstört.

Dieser „westliche“ Geist ist erkennbar an Homosexualität, Abtreibung, Ehescheidung, Genderbewegung und ähnlichem. All diese Verderbnisse ab-

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Den Wahnsinn sofort beenden



▲ In vielen Ländern Europas (wie hier in Malta) ist die Solidarität mit der angegriffenen Ukraine groß. Zur Frage, wie der Krieg beendet werden könnte, stellen die Autoren der Leserbriefe verschiedene Überlegungen an. Foto: KNA

zuwehren, auch mit militärischer Gewalt, gesteht der Moskauer Patriarch der Staatsgewalt zu, also Putin. Wieder einmal sitzen damit Religion und Staatsmacht in einem Boot – und die braven, blinden, autoritätsliebenden „kleinen Leute“ fallen darauf herein!

Ganz anders sieht die polnische Bischofskonferenz den Krieg. Sie schreibt schon am 2. März an Kyrill: „Dem Gebet für den Frieden müssen Taten folgen.“ Mit Kyrill teilt sie die Auffassung, „Feindseligkeiten gegenüber jedweder Nation“ seien unverzeihlich. Sie bittet daher den Patriarchen, er möge die russischen Soldaten aufrufen, „nicht an diesem ungerechten Krieg teilzunehmen“. In dieser Situation sei Befehlsverweigerung „eine moralische Pflicht“. Deutlicher kann man den Gegensatz zwischen beiden kirchlichen Positionen kaum beschreiben!

Wir, der Westen, lassen die überfallene Ukraine ziemlich allein, auch wenn wir zögerlich Waffen liefern. Man könnte wahnsinnig werden ob dieser „unterlassenen Hilfeleistung“. Nach meiner Überzeugung sollten sich der Papst oder der Dalai Lama nach Moskau aufmachen und von Putin den Stopp dieses Wahnsinnskriegs verlangen! Und sie sollten erst abreisen, wenn sie Erfolg hatten! Kaum ein Mensch dürfte in diesem Krieg ungefährdeter sein als diese beiden.

Karlheinz Fritz,
65520 Bad Camberg

„Frieden schaffen ohne Waffen“ – ein schöner Traum. Und was für ein böses Erwachen, wie der Überfall Russlands auf die Ukraine zeigt. Vor mehr als 200 Jahren schrieb George Washington, der erste US-Präsident: „Wer auf den Krieg vorbereitet ist, kann den Frieden am ehesten bewahren.“ Wohl wahr.

Dr. Karl Hahn,
36469 Bad Salzungen

Stopp dem Ukraine-Krieg und anderen Kriegen! So etwas Wahnsinniges muss sofort beendet werden. Es gibt keine Gewinner, nur Verlierer. Warum lernt denn niemand aus diesen Fehlern? Vor allem die Ärmsten der Armen sind die Leidtragenden. Nur die Vernunft, das Gute und der Glaube an den lieben Gott siegen.

Brigitte Darmstadt,
87600 Kaufbeuren

Wegschauen ist nicht mehr möglich, es macht alle mitschuldig, die es nicht wahrhaben wollten, was Putin vorhatte. Alle Bemühungen des Westens haben Putins Kriege nicht verhindert. Es gab genügend Befürchtungen und Warnungen. Aus meiner Sicht war der größte aller Fehler, dass ausgerechnet eine deutsche Bundesregierung den Wunsch der Ukraine, in die Nato aufgenommen zu werden, abgelehnt hat.

Wieso hat die Bundesregierung so wenig unternommen, den Ländern des Ostblocks Sicherheiten zu geben? Wieso dachte man nach dem russischen Eingreifen im syrischen Bürgerkrieg immer noch, man müsse mit Putin reden, obwohl Hunderte Menschen getötet wurden? Was ist das für eine Nato, die nichts in der Hand hat, wie wir seit acht Jahren in der Ukraine feststellen? Das Eingeständnis, dass diese Ostpolitik gescheitert ist, darf und muss man schreiben dürfen.

Und wir Christen – was tun wir? In vielen Gemeinden wird das Friedensgebet praktiziert, die Friedensandacht. Dieses Gebet hat schon einmal Außergewöhnliches erreicht: Die wenigen Christen in der DDR fingen mit Montagsgebeten an. Die Kirchen wurde Orte, wo die Menschen sich trafen, um für Freiheit und Gerechtigkeit zu kämpfen.

Pfarrer Wolfgang Zopora,
95680 Bad Alexandersbad

Man fällt derzeit aus der Reihe, wenn man nicht ähnlich denkt wie die ukrainische Staatsmacht. Ist es wirklich weiterführend, wenn man nach dem Steinzeitprinzip „wie du mir, so ich dir“ handelt? Ist nicht ein gewaltloser Mauerfall dadurch möglich geworden, dass engagierte Christen Soldaten waffenlos gegenübertraten und Michail Gorbatschow den Kalten Krieg beenden konnte?

Im Bundestag warb Wladimir Putin einst für ein gemeinsames europäisches Haus. Das passte Amerika nicht. Welch eine Chance wurde damals vertan! Dass Putin bei der Ausdehnung der Nato verbittert war, wurde kaum ernst genommen. Diese Selbstherrlichkeit der westlichen Welt hat sicher dazu beigetragen, dass ein so schrecklicher Krieg heranwachsen konnte. Statt einer Neutralität für die Ukraine wurde mit der Möglichkeit eines Nato- wie EU-Beitritts gezündelt.

Es ist zu wünschen, dass in der äußerst misslichen Lage Leute aufstehen, die im Sinne Jesu Gewaltspiralen durchbrechen und Putin nicht weiter verteufeln. Für ihn zu beten und ihn damit aus bösen Spiralen zu befreien, dürfte im Sinne des Erlösers sein. Ein militärisches Denken wird nicht Frieden und Fortschritt bringen, sehr wohl aber irrsinnige Kosten für Rüstung und eine Menge Tote.

Simon Kirschner,
85080 Gaimersheim

Frohe Botschaft

Zweiter Sonntag der Osterzeit – Sonntag der göttlichen Barmherzigkeit – Weißer Sonntag

Lesejahr C

Erste Lesung

Apg 5,12–16

Durch die Hände der Apostel geschahen viele Zeichen und Wunder im Volk. Alle kamen einmütig in der Halle Salomos zusammen. Von den Übrigen wagte niemand, sich ihnen anzuschließen; aber das Volk schätzte sie hoch.

Immer mehr wurden im Glauben zum Herrn geführt, Scharen von Männern und Frauen. Selbst die Kranken trug man auf die Straßen hinaus und legte sie auf Betten und Liegen, damit, wenn Petrus vorüberkam, wenigstens sein Schatten auf einen von ihnen fiel. Auch aus den Städten rings um Jerusalem strömten die Leute zusammen und brachten Kranke und von unreinen Geistern Geplagte mit. Und alle wurden geheilt.

Zweite Lesung

Offb 1,9–11a.12–13.17–19

Ich, Johannes, euer Bruder und Gefährte in der Bedrängnis, in der Königsherrschaft und im standhaften Ausharren in Jesus, war auf

der Insel, die Patmos heißt, um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses für Jesus.

Am Tag des Herrn wurde ich vom Geist ergriffen und hörte hinter mir eine Stimme, laut wie eine Posaune. Sie sprach: Schreib das, was du siehst, in ein Buch und schick es an die sieben Gemeinden nach Kleinasien.

Da wandte ich mich um, weil ich die Stimme erblicken wollte, die zu mir sprach. Als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter und mitten unter den Leuchtern einen gleich einem Menschensohn; er war bekleidet mit einem Gewand bis auf die Füße und um die Brust trug er einen Gürtel aus Gold.

Als ich ihn sah, fiel ich wie tot vor seinen Füßen nieder. Er aber legte seine rechte Hand auf mich und sagte: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, doch siehe, ich lebe in alle Ewigkeit und ich habe die Schlüssel zum Tod und zur Unterwelt. Schreib auf, was du gesehen hast: was ist und was danach geschehen wird.

Evangelium

Joh 20,19–31

Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden bei verschlossenen Türen beisammen waren, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen.

Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sagte zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Denen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; denen ihr sie behaltet, sind sie behalten.

Thomas, der Dídymus genannt wurde, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Die anderen Jünger sagten zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen.

Er entgegnete ihnen: Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in das Mal der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht.

Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder drinnen versammelt und Thomas war dabei.

Da kam Jesus bei verschlossenen Türen, trat in ihre Mitte und sagte: Friede sei mit euch!

Dann sagte er zu Thomas: Streck deinen Finger hierher aus und sieh meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

Thomas antwortete und sagte zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sagte zu ihm: Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Noch viele andere Zeichen hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind. Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben Leben habt in seinem Namen.

Der heilige Petrus heilt die Kranken mit seinem Schatten, Zeichnung von Jean Jouvenet, um 1675.

Foto: Städel Museum, Frankfurt am Main

Gedanken zum Sonntag

Leg deine Hand in meine Seite!

Zum Evangelium – von Ständigem Diakon Michael Plötz, Arzberg-Schirnding-Thiersheim



„Berühren verboten!“ – Solche Schilder warnen in Museen davor, wertvollen Exponaten zu nahe zu kommen. Stattdessen wird mit Alarmanlagen und Absperrungen der Zutritt entzogen, um sie vor Beschädigung und Entwendung zu schützen. Nur aus sicherer Entfernung dürfen die Besucher die unersetzbaren Kostbarkeiten betrachten. Solche Sicherheitsmaßnahmen sind auch in viel besuchten Kirchen notwendig, um Touristen vom Altarraum und sakralen Kunstwerken fernzuhalten. In manchen Gotteshäusern wird der Zugang sogar schon kurz nach dem

Portal durch ein Gitter verwehrt. Mancher schon hat das missverstanden: Nur die Auserwählten erhalten Zutritt. Dafür bin ich viel zu gering.

Das Gemach von Jerusalem stellt sich da am Osterabend ganz anders dar: Der Auferstandene führt kein Schauspiel auf, dem die Besucher aus der Ferne applaudieren sollen. Christus will kein unnahbares Museumsstück für einen erlesenen Kreis sein. Vielmehr wird kein Sünder von Jesus ferngehalten, ganz im Gegenteil: Ausgerechnet den zweifelnden Thomas lädt er ein, seine Hände nach ihm auszustrecken, um seine Wunden zu berühren. Der Apostel darf „handgreiflich“ werden und seine Finger ganz menschlich in die Wundmale Jesu legen. In diesem Moment verwandeln sich seine Zweifel in österlichen Glauben.

Das Gemach von Jerusalem will heute überall da sein, wo uns Menschen mit ihren körperlichen oder seelischen Verletzungen begegnen. Wir Christen dürfen zu diesen Wunden nicht auf Distanz gehen oder sie durch kluge Ratschläge oder gar Schuldzuweisungen von uns fernhalten. Vielmehr ruft uns Jesus auf, sich in die Verwundungen von Menschen hineinzutasten und ihre Lebenssituation auf gleicher Augenhöhe zu berühren.

Das Geschehen vom Osterabend vollzieht sich darüber hinaus bei jeder Messfeier. Der Auferstandene lädt uns dabei ein, sich seiner Erlöserliebe zu nähern und dankbar anzunehmen, was er zu unserem Heil gelitten und auf sich genommen hat. Im Kommunionempfang dürfen wir wirklich mit dem Leib Christi in Be-

rührung kommen und Jesus in uns aufnehmen.

Strecken wir uns wie Thomas noch mehr nach dieser Nähe des Auferstandenen aus. Jesus verwehrt niemandem diese Berührung, er will uns Sünder nicht auf Distanz halten. Vielmehr ruft er jeden an sein durchbohrtes Herz. Auch ich darf mit allen meinen Verletzungen in jeder Eucharistiefeier aufs Neue zu ihm kommen und wie Thomas an der für mich geöffneten Seite zum österlichen Glauben finden, wie es Albert Frey im Lied besingt: „Jesus, berühre mich. Hole mich ab, öffne die Tür für mich. Nimm mich an deiner Hand, entführe mich – in deine Gegenwart. Jesus, ich spüre dich, strecke mich aus nach dir, berühre dich. Und mein Herz brennt von Neuem nur für dich – in deiner Gegenwart.“



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: ab Mo. 2. Woche

Sonntag – 24. April,
2. So. der Osterzeit oder So. der Göttlichen Barmherzigkeit, Weißer Sonntag
Messe v. So., Gl, Cr, Oster-Prf I, in den Hg I-III eig Einschübe, feierl. Schlusssegen oder Segensgebet über das Volk, Entlassungsruf mit zweifachem Halleluja (weiß); 1. Les: Apg 5,12-16, APs: Ps 118,2 u. 4.22-23.24 u. 26-27a, 2. Les: Offb 1,9-11a.12-13.17-19, Ev: Joh 20,19-31

Montag – 25. April,
hl. Markus, Evangelist
Messe vom F, Gl, Prf Ap II, feierlicher Schlusssegen (rot); Les: 1 Petr 5,5b-14, APs: Ps 89,2-3.6-7.16-17, Ev: Mk 16,15-20

Dienstag – 26. April
Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 4,32-37, Ev: Joh 3,7-15

Mittwoch – 27. April,
hl. Petrus Kanisius, Ordenspriester, Kirchenlehrer
Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 5,17-26, Ev: Joh 3,16-21; **Messe vom hl. Petrus Kanisius (weiß);** Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Donnerstag – 28. April,
hl. Peter Chanel, Priester, erster Märtyrer in Ozeanien; hl. Ludwig Maria Grignion de Montfort, Priester
Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 5,27-33, Ev: Joh 3,31-36; **Messe vom hl. Peter Chanel (rot);** Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **Messe vom hl. Ludwig (weiß);** Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Freitag – 29. April,
hl. Katharina von Siena, Ordensfrau, Kirchenlehrerin, Schutzpatronin Europas
Messe vom F, Gl, Prf HI, feierlicher Schlusssegen (weiß); Les: 1 Joh 1,5-2,2, APs: Ps 103,1-2.3-4.8-9.13-14.17-18a, Ev: Mt 11,25-30

Samstag – 30. April,
hl. Pius V., Papst
Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 6,1-7, Ev: Joh 6,16-21; **Messe vom hl. Pius (weiß);** Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

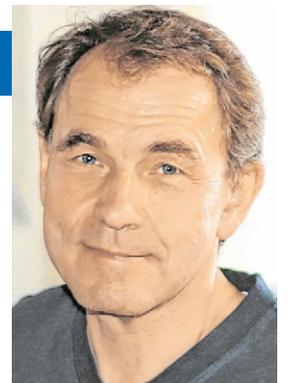
Gebet der Woche

Mutter Maria, wenn ich dich anschau, daheim oder in einer Kapelle, bist du Ruhepol und Kraftquelle zugleich. Du verstehst mich und was ich meine – wie viele andere, die dir vertrauen und dich um einen guten Rat bitten. All meine Sorgen an Leib und Seele trag ich vor dich hin. Ich bin dir tief verbunden, denn du bist die Mutter des Herrn und ich bin dein geweihtes Kind. Du schaust auf mich und auf jeden Schritt, den ich mache.

Gebet unserer Leserin Andrea Moret, Augsburg, zum Tag Mariens als Mutter vom Guten Rat am 26. April

Glaube im Alltag

von Max Kronawitter



Als Kind wurde mir erzählt, dass der Sonntag nach Ostern Weißer Sonntag heißt, weil es der Termin für die Erstkommunion ist. Da auch ich an diesem Tag erstmals vor den Altar treten durfte, ist mir das Bild der vielen weiß gekleideten Klassenkameradinnen noch lebhaft in Erinnerung. Wie Bräute oder kleine Prinzessinnen reihten sie sich vor den Priester auf, um erstmals eine Hostie zu empfangen. Im Gegensatz dazu sahen wir Jungs in unseren dunklen Anzügen recht schmucklos aus.

Erst viel später habe ich erfahren, dass der Weiße Sonntag seinen Namen eigentlich der lateinischen Bezeichnung „dominica in albis“ verdankt, da an diesem Tag die Täuflinge der Osternacht ihre weißen Gewänder wieder ablegten. Durch das Tragen ihrer Alben hatten sie eine Woche lang zum Ausdruck gebracht, dass sie mit der Taufe ein neues Leben begonnen hatten.

Nicht nur im religiösen Bereich steht die Farbe Weiß für Reinheit und Unschuld. Vor ziemlich genau 77 Jahren schwenkten in vielen Dörfern und Städten Menschen weiße Fahnen, um den herannahenden Amerikanern zu signalisieren, dass keine Bedrohung von ihnen ausgeht. Weiß signalisiert Frieden. In der weißen Friedenstaube hat er ein starkes Symbol gefunden.

Farben haben eine tiefe Ausdruckskraft. Das Wissen darum gehört in der Werbung zum elementaren Handwerkszeug: Kalte Farben wie beispielsweise Blau

wirken beruhigend, wogegen warme Farben wie Rot, Gelb und Orange anregen. Die rote Ampel signalisiert „Achtung!“, die grüne: „Alles ist gut.“

Auch der Evangelist Matthäus nutzt die Symbolkraft von Farben, wenn er in seiner Schilderung des Ostergeschehens den Engel beschreibt, der den Frauen am Grab die Auferstehungsbotschaft überbringt: Seine Gestalt leuchtete wie ein Blitz und sein Gewand war weiß wie Schnee. Das Weiß des Engels bringt neben Reinheit noch einen weiteren Aspekt zum Ausdruck: Weiß als gleißendes, blendendes Licht steht für eine Dimension, die unser Begreifen übersteigt. So wie es nicht möglich ist, direkt in die Sonne zu blicken, so entzieht sich auch die durch den Engel scheinende göttliche Wirklichkeit dem Fassungsvermögen unserer Sinne.

Weiß ist damit eine wahrlich österliche Farbe. Neben dem Hinweis auf den überwundenen Tod deutet es auf ein Leben ganz anderer Art, das die Farbgebung unserer Körperlichkeit hinter sich lässt. Wer wie der Auferstandene in diese Seinsweise eingeht, lässt die Gesetzmäßigkeiten dieser Welt mit ihrem Werden und Vergehen hinter sich.

Das Bild strahlenden Lichts umschreibt, was irgendwann auch auf uns wartet: ein nie endendes Weiß, das keine Grautöne und Schattierungen mehr kennt.

WORTE DER HEILIGEN:
PHŒBADIUS VON AGEN

Die Wahrheit bestraft die Lüge



Heiliger der Woche

Phœbadius von Agen

geboren: in Aquitanien
gestorben: um 392
Gedenktag: 25. April

Phœbadius war zwischen 356/357 bis nach 392 Bischof von Agen in Südfrankreich. 357 veröffentlichte er sein „Buch gegen die Arianer“. Anlass war der Beschluss der Synode von Sirmium, die von Kaiser Konstantin II. einberufen worden war und wo auf dessen Druck ein pro-arianisches Glaubensbekenntnis vorgelegt wurde. Phœbadius vertrat konsequent die Position des Konzils von Nizäa (325), das die Irrlehre der Arianer, Christus sei letztlich ein Geschöpf, verurteilt hatte. *red*

Bischof Phœbadius hat eine Schrift gegen die Arianer verfasst.

Das Buch beginnt folgendermaßen: „Über die Schriften, die vor kurzem zu uns gelangt sind, würde ich kein Wort verlieren, liebste Brüder, wenn ich nicht jenen Frevel teuflischer Spitzfindigkeit sähe, der sich aller Menschen Sinne bemächtigt hat und der Häresie als rechten Glauben ausgibt beziehungsweise rechten Glauben als Häresie verdammt. Denn einem reinen Gewissen würde es wohl ausreichen, an dem festzuhalten, was es glaubt, aus der Überlegung heraus, dass es besser sein werde, das Eigene zu bewahren, als Fernliegendes und Fremdartiges zu erörtern. Aber da wir nun, wie gesagt, entweder die Häresie annehmen müssen, damit wir Katholiken genannt werden, oder aber nicht wahrhaft Katholiken sein werden, wenn wir die Häresie nicht zurückweisen, haben wir uns zu dieser Niederschrift eines Traktats gezwungenermaßen herbeigelassen. In ihm kommt es uns zu, das teuflische Virus, das unter scheinbar maßvoller religiöser Verehrung versteckt ist, ans helle Licht zu bringen, damit

das Böse, das unter dem Schein schlichter Worte verborgen ist, enttarnt werde und die eingeschlossene Wahrheit durch die Aufdeckung der Lüge wieder Atem schöpfe. Denn die fremden Glaubenssätze müssen zerstört werden, damit den unsrigen geglaubt wird. Den unsrigen aber kann man – wie ich sehe – nur glauben, wenn diese zerstört sind, so dass uns allein geglaubt werden muss.

Ich könnte also zuerst die Häresie als mit teuflischem Frevel geblendete ins öffentliche Bewusstsein bringen. In jedem Falle aber werde ich, während meine Ausführungen von ihr handeln, mich selbst als Katholik erweisen, indem ich ein Pfand meines Glaubens gebe; als einer, der, wie ich hoffe, bewährt ist zuerst vor Gott und dann vor dem eigenen Gewissen, werde ich mich auch zu bewähren haben vor denen, die weder Angst noch weltliches Karrierestreben überwinden konnten.“

Phœbadius setzt sich argumentativ mit den Arianern auseinander: „Wenn der Sohn weder einen Anfang hat (als Wesen, das immer war und ist im Vater, der keinen Anfang hat) noch sichtbar ist (als Wesen, das unsichtbar im Her-

zen des Vaters ruht), dann muss er betrachtet werden als Wesen, das weder ‚sterblich‘ ist noch ‚leidensfähig‘; er ist immer noch Gott und hat Anteil an diesem Teil seines Wesens.

Denn wir wissen, dass der Geist Gottes nichts erleiden konnte, wenigstens in seinem eigenen Namen, da Gott leidensunfähig ist und Gott ist Geist. Wir wissen, dass Christi ganze Passion ein Leiden seines Fleisches und seiner Seele war, das heißt, er litt als Mensch. Doch obwohl er in seiner Menschheit litt, war er nichtsdestoweniger auch der Sohn Gottes, verbunden mit dem Vater durch die Natur, von welcher er gekommen ist. Während er als Mensch auf Erden diente, behielt er doch das Band der Einheit bei; er war vom Himmel nicht abwesend. Aus diesem Grund wird er ‚Mittler‘ genannt, als Inhaber beider Naturen. Da es für den Geist Gottes unmöglich ist zu leiden, konnte er doch in seiner menschlichen Natur leiden, mit dem Ergebnis, dass er die Fähigkeit zu leiden besaß.“

Zusammengestellt von
Abt em. Emmeram Kränkl;
Fotos: gem, oh

Phœbadius finde ich gut ...



„... weil er maßgeblich daran beteiligt war, die christliche Trinitätslehre im lateinischsprachigen Raum erstmals gründlich zu durchdenken und zu formulieren. Damit hat er den Grundstein für ein Verständnis des Nizänischen Glaubensbekenntnisses gelegt, das die Kirchen des Abendlandes bis heute prägt. An Phœbadius imponiert mir, dass er sich dafür um größtmöglichen theologischen Konsens bemüht, aber sich – wenn nötig – auch vor Konflikten nicht gescheut hat.“

Jörg Ulrich, Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Zitate

von Phœbadius

Phœbadius übt Kritik an den Bischöfen:

„Was habt ihr getan, o Männer seligen Angedenkens, die ihr euch aus allen Teilen der Welt in Nizäa versammelt und die heiligen Schriften durchforscht habt und dann in umsichtiger Formulierung eine vollkommene Richtschnur des katholischen Glaubens festgelegt habt, wobei ihr den Rechtgläubigen die Hand gemeinsamen Glaubens reichtet und den Irrenden gar eine Idealgestalt dessen vorlegtet, was man glauben muss? Seht eure Arbeit, seht eure redliche Sorge, mit der ihr, soweit es damals bei euch lag, den Samen des sich erhebenden Bösen mit Hilfe eines katholischen Bekenntnisses abgetötet habt, wohin ist sie gesunken!“

„Man hebt auf, was ihr beim Konzil von Nizäa gutgeheißen habt, und was ihr verdammt habt, führt man ein, weil man die Lüge nur dadurch aufrichten konnte, dass man die Wahrheit zerstörte. Die Wahrheit kann jedoch nicht zerstört werden, und sie wird allezeit unverfälscht bleiben, wie sie ist. Aber noch jedesmal hat sie wie eine geschändete Frau diejenigen, die ihre frevlerischen Hände an sie gelegt haben, bestraft.“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Auf der VIA NOVA in der Frühling

Am 30. April startet die Katholische Erwachsenenbildung (KEB) im Landkreis Kelheim die begleiteten Pilgerwanderungen auf dem Klosterweg auf der VIA NOVA. Die Wanderungen werden von Pilgerbegleitern geführt, die unterwegs auch spirituelle Anregungen geben. **Seite VI**

Neue Wege in der Priesterausbildung

Seit dem Wintersemester 2021/2022 gehen die Bistümer Regensburg und Passau neue Wege in der Priesterausbildung: Die Priesteramtskandidaten studieren und lernen im Rahmen eines neuen praxisorientierten dualen Ausbildungskonzeptes. **Seite VIII**

Beratungsstellen der KJF ziehen Bilanz

Die Beratungsstellen für Kinder, Eltern und Jugendliche der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) der Diözese Regensburg e.V. haben eine Bilanz ihrer Arbeit im zweiten Pandemie-Jahr gezogen. Die Aufarbeitung der Pandemie-Folgen sei in vollem Gange. **Seite X**

Ein Glaube, eine Taufe

Bischof Rudolf Vorderholzer tauft in der Osternacht im Hohen Dom vier Erwachsene

REGENSBURG (pdr/sm) – Bischof Rudolf Vorderholzer hat in der Osternacht im Hohen Dom St. Peter in Regensburg der großen Auferstehungsfeier vorgestanden und vier erwachsene Gläubige getauft. Den Täuflingen dankte der Bischof für ihr Zeugnis: „Es ist eine große Freude und eine unglaubliche Ermutigung, dass Sie sich als Erwachsene für den Weg mit Christus in der Gemeinschaft der Kirche entschieden haben.“ Die neugetauften Christen kommen aus verschiedenen Pfarreien in der Diözese Regensburg: aus Waldmünchen, Regensburg und Perkam im Landkreis Straubing-Bogen.

Zur Feier der Osternacht war der Dom vollbesetzt mit Gläubigen. Bischof Rudolf machte darauf aufmerksam, dass Papst em. Benedikt XVI. am 16. April 1925 in Markt

am Inn getauft worden war und an diesem Samstag auch seinen 95. Geburtstag feiern konnte.

Den Neugetauften wünschte er „Kraft und Mut, um den Anfechtungen von außen und im Inneren und allen Herausforderungen zu begegnen“. Er rief dazu auf, Christus treu zu bleiben und durch das eigene Leben hindurch ein Zeugnis für ihn zu geben. Gemeinsam haben die getauften Erwachsenen mit Papst Benedikt XVI., dass sie mit neuem Osterwasser getauft worden sind. Der Bischof hatte zuvor den Segen Gottes auf das Wasser herabgerufen, mit dem er dann die Taufe vollzog. Zu dem hohen Fest waren außerdem die Taufpaten und die Angehörigen der Täuflinge gekommen.

Nach dem Sakrament der Taufe spendete Bischof Vorderholzer ihnen auch die Sakramente der Firmung und der Erstkommunion. Zuvor hatten die Erwachsenen öf-

fentlich um die Taufe gebeten und ihren Glauben bekannt.

Botschafter Christi

Der Bischof erinnerte daran, dass vier die Zahl der irdischen Vollkommenheit ist und dass es durch die vier Evangelisten auch vier Evangelien gibt: „Das sind vier verschiedene Lebensgeschichten.“ Auch die zu Taufenden seien alle vier ihre eigenen Wege zu Christus gegangen: „Doch gibt es nur einen Glauben und eine Taufe.“ Nun seien sie zu Botschaftern Christi bestellt.

Die Regensburger Domspatzen gestalteten den zentralen Gottesdienst musikalisch auf höchstem Niveau. Die Leitung lag bei Domkapellmeister Christian Heiß. Professor Franz Josef Stoiber wirkte beeindruckend an der Orgel. Die vielen Gläubigen spendeten anhaltenden Applaus für die bewegende

Musik, nachdem der Bischof am Ende des Pontifikalamtes dafür gedankt hatte.

Am Beginn der Osternachtsfeier hatte der Bischof das Feuer auf dem Domplatz gesegnet. Es war als Zeichen für Christus – das Licht! – in die verdunkelte Kathedrale getragen und dort unter den Gläubigen verbreitet worden. Dann intonierte Diakon Michael Weißmann den großen Osterjubel, das Exsultet, das dem Evangelium vorausging. Das Evangelium sagt, dass Christus auferstanden ist. Die 40 Tage der Fastenzeit sind somit vorüber und bis Pfingsten in 50 Tagen (und darüber hinaus) besteht die Freude, dass Christus die Welt von Sünden, Schuld und Tod erlöst hat. In den Zeiten, in denen nahe zu uns und in vielen anderen Teilen der Welt (wieder) Krieg herrscht, ist diese Botschaft des Friedens besonders wichtig.



▲ Bischof Rudolf Vorderholzer entzündet die Osterkerze

Foto: Neumann



▲ Vier Erwachsene wurden in der Osternacht im Dom getauft.

Foto: Neumann

REGENSBURG (pdr/sm) – „Der Friede sei mit euch, denn groß ist auferstanden der Herr!“, rief Bischof Rudolf Vorderholzer zu Beginn Messe am Ostersonntag im Regensburger Dom St. Peter den Gläubigen zu. So wie sie feierten alle Christen auf der ganzen Welt die Auferstehung Jesu Christi. Als Zeichen der Verbundenheit mit der Weltkirche und Rom feierte Bischof Rudolf deswegen das Pontifikalamt am Ostersonntag auf Latein, eine der Lesungen wurde auf Englisch gelesen und die Fürbitten wurden auf Spanisch, Russisch, Tschechisch, Ukrainisch und Deutsch vorgetragen. Nachdem Bischof Rudolf die Osterspeisen gesegnet hatte, erteilte er den zahlreich erschienenen Gläubigen im Dom St. Peter den päpstlichen Segen.

In der Predigt ging Bischof Rudolf zuerst auf die fröhlichen österlichen Lieder und Texte ein. Hier stelle sich die Frage angesichts aller Bedrängnisse, die uns seit Wochen zu schaffen machen: „Können wir das? Dürfen wir das?“ Gerade in diesem Jahr zeige sich deutlicher als sonst, dass da ein gewaltiges Paket an Unerlöstheit die Welt beherrscht und unser Singen und Beten geradezu durchkreuze. „Dies wäre vielleicht der Fall, wenn wir die Aussagen über das Erlöstsein und unsere Rettung als die Behauptung schon vollendeter Tatsachen missverstehen würden“. Aber Christen sei klar, dass das Erlöstsein unter dem Vorzeichen der Hoffnung stehe, in der Spannung zwischen dem „Schon“ und dem „Noch nicht“. Zwischen dem „Schon“ der erwirkten Erlösung durch Christus und dem „Noch nicht“ ihrer endzeitlichen Vollendung an jeder und jedem Einzelnen auf der Welt. Zwischen dem „Schon“ der Auferstehung Jesu und der leiblichen Aufnahme Mariens in

Hoffnung und Erlösung

Bischof Rudolf feiert Ostersonntag im Dom und erteilt den päpstlichen Segen



▲ Beim Pontifikalamt am Ostersonntag im Dom trugen Lektoren die Fürbitten auf Spanisch, Russisch, Tschechisch, Ukrainisch und Deutsch vor. Foto: pdr

den Himmel und dem „Noch nicht“ der Auferstehung der Toten und der Erlösung der ganzen Schöpfung. „Natürlich sind wir in der Taufe schon hineingenommen ins neue und unsterbliche Leben“, aber Tod, Hass, Schuld und Unzulänglichkeit bedrängten uns weiterhin. „Wo aber unser Sinnen und Trachten nach oben geht, dorthin, wo unser Leben schon in Christus verborgen ist bei Gott, da können wir das Irdische annehmen und tragen.“

Die drei Lernorte der Hoffnung

Der emeritierte Papst Benedikt XVI., welcher am Karsamstag seinen 95. Geburtstag feierte, schrieb 2007 die Enzyklika „Spe salvi – Gerettet auf Hoffnung hin“. Sie wurde

viel zu wenig beachtet, so Bischof Vorderholzer. Ein wichtiger Aspekt darin sind die drei Lernorte der Hoffnung. Der erste Lernort ist das Gebet. Wenn niemand mehr zuhört, mit einem redet oder einem helfen kann, dann ist Gott zur Stelle. „Das Gebet, das sich ganz auf Gott verlässt, wird mich auch von falschen Erwartungen und allzu innerweltlichen Gebetswünschen reinigen.“

Der zweite Lernort ist das Tun und Leiden. Wir können das richtige tun für unsere Mitmenschen, die Schöpfung und uns, auch wenn wir oft keinen Erfolg dabei haben. Aus unserem Tun kommt aber die Hoffnung auf die Verheißungen Gottes, die uns Mut macht zum weiteren Handeln. „Wenn wir alles in unserer Macht Stehende getan haben, bleibt ein Überhang des zu Erleidenden“,

denn wie Benedikt XVI. schrieb: „Das Maß der Humanität bestimmt sich ganz wesentlich im Verhältnis zum Leid und zum Leidenden.“ Bischof Vorderholzer fuhr fort: „Am meisten spricht mich immer wieder die Rede vom Gericht als Lern- und Übungsort der Hoffnung an.“ In dieser Thematik bezieht sich Benedikt XVI. auf den jüdischen Philosophen Theodor Adorno. Damit wirklich Gerechtigkeit sein kann, braucht es Gerechtigkeit für alle und für immer, auch für die Verstorbenen also. Eine Gerechtigkeit, die das vergangene Leiden auch widerruft und gutmacht. Die kann es aber nur mit der Auferstehung der Toten geben. Gott, „der Herr der Geschichte, kann und wird alles richten“, bekräftigte Bischof Vorderholzer.

Ein Hoffnungszeichen

„Ich durfte gestern in der Osternacht vier Erwachsene durch Taufe, Firmung und Erstkommunion in die Kirche aufnehmen“, erzählte der Bischof. Unter ihnen sei ein 27-jähriger Mann gewesen, der vorher ein überzeugter Atheist gewesen sei. Durch ein Ereignis habe er begonnen, sich mit der Frage nach dem Sinn zu befassen, und habe entdeckt, dass der christliche Glaube für ihn die beste Antwort sei. „Für mich und für viele ist das ein gewaltiges Hoffnungszeichen“, sagte der Bischof. An Ostern sei es „geradezu lebenswichtig, uns dessen auch feiernd zu vergewissern: Gott ist da, in seinem Entgegenkommen als Jesus Christus und seiner Auferstehung als die Vollendung, die uns allen verheißt ist“.

Sonntag, 24. April

Pastoralbesuch in der Pfarrei Leonberg:

9 Uhr: Pirkensee – Pfarrkirche: Pontifikalamt I.

11 Uhr: Leonberg – Pfarrkirche: Pontifikalamt.

14 Uhr: Leonberg – Pfarrkirche: Kindersegnung.

Montag, 25. April

10 Uhr: Würzburg – Kloster Himmelspforten: Teilnahme an einer Sitzung des Ständigen Rates und des Verbandes der deutschen Diözesen.

Dienstag, 26. April

19 Uhr: Hearing zu den Themen im Synodalforum III.

Mittwoch, 27. April

10 Uhr: Regensburg – Diözesanzentrum Obermünster: Segnung des Neubaus „Jugendpastoralzentrum“ (BJA).

Donnerstag, 28. April

11 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Begegnung mit MdL a.D. Eugen Graber.

Freitag, 29. April

Deggendorf: Mitgliederversammlung

des Landeskomitees der Katholiken in Bayern.

16.30 Uhr: Deggendorf: Teilnahme an der Frühjahrsvollversammlung des Landeskomitees der Katholiken in Bayern: Diskussion.

18.30 Uhr: Deggendorf Mariä Himmelfahrt: Abendmesse

Samstag, 30. April

18.30 Uhr: Regensburg – St. Kassian: Jahramt für Prälat Emmeram Ritter.

Sonntag, 1. Mai

Pastoralbesuch in der Pfarrei Mariä

Himmelfahrt – Neufahrn/Nby.

10 Uhr: Pfarrkirche: Pontifikalamt.

(Alle Angaben sind derzeit unter Vorbehalt zu betrachten. Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)



Dank und Anerkennung

Bischof Rudolf Voderholzer wäscht zwölf Mitarbeitern caritativer Einrichtungen die Füße

REGENSBURG (pdr/sm) – Die sozialen und caritativen Einrichtungen unter dem Dach der Kirche hätten in der Coronapandemie Großes geleistet, sagte Bischof Rudolf Voderholzer am Gründonnerstag bei der Messe vom Letzten Abendmahl im Regensburger Dom. Seine Dankbarkeit drückte der Bischof durch die traditionelle Fußwaschung aus, die er zum ersten Mal seit Beginn der Pandemie wieder durchführte.

Stellvertretend für die vielen Mitarbeiter hatte er zwölf Personen aus dem Bereich der Einrichtungen des Caritas-Verbandes, der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) und des Malteser Hilfswerks eingeladen, die sich während der Pandemie besondere Verdienste erworben haben.

Die Fußwaschung ist außergewöhnlicher Bestandteil der Liturgie des Gründonnerstags, die auf eine Zeichenhandlung Jesu beim Letzten Abendmahl zurückgeht. „Hautnah und greifbar“ habe er sich die Schürze umgebunden, sei vor den Jüngern niedergekniet und habe ihre Füße gewaschen, so Bischof Rudolf. Jesus zeige auf diese Weise, dass er von den Jüngern eine Grundhaltung des Dienens und der Zuvorkommenheit erwarte, wenn sie in seinem Namen hinausgehen und das Evangelium verkünden. „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe“, zitierte Bischof Rudolf das Tagesevangelium.

Diesem Beispiel sei die Kirche seitdem gefolgt, denn die Fußwaschung sei der Ausgangspunkt für die Caritas als einen der drei Grundvollzüge der Kirche. Deshalb sei die Liturgie des Gründonnerstags der geeignete Ort, allen Frauen und

Männern zu danken, die den Auftrag der Kirche zur dienenden Nächstenliebe beruflich ausüben, sagte Bischof Rudolf. Er bezog seinen Dank besonders auf die Belastungen in der Corona-Pandemie: „Die sozial-caritativen Einrichtungen unter dem Dach der Kirche waren in den zurückliegenden beiden Jahren der Corona-Pandemie in außerordentlicher Weise gefordert, oft bis zur Belastungsgrenze und darüber. Sie haben Großes geleistet.“

Zwölf Personen saßen im Dom vor den ersten Bankreihen im Hauptschiff, jeweils fünf sind Mitarbeiter der Caritas und der Katholischen Jugendfürsorge. Zwei gehören dem Malteser-Hilfswerk an, der überwiegende Teil sind Frauen. Alle haben sie sich mit ihrem unermüdlichen Einsatz während der Pandemie große Verdienste erworben. Stellvertretend für die vielen Mitarbeiter in caritativen Einrichtungen der Kirche wusch ihnen Bischof Rudolf die Füße. Unterstützt wurde er vom Vorsitzenden des Caritasverbandes und der KJF, Domkapitular Michael Dressel, und Caritas-Direktor Michael Weißmann. Die Domspatzen umrahmten die Zeichenhandlung musikalisch mit dem Gesang „Ubi caritas et amor, deus ibi est. – Wo Güte und Liebe, da ist Gott.“

Nach dem Schlussgebet überführte Bischof Rudolf gemeinsam mit Domdekan Josef Ammer und Dompropst Franz Frühmorgen das Allerheiligste in einer feierlichen Prozession zum Sakramentsaltar in der Sailer-Kapelle. Begleitet wurde der Zug durch den Gesang der Domspatzen. Das traditionelle „Gebet am Ölberg“ konnte in diesem Jahr nicht im Domgarten stattfinden. Es schloss sich unmittelbar an die Übertragung des Allerheiligsten an.



▲ Bischof Rudolf Voderholzer bei der traditionellen Fußwaschung am Gründonnerstag im Regensburger Dom. Foto: Hofbauer



▲ Bischof Rudolf Voderholzer kniet bei der Kreuzverehrung.

Foto: Schötz

Karfreitag ohne Ende

Bei Feier vom Leiden und Sterben Christi nimmt Bischof Rudolf den Ukraine-Krieg in den Blick

REGENSBURG (pdr/sm) – Um Punkt 15 Uhr feiern die katholischen Christen am Karfreitag die Feier vom Leiden und Sterben Christi. Es ist die überlieferte Todesstunde Jesu. Auch im Hohen Dom zu Regensburg zelebrierte Bischof Rudolf Voderholzer mit den Mitgliedern des Domkapitels den Gottesdienst.

Erstmals nach den Einschränkungen der Corona-Pandemie gestaltete auch wieder in voller Besetzung der über 70-köpfige Domchor der Regensburger Domspatzen unter Leitung von Domkapellmeister Christian Heiß die Feier musikalisch. In den großen Fürbitten wurde aus aktuellem Anlass das Gebet für die Menschen in der Ukraine und in allen Kriegsgebieten der Erde aufgenommen. Ein Gebet für alle, „die vor dem Schrecken der Gewalt geflohen und ihrer Heimat beraubt sind; für alle, die mit ihrem Leben einstehen für die Abwehr des Feindes und für den Schutz der Schwachen und Verfolgten“.

Im Mittelpunkt der Karfreitagsliturgie stehen die gesungene Johannespassion, die den Leidensweg Christi beschreibt, die Enthüllung des Kreuzes in drei Schritten durch den Bischof sowie die Verehrung des Kreuzes durch Bischof, Priester und Gläubige. Das Kreuz wird dazu durch den Mittelgang der großen Kathedrale St. Peter getragen. In seiner Predigt blickte Bischof Rudolf auf den Krieg in der Ukraine: „Wenn wir heute auf das Kreuz Jesu schauen

und davor das Knie beugen, wissen wir uns in besonderer Weise mit dem ukrainischen Volk verbunden. Seit nunmehr schon fast zwei Monaten erleben die Menschen in Mariupol, Kiew und in etlichen anderen Städten einen nicht enden wollenden Karfreitag“, so der Bischof.

Und weiter: „Wir müssen schmerzlich anerkennen, dass es auch legitim ist, einem Volk dabei zu helfen, sich mit Waffengewalt gegenüber der brutalen Aggression zur Wehr zu setzen. Die Ethik der Gewaltlosigkeit und der Feindesliebe gilt erst einmal nur für den Einzelnen, der, für sich allein verantwortlich, in großer innerer Stärke auf Gegenwehr verzichten kann, so, wie Jesus sich nicht wehrt. Aber Staaten haben eben keine eigenen Backen, deren andere sie auch noch hinhalten könnten. Es sind dann erst einmal immer die Backen der anderen und der Schwachen, die es gerade zu schützen gilt.“ Bischof Rudolf stellte in seiner Predigt aber klar, dass wahrer Friede und Versöhnung mit Waffen alleine niemals zu erreichen sein werden.

Der Glaube, der so unendlich viel Trost und Hoffnung birgt, eine im Grunde die beiden Brudervölker und alle Christen, stellte Bischof Rudolf Voderholzer fest. „Bitten wir den Herrn, dass die Feier von Ostern die russischen Aggressoren die Sinnlosigkeit ihres Tuns erkennen lässt, und dem angegriffenen Volk der Ukraine Trost und die Kraft zur Versöhnung schenkt“, so der Bischof abschließend.

Segen für Heiliges Grab

Moderne Heiliggrabplastik in der Landshuter Kirche St. Pius

LANDSHUT (pdr/sm) – Bischof Rudolf Voderholzer hat am Nachmittag des Karfreitag in der Landshuter Pfarrkirche St. Pius ein neues Heiliges Grab gesegnet. Er sprach von der alten Tradition des Heiligen Grabes in den Kirchen und dankte der Pfarrei für die kreative Umsetzung.

Das neue Heilige Grab nimmt die Formensprache der im Jahr 1963 geweihten modernen Kirche auf. In einem längeren Prozess schufen die Künstler Hanna Regina Über und Robert Diem in enger Absprache mit Stadtpfarrer Alfred Wölfl, den Verantwortlichen der Pfarrei und den Kunstverantwortlichen der Diözese die Bronzeskulptur. Gut ein halbes Jahr arbeitete das Künstler-ehepaar an dem Werk im eigenen Atelier in Aschach bei Amberg. Ein Ehepaar aus der Pfarrgemeinde, das namentlich nicht erwähnt werden möchte, stiftete diese Heiliggrabplastik. Dankbar und mit Freude nahmen Pfarrer Wölfl und die Pfarrei das Geschenk entgegen.

Vor der Segnung betete der Bischof mit der Pfarrgemeinde den Kreuzweg im Freien. Am Hauptportal der Kirche erinnerten Palm-buschen, Esel, Krone, Transparente



▲ Vor dem neuen Heiligen Grab (von links): Maria Baumann, Hanna Regina Über, Robert Diem, Bischof Rudolf Voderholzer, Pfarrer Alfred Wölfl und Diakon Johannes Faltermeier. Foto: Wimmer

und Texte der Kinder an den Palmsonntag. Von hier aus formierte sich die Prozession, um den Leidensweg Jesu mitzugehen.

Ergriffen von den eindrucksvollen Stationen des Kreuzwegs versammelten sich alle vor dem neuen Heiligen Grab. Der Bischof sprach das Segensgebet über die Skulptur. „Das Kreuz ist ein Siegeszeichen geworden. Es gibt unserem Leben einen Sinn und ein Ziel. In diesem Heiligen Grab können wir etwas von diesem Geheimnis erfahren.“

Die zeitgenössische Darstellung

will dem Betrachter die Bedeutung des Geschehens nahe bringen. Das Ereignis wird nicht figural dargestellt, es lässt sich nur erahnen. Künstlerin Hanna Regina Über legte die geistige und künstlerische Position offen. Als Sinnbild der weltlichen Macht mit dem Versuch, durch Gewalt zu herrschen, steht der gehauene Rollstein. Grob, rau, starr, schwer und kalt bildet er den Gegensatz zum Tuch. Dieses verhüllt den verborgenen Christus. Als Symbol für das Mitgefühl liegt es sanft, tröstend und leicht.

Die Bronzeskulptur begleitet die Auferstehung Jesu. Zwei aufeinander folgende Darstellungen bezeugen die Wandlung. Das erste Bild zeigt am Karfreitag den von einem Grabtuch bedeckten Leichnam Jesu im geschlossenen Grab. Das zusammen gefaltete Grabtuch und die Öffnung im Rollstein weisen in der Osternacht in der veränderten Darstellung auf die Auferstehung. Sie wird als Kraft dargestellt, die durchdringt. Der Stein öffnet sich, die Gewalt wird vom Tod zum Leben überwunden. Das Licht der Hoffnung strahlt – Ostern.

An einem Grab werde die Endlichkeit des irdischen Lebens bewusst, sagte Dr. Maria Baumann, Leiterin der Abteilung Kunst und Denkmalpflege. Die Frage, was nach dem Tod kommt, rücke ganz nah. Begräbnisstätten seien ein wichtiges Zeugnis von vergangenen Kulturen, auch von den Vorstellungen über den Tod hinaus. „Das Heilige Grab bleibt der Wunsch, das nicht Darstellbare darzustellen.“ Aus dem 20. Jahrhundert gebe es kaum zeitgenössische Werke. Umso außergewöhnlicher sei nun das Werk von Hanna Regina Über und Robert Diem in der sakralen Kunst der Gegenwart. „Es stellt den Ort, an dem Ostern geschieht, 2022 als offenes Sinnbild in alle Herausforderungen des Heute, vor dem wir mit vielen Gedanken und Gefühlen stehen. Und es vermittelt die immer noch gültige Botschaft: Christ ist erstanden.“



Künstlerinnen gestalten Kreuzweg

STRAUBING-ITTTLING (th/sm) – Der Ittlinger Malkreis unter der Leitung von Hannelore Christ und das „Klarinettrio“ aus dem Straubinger Land haben den Kreuzweg in der Kirche St. Johannes in Ittling am Palmsonntag mit Kreuzen und Musik besonders eindrucksvoll gestaltet. Die aus Metalldraht auf Holz gestalteten Kreuze waren in mystisches Licht getaucht. Als Einführung sprach Pfarrer Stefan Altschäffel eine kurze Betrachtung. Zum Kreuzweg hatten die Künstlerinnen eigene Texte gestaltet, die sie zum Vortrag brachten. Dabei wurde auch der vielen Todesopfer und der Vertriebenen des Krieges in der Ukraine gedacht. An drei Unterbrechungen spielte das „Klarinettrio“ meditative Musik. Am Schluss bedankte sich Pfarrer Altschäffel bei allen Beteiligten, insbesondere bei dem Kunstkreis, der bereits zum wiederholten Male „Farbtupfer“ in die Kirche gebracht hat. Die Ausstellung der Kreuze soll über Ostern hinaus noch einige Zeit in der Kirche St. Johannes bleiben.

Foto: privat



Hoffnungskreuz der Ministranten

UNSBACH (aw/sm) – Am Palmsonntag hat sich mit der Segnung ihres neuen Kreuzes für die Unsbacher Ministranten ein großer Wunsch erfüllt. Überwältigend groß war die Beteiligung aus der Filiale, dem Nachbardorf, der Pfarrei und darüber hinaus. Betend zogen die Mitfeiernden von der St. Johanneskirche zum Kreuz auf dem Berg oberhalb des Dorfes. Die elf Ministranten der kleinen Filiale waren auch während der Coronazeit so aktiv wie nur möglich und hielten ihre Gemeinschaft stets aufrecht. Im Sommer letzten Jahres hatten sie die Idee, ein Hoffnungskreuz zu errichten. Sie wollten ein Zeichen setzen gegen Trostlosigkeit und Vereinsamung, für Mut und Gottvertrauen. In einigen Gruppenstunden erarbeiteten die Ministranten mit ihrer „Ministrantenmama“ Agnes die Texte für die Segensandacht. Pfarrer Andreas Gromadzki segnete das Kreuz und empfahl es allen Menschen als Gebets-, Segens- und Zufluchtsort. Herzliche Dankesworte richtete Bürgermeister Dieter Neubauer an die Ministranten.

Foto: Wimmer



Schulaktion für Ukraine-Kinderhilfe

REGENSBURG (sch/md) – Eine Spendenaktion der Pindl-Schulen Regensburg für die Caritas-Kinderhilfe Ukraine hat 2800 Euro erbracht. Die Sachspenden sind bereits vor Ort. Vor rund einem Monat, kurz nach Kriegsausbruch in der Ukraine, war für den Pindl-Internatsleiter Thomas Walther klar: „Wir müssen helfen.“ Aber wie? Bald stieß er auf das Hilfsprojekt der Caritas Regensburg: die Caritas-Kinderhilfe Ukraine. Dabei geht es um tausende Kinder und Jugendliche, die aus Heimen in der Ukraine nach Polen in Sicherheit gebracht wurden. Die Caritas Polen kümmert sich um deren Unterkunft und Versorgung. Die Caritas Regensburg unterstützt die Kollegen im Nachbarland mit Sach- und Geldspenden. Lina, Nico, Maximilian und Jonas übergaben vor Kurzem stellvertretend für die 1500 Schülerinnen und Schüler der Pindl-Schulen den Spendenscheck an Diözesan-Caritasdirektor Weißmann. Zum Bild: Internatsleiter Thomas Walther (links) übergab mit vier Pindl-Schülern den Scheck an Diözesan-Caritasdirektor Michael Weißmann (Dritter von links).

Foto: Schophoff



Spende für Krankenhaus in Ukraine

TEUBLITZ (mh/md) – Um das Leid der Menschen in der Ukraine zu mildern, haben der Elternbeirat des katholischen Kinderhauses Herz Jesu in Teublitz mit Vorsitzender Judith Kobler und die Kinderhausleitung zu einer Spendenaktion aufgerufen. Binnen weniger Tage sammelten die Eltern des Kinderhauses 1730 Euro. Um den Erlös direkt in die Ukraine bringen zu können, bot sich die „Aktion Tschernobyl“ des Pfreimder Arztes Dr. Josef Ziegler an, der seit der Reaktor-Katastrophe in den 1980er-Jahren beste Kontakte in das Grenzgebiet der Ukraine hin zu Weißrussland hat, das erst jüngst von russischen Truppen verwüstet wurde. Bei einem Besuch in Teublitz stellte Dr. Ziegler das Engagement der „Aktion Tschernobyl“ vor, das sich vor allem auf die Unterstützung dortiger Krankenhäuser bezieht. Neben der Spende von 1730 Euro kam noch eine Kollekte von 1423 Euro aus dem Friedensgebet hinzu. Kinderhausleiterin Helga Schmid und die beiden Elternbeirats-Vorsitzenden Judith Kobler und Nadine Groß übergaben einen Scheck an Dr. Ziegler (unser Bild). Foto: privat

Im Bistum unterwegs

Einheitlicher Rokokosaal

Die Kirche St. Stephanus in Staubing

Staubing ist ein Gemeindeteil der Kreisstadt Kelheim. Das Kirchdorf liegt an der Donau, etwa einen Kilometer flussaufwärts von Weltenburg. Die erste urkundliche Erwähnung belegt, dass Staubing zwischen 863 und 885 an das Kloster St. Emmeram in Regensburg übergeben wurde. 1380 gelangte es an die Grafen von Abensberg und 1485 an die Wittelsbacher.

Im Ort erhebt sich auf einem kleinen Hügel die Kirche St. Stephanus. Sie geht auf einen mittelalterlichen Bau aus dem 9./10. Jahrhundert zurück. Der heutige Barockbau mit reicher Ausstattung wurde von 1750 bis 1755 unter der Leitung vom Rohrer Baumeister Martin Bader erstellt. Von außen zeigt sich die Kirche als ungewöhnlich geschlossener Baukörper. Der nicht eingezogene Chor wie auch die Westseite schließen in flacher Rundung. Entsprechend kegelförmig sind die Dachabschlüsse. Der nordseitig am Chor stehende Turm hat ein hohes Glockengeschoss mit ionisierenden Pilastern. Über den hoch geschweiften Uhrgiebeln sitzt eine flache Schindelhaube.

Im Inneren des Gotteshauses wurde mit sparsamen Mitteln ein einheitlicher, lichter Rokoko-Saal geschaffen. Seine prägenden Merkmale sind die flache Spiegelwölbung und die gleichgewichtigen breiten Ausrundungen des Chorschlusses und der Westwand, Letztere in knapperem Segmentbogen. Lebhaft konturiert sind die Fenster, mit denen die Wände stark durchbrochen sind. Die Trennung von Chor und Schiff ist lediglich angedeutet durch leichte Verstärkung der betreffenden Pilaster, die sich als Gewölbegurt mit ornamental behandelten Voluten fortsetzen.

Das mit 1751 datierte Deckengemälde im Schiff ist eine volkstümliche Darstellung des heiligen Stephanus, der sich als Fürbitter vor der Heiligen Dreifaltigkeit segensreich der Kranken, Gefangenen und anderer Notleidenden annimmt. Da-



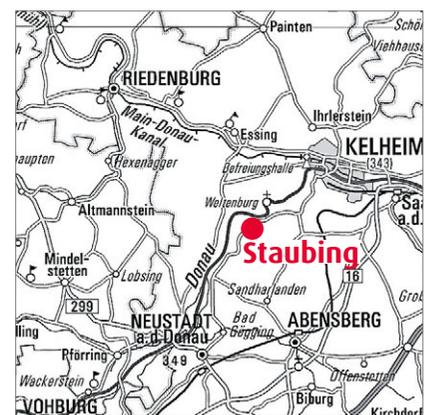
▲ Die Kirche St. Stephanus in Staubing.

Foto: Mohr

bei ist die weite Donaulandschaft bei Staubing und Weltenburg als Ort des Mirakels dargestellt. An der Deckenkehle befinden sich emblematische Darstellungen und Blumenvasen. In das Gewölbe des Chores ist ein kleines Ölgemälde mit Darstellung des heiligen Stephanus eingelassen, vielleicht das Blatt des alten Hochaltars.

Die Ausstattung der Kirche ist einheitlich aus der Bauzeit. Der stattliche Hochaltar hat glatte und gedrehte Säulen. Das Altargemälde stammt aus dem Jahr 1752 und zeigt das Martyrium des heiligen Stephanus. Seitlich stehen große Schnitzfiguren der Heiligen Benedikt und Scholastika. Die Schnitzfiguren in den Baldachinnischen der Seitenaltäre zeigen Christus an der Geißelsäule und die Schmerzhafte Maria, seitlich stehen die Figuren der Heiligen Leonhard und Wendelin, Barbara und Katharina. Die Kanzel hat wie die Decke reiches Stuckdekor. Bemerkenswert sind auch die vier kleinen barocken Holzfiguren im Chor, die die Kirchenväter darstellen.

SV



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

Auf VIA NOVA in den Frühling

Begleitete Pilgerwanderungen der KEB auf dem Klosterweg starten am 30. April

KELHEIM (gt/sm) – Am Samstag, 30. April, startet die Katholische Erwachsenenbildung (KEB) im Landkreis Kelheim die begleiteten Pilgerwanderungen auf dem Klosterweg auf der VIA NOVA mit der Etappe Paring-Laaberberg. Am 14. Mai folgt die Etappe Rohr-Allersdorf und am 4. Juni die Strecke Abensberg-Staubing. Von Weltenburg nach Herrnsaal geht es am 25. Juni und am 9. Juli von Herrnsaal nach Frauenbründl. Die Wanderungen werden von Pilgerbegleitern geführt, die nicht nur den Weg kennen, sondern auch Kirchen, Kapellen, Kultur und Natur auf dem Weg erschließen. Unterwegs geben sie auch spirituelle Anregungen.

Jede der fünf Etappen hat eigene Höhepunkte und besondere landschaftliche Reize. Die Etappe von Paring nach Laaberberg führt reizvoll entlang des Laabertals. Neben den Anfangs- und Endpunkten liegen unter anderem Hellring, St. Koloman oder Adlhausen am Weg. Die zweite Etappe beginnt am Morgen in der Klosterkirche in Rohr mit der vom Sonnenlicht erleuchteten Auffahrt Mariens in den Himmel. Durch das niederbayerische Hügel-land geht es durch Hopfengärten



◀ Weithin sichtbar auf einem Hügel steht die Kirche St. Koloman.

Foto: Tautz

nach Kirchdorf mit seinem barocken ganz aus Holzbohlen bebauten Pfarrhof. In Perka öffnet sich der Blick ins Abenstal. Biburg und Allersdorf sind weitere Höhepunkte.

Die dritte Etappe, die in Abensberg beginnt, führt über Aunkofen und die Abensauen nach Bad Gögging mit seiner bis in die Römerzeit zurückreichenden Geschichte. Über Sittling und das Römerlager Abusina führt der Weg dann entlang der Donau nach Staubing mit einer der schönsten Rokokodorfkirchen Niederbayerns und einem mit Legschiefer gedeckten runden Beinhaus.

Auf der vierten Etappe beleuchtet die Morgensonne in der Klosterkirche

in Weltenburg den heiligen Georg, der die Jungfrau vor dem Drachen rettet, so wie es die Gebrüder Asam für ihr „heiliges Theater“ entworfen haben. Der markierte Weg führt am rechten Donauufer mit einem herrlichen Blick in den Donaudurchbruch und auf das „Kloster“ nach Kelheim. Am Ortsrand von Kelheim liegt das ehemalige Franziskanerkloster, das heutige Orgelmuseum. Durch das geschichtsträchtige Kelheim führt der Weg über den Main-Donaukanal auf die linke Donauseite mit ihren Laubwäldern und dem Blick auf die Stadt. Die früheren Weinberge von Kelheimwinzer, die bis in die Römerzeit zurückgehen, und die alte Ja-

kobskirche sind die letzten Stationen vor dem Tagesziel Herrnsaal.

Auf der fünften Etappe geht es von Herrnsaal im Donautal bis nach Kapfelberg. Dort sind heute noch die Steinbrüche zu sehen, in denen Steine für die römische Befestigung von Regensburg und für den Dom-bau gebrochen und danach donau-abwärts transportiert worden sind. In der kleinen Pfarrei Poikam sind 600 Jahre alte Fresken erhalten, die an den Regensburger Dom erinnern. Über eine Fußgängerbrücke kommen die Pilger über die Donau nach Bad Abbach. Patron der Marktkirche ist der heilige Christophorus, einer der Patrone der Fuhrleute und Schiffer. Durch den Kurpark führt der Weg dann auf den südlichen Höhenzug über Bad Abbach und über weite Felder zur einsam gelegenen Einsiedelei Frauenbründl.

Über die Etappen und die Termine informieren ein Flyer und die Homepage der KEB im Landkreis Kelheim (www.keb-kelheim.de). Der Flyer kann bei der KEB angefordert werden und liegt in vielen Kirchen und den Tourismusbüros im Landkreis auf. In den Tourismusbüros und beim Tourismusverband des Landkreises ist die Karte mit dem markierten Weg erhältlich.

Nähere Informationen und Anmeldung (wegen der Planung bei allen fünf Veranstaltungen unbedingt erforderlich): KEB im Landkreis Kelheim, Tel.: 09443/928238-0 oder www.keb-kelheim.de.



Szenen der Karwoche dargestellt

NIEDERMURACH (jb/md) – Damit die Menschen von den Ereignissen in der Karwoche nicht nur hören, sondern diese auch in einprägsamer Form nachvollziehen können, hat der Pfarrgemeinderat Niedermurach eine Osterkrippe auf dem Seitenaltar in der Pfarrkirche gestaltet. Sie zeigt die maßgebenden Geschehnisse der Karwoche vom Palmsonntag bis Ostern. Die sehr ausdrucksvoll gestaltete Osterkrippe ist ein kleines Kunstwerk, in dem sich die verschiedenen Szenen abspielen. Einfühlsam platzierte Details symbolisieren markante Stellen von Bibeltexten. Der Pfarrgemeinderat lud vor allem Familien mit Kindern ein, sich auf den Weg zu machen, an den Tagen bis Ostern die Kirche zu besuchen und die Osterkrippe zu betrachten. Pfarrgemeinderatssprecherin Irmgard Glaser sah darin eine gute Möglichkeit für die Eltern, mit ihren Kindern den Weg Jesu mitzugehen, von seinem Leben zu hören und zu sehen, und ihnen das Oster-geschehen nahezubringen. Die Szenengestaltung mit kurzen Erklärungstexten erleichterte zudem erheblich das kindliche Verständnis.

Foto: Böhm



Bezirkskreuzweg der Kolpingsfamilien

ALTMANNSTEIN/STEINSDORF (mh/md) – Fast 100 Mitglieder der Kolpingsfamilien Abensberg, Altmannstein, Kösching, Langquaid, Neustadt/Donau, Pförring, Rohr, Riedenburg und Siegenburg, die alle dem Kolpingwerk-Bezirksverband Kelheim angehören, haben sich am Nachmittag des Palmsonntags zum traditionellen Bezirkskreuzweg in Steinsdorf getroffen. Die Altmannsteiner Kolpingsfamilie mit Präses und Bezirkspräses Pfarrer Wolfgang Stowasser und dem Vorsitzenden Georg Wagner hatten einen sehr ansprechenden Kreuzweg mit sieben Stationen auf einem etwa zwei Kilometer langen Rundweg in und um den Ort Steinsdorf zusammengestellt. Kolping-Bezirksvorsitzende Brigitte Haltmayer aus Sandsbach begrüßte die Teilnehmer und dankte der Kolpingsfamilie Altmannstein für die Vorbereitung und Organisation. Die Einführung sprach Pfarrer Stowasser. Musikalisch begleitet wurde die Kreuzwegwanderung durch die Schambachtaler Musikanten unter der Leitung von Hans Kuffer.

Foto: Haltmayer

Geschenk von Christus

Bischof Rudolf unterstreicht bei Chrisam-Messe die Bedeutung des Priestertums für die Kirche

REGENSBURG (pdr/sm) – Am späten Montagnachmittag der Karwoche hat Bischof Rudolf Vorderholzer die Missa chrismatis im Dom St. Peter in Regensburg gefeiert: die Chrisam-Messe. Während der Feier wurden die Öle geweiht, mit denen in der ganzen Diözese die Sakramente der Taufe, der Firmung, der Priesterweihe und der Krankensalbung gespendet werden.

Viele Kinder und Jugendliche von überall aus dem Bistum, die dieses Jahr das Sakrament der Firmung erhalten, waren gekommen, um die Weihe der Öle mit eigenen Augen zu sehen. Auch waren zahlreiche Priester aus Verbundenheit mit der Regensburger Ortskirche aus allen Dekanaten des Bistums in den Dom gekommen, um ihr Weiheversprechen gegenüber dem Bischof zu erneuern.

In seiner Predigt dankte der Bischof den Pfarrern, „die jetzt zweiggar nicht so leichte Jahre hinter sich haben“. Mit Leidenschaft und seelsorgerischer Liebe hätten sie aber, trotz der Pandemie, ihr Bestes gegeben. Auch für die Firmbewerber sei es wunderbar, wenn sie der Erneuerung des Weiheversprechens so vieler Priester zusehen. Sie erlebten, dass es den priesterlichen Dienst wirklich gibt, welcher etwas Lebenswichtiges für die Kirche ist.

„Es gibt keine Kirche ohne das Priestertum“, sagte der Bischof. Jesus habe als eines der ersten Dinge, die er getan hat, zwölf Apostel berufen, damit sie mitgehen und seine Worte weitergeben. „Es gibt die Priester, damit sie in unserer Mitte deutlich machen, die Kirche hat sich nicht selber erfunden“, so Bischof Rudolf. Die Kirche empfangen sich immer wieder neu als Geschenk von Christus. Es gebe die Priester, damit das ganze Volk Gottes mit Glaube, Hoffnung und Liebe genährt werde. „Lasst uns nicht auseinanderdividieren, liebe Priester und liebe junge Christen“, appellierte der Bischof.

Aber nicht nur die Priester können ihren Glauben vertreten, sondern auch die Jugendlichen durch Teilnahme und durch eigene Ideen in der Kirche. „Der Heilige Geist wird euch zeigen, wo ihr gebraucht werdet, und dafür bete ich heute für euch.“

Nach der Predigt erneuerten alle anwesenden Priester feierlich vor Bischof Rudolf Vorderholzer ihre Bereitschaft zum priesterlichen Dienst. Zehn Diakone brachten darauf die drei verschiedenen Öle zur Segnung an den Altar. Alle gesegneten Öle werden ein Jahr lang bis zum nächsten Osterfest für die Spendung der Sakramente verwendet. Im Anschluss an die Missa chrismatis wurden die heiligen Öle im Dom auf die einzelnen Dekanate und Pfarren verteilt.

Für Aufbau des Mädchenchors

Elena Szuczies wird Chorleiterin bei Regensburger Domspatzen

REGENSBURG (epd/sm) – Elena Szuczies übernimmt ab September die Leitung des neuen Mädchenchors bei den Regensburger Domspatzen. Die 28-jährige Düsseldorferin habe sich unter gut einem Dutzend Bewerberinnen durchgesetzt, teilten die Regensburger Domspatzen mit.

Der nach eigenen Angaben älteste Knabenchor der Welt hatte im Juni 2021 bekanntgegeben, dass ab kommendem Schuljahr „zum ersten Mal nach 1047 Jahren“ auch Mädchen in Chor und Gymnasium aufgenommen werden. Die Regensburger Dommusik erhält dann zusätzlich einen Mädchenchor. Die Regensburger Domspatzen bleiben der Domchor und als reiner Knabenchor erhalten. Elena Szuczies verfüge über eine hohe musikalische

Qualität und habe trotz ihres noch jungen Alters bereits viel Erfahrung in der Arbeit mit Mädchenchören, sagte Domkapellmeister Christian Heiß. Szuczies soll den neuen Mädchenchor bei den Regensburger Domspatzen aufbauen.

Nach ihrem Studium der Katholischen Kirchenmusik an der Hochschule für Musik und Tanz in Köln absolviert Szuczies aktuell das Masterstudium Chordirigieren an der Robert-Schumann-Hochschule in Düsseldorf bei Professor Martin Berger. Dieses werde sie in Kürze abschließen. Auch Orchesterleitung, Orgelliteraturspiel und Liturgisches Orgelspiel gehörten zu ihren Studien. Praktische Erfahrung sammelte sie bereits durch ihre Tätigkeit als musikalische Assistentin des Domkantors Oliver Sperling beim Mädchenchor am Kölner Dom.



Im Kloster Plankstetten ist die Vorfreude auf das traditionelle Maibockfest groß. Nach zwei Jahren Corona-Pause kann in diesem Jahr endlich wieder gefeiert werden.

Foto: oh

Maibockfest in Plankstetten

Am 30. April und 1. Mai dreht sich im Kloster Plankstetten wieder alles um das dunkle Kloster-Starkbier. Die Benediktinermönche freuen sich, dass sie nach zweijähriger Corona-Pause endlich wieder das traditionelle Maibockfest feiern können. Zünftige Blasmusik, kulinarische Bio-Klosterschmankerl und ein buntes Programm erwarten die Besucher an diesen beiden Tagen. In diesem Jahr steht die Veranstaltung unter dem Motto „25 Jahre bio-regionale Partnerschaft mit dem Riedener Brauhaus“.

Am Samstag um 11 Uhr wird das Fest mit dem Anstich des ersten Maibockfasses durch Abt Beda Maria Sonnenberg eröffnet. Das erste Fass wird als Freibier ausgeschenkt. Bei bayerischer Blasmusik lädt anschließend der extra aufgebaute große Biergarten im barocken Klosterinnenhof zum Verweilen und Genießen kulinarischer Klosterschmankerl ein. Die ökologisch wirtschaftenden Klosterbetriebe bieten Grillspezialitäten und vegetarische Gerichte in bester Bioland-Qualität an. Zusätzlich wird an beiden Tagen ein Bio-Ochse vom eigenen Klostergut Staudenhof am Spieß gegrillt. Dazu schmeckt der frisch gezapfte, süßige Kloster-Maibock. Kaffee und Kuchen sowie das leckere Maibockspeiseeis runden das kulinarische Angebot ab.

Am Samstag um 19 Uhr findet auch das traditionelle Schafkopfturnier statt. In der Startgebühr von 12 Euro ist eine def-

tige Brotzeit inbegriffen. Es gibt genussvolle Sachpreise und Kloster-Gutscheine zu gewinnen.

Gartenfreunde dürfen sich im Innenhof des Klosters auf ein großes und vielfältiges Angebot an Bio-Jungpflanzen freuen, die in der Klostersgärtnerei gezogen wurden. Auf die kleinen Besucher warten Tretbulldogs, Maipfeiferl schnitzen, Spielplatz, Hüpfburg und vieles mehr.

An beiden Tagen finden Führungen durch Klosterkirche und Krypta, Klostersgärtnerei und das Klostergut in Staudenhof statt. Als Besonderheit gibt es in diesem Jahr Informationen und Erfahrungsberichte über das neu gebaute Holz-Stroh-Haus St. Wunibald.

Geistlich stärken können sich Gäste und Besucher beim stillen Verweilen in der Klosterkirche oder bei der Teilnahme am Chorgebet (Mittagshore 12 Uhr, Vesper 18 Uhr).

Am Sonntag, dem 1. Mai, laden die Mönche um 10.15 Uhr zum Gottesdienst in der Klosterkirche ein. Um 16.30 Uhr wird eine Maiandacht gefeiert, die von der bekannten Kabarettistin Lizzy Aumeier mitgestaltet wird.

Das Maibockfest findet am 30. April und 1. Mai jeweils von 11 bis 19 Uhr bei jeder Witterung statt. Bei schlechtem Wetter wird ein Festzelt aufgestellt.

Informationen:

www.kloster-plankstetten.de



DAS GRÜNE KLOSTER ERLEBEN

- Klosterschenke mit Biergarten
- Gäste- & Tagungshaus: Übernachten im neu gebauten Holz-Stroh-Haus
- Direkte Lage an zahlreichen Rad- und Wanderwegen
- **MAIBOCKFEST**
30. April & 1. Mai, 11.00 bis 19.00 Uhr



Kloster Plankstetten
92334 Berching
www.kloster-plankstetten.de

Bioland

Neue Wege in der Priesterausbildung

Studieren und lernen im Rahmen eines neuen praxisorientierten dualen Ausbildungskonzeptes

REGENSBURG (pdr/sm) – Seit dem Wintersemester 2021/2022 gehen die Bistümer Regensburg und Passau neue Wege in der Priesterausbildung: Die Priesteramtskandidaten studieren und lernen im Rahmen eines neuen praxisorientierten dualen Ausbildungskonzeptes. Neben der Ausbildung an Universität und Priesterseminar in den Vorlesungszeiten werden die Seminaristen in den vorlesungsfreien Zeiten zusätzlich in Ausbildungspfarreien auf ihren Dienst vorbereitet.

Die pastorale, praktische Erfahrung nimmt nun einen noch breiteren Raum ein, und das von Beginn der Ausbildung an. Es geschieht eine stärkere Vernetzung zwischen theoretischen und praktischen Ausbildungseinheiten, Inhalte werden konkret in der Praxis verankert. Eine solche Form der Priesterausbildung ist im deutschsprachigen Raum bisher einmalig. Sie ist angelehnt an das Modell dualer Studiengänge, die in der deutschen Hochschullandschaft in den letzten Jahren beliebt geworden sind.

Nahe an den Menschen

Im bisherigen Ausbildungsplan war neben Praktika in einzelnen Teilbereichen (Schule, Jugendarbeit, Sozialer Dienst) für den Einsatz in der Pfarrei ein vier- bis sechswöchiges Pfarrpraktikum im Laufe des 4. Studienjahres vorgesehen. Davon abgesehen kamen die Priesteramtskandidaten erst nach Abschluss des Studiums, das heißt sechs Jahre nach ihrem Eintritt ins Priesterseminar, in den pastoralen Einsatz. Das war in manchen Fällen mit Anpassungsschwierigkeiten verbunden, da die

Erwartungshaltungen und Bedürfnisse in der Pfarrei vor Ort ganz andere sind als an der Universität.

Im neuen Ausbildungssystem kommen die Studenten bereits ab dem ersten Jahr in eine Ausbildungspfarrei und verbringen pro Jahr dort zehn Wochen ihrer Ausbildungszeit. Auf das ganze Studium gerechnet verbringen sie zehnmal so viel Zeit in der Pfarrei wie bisher. Auch wechseln die Einsatzorte nach ein paar Jahren, sodass jeder Seminarist unterschiedlich geprägte Situationen kennenlernt und trotzdem wesentlich mehr Zeit hat, Beziehungen zu knüpfen und Erfahrungen zu sammeln.

Die duale Ausbildung fordert von den Studenten deutlich stärker als vorher eine konsequente Arbeitshaltung. Das Hinauszögern von Seminararbeiten und anderen Studienleistungen auf die vorlesungsfreie Zeit ist nicht mehr möglich. Im Gegenzug ist die Vorlesungszeit von anderen Ausbildungsveranstaltungen freigehalten, sodass eine durchgehende Konzentration auf das Studium möglich ist. Durch die Konzentration der verschiedenen Ausbildungsphasen (Theorie-, Praxis- und Studienphase) auf festgelegte Zeiträume bleibt den Studierenden in Summe sogar mehr Zeit zur eigenen Verfügung als nach dem alten System, bei dem viele Wochenenden auch während der Vorlesungszeit mit Ausbildungsinhalten belegt waren.

Mehr Sicherheit

Als rechtliche Grundlage hinter dem neuen System steht ein Studienvertrag für ein „praxisintegriertes duales Studium“. Rechte und Pflichten sowohl des Studenten als



▲ Das Priesterseminar bleibt Schule des Gebetes und der Beziehung zu Christus.
Foto: Uwe Moosburger/altfoto.de

auch des Bistums sind klar formuliert und festgelegt. Der Vertrag bezieht sich dabei auf das Studium, nicht auf die Weihe. Wer den Vertrag unterzeichnet, hat also weder die Verpflichtung, sich weihen zu lassen, noch das Recht, eine Weihe einzuklagen. Der Vertrag gibt den Studenten nicht nur rechtliche Sicherheit, sondern auch finanzielle, denn er ist mit einem Studienentgelt verknüpft. So sind die Studenten nicht auf einen Nebenjob, auf BAföG oder eine kirchliche Förderung angewiesen. Durch den Umstand, dass Förderungen zurückgezahlt werden müssen, entstand bisweilen ein nicht unerheblicher finanzieller Druck in Bezug auf die Weihe. Das Studienentgelt hingegen ist Ausgleich für die geleistete Arbeit und kann auch dann abgegolten werden, wenn sich für den Kandidaten im Laufe der Seminarzeit eine andere Berufung als die zum Priestertum herausstellt.

Während das universitäre Theologiestudium in keiner Weise be-

schnitten, sondern durch die Konzentration noch vertieft wird, gibt es im Bereich der theoretischen Ausbildung im Seminar einige Änderungen. Zwei Aspekte sind besonders hervorzuheben: Zum einen das Thema Prävention. Die Aufteilung der Ausbildungsverantwortung (Regens, Ausbildungspfarrei, Bistum, Universität) stellt bereits in sich eine Prävention vor Machtmissbrauch dar. Darüber hinaus wird das Thema Prävention in jährlichen, aufeinander aufbauenden, von externen Spezialisten gehaltenen Studieneinheiten von Beginn an intensiv behandelt.

Zum anderen erhalten alle Seminaristen eine individuelle Schulung in digitaler Kompetenz, sodass sie auch in diesem stetig größer werden Feld den Herausforderungen der Zeit gewachsen sind.

Die Mitte bleibt: Christus

Bei allen Veränderungen aber bleibt die Mitte: Christus. Das Priesterseminar als Schule des Gebetes und der Beziehung zu Christus bleibt. Es wird nicht zu einem Wohnheim, in dem es ab und an eine geistliche Fortbildung gibt. Tägliche Messe und Gebet bleiben der Kern des Zusammenlebens all derer, die sich auf den Weg der Nachfolge begeben haben.

Priesterausbildung findet nicht in einem geschlossenen System statt (dem Priesterseminar hinter den sprichwörtlichen „hohen Mauern“), sondern ist ein Anliegen der ganzen Kirche und bezieht – auch bisher schon – viele mit ein: Neben den Verantwortlichen und den Dozentinnen und Dozenten im Priesterseminar, den Professorinnen und Professoren an den Studieneinrichtungen, den Mentorinnen und Mentoren in der Ausbildung des religionspädagogischen Seminars und den Praktikumsanleitern sind dies vor allem auch die Pfarrer und Seelsorgeteams in den Ausbildungspfarreien mit den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Pfarreien, letztlich die Pfarrgemeinden insgesamt. Das Konzept der dualen Priesterausbildung versucht dieser gemeinsamen Verantwortung verstärkt Rechnung zu tragen, viele Menschen und ihre Kompetenzen einzubinden und den Kandidaten ein breites Spektrum an Begegnungen und Erfahrungen zu ermöglichen, in denen sie als Mensch und als Christ wachsen und ihre Eignung für den Priesterberuf prüfen und vertiefen können.



Das Haus schrie nach Bewohnern

Vor 150 Jahren zog das Regensburger Priesterseminar in das Gebäude bei St. Jakob

REGENSBURG (jh/sm) – Das Regensburger Priesterseminar St. Wolfgang weist eine bewegte Geschichte auf. In diesem Jahr kann es ein besonderes Jubiläum feiern: Vor 150 Jahren übersiedelte es in das alte Klostergebäude an der Regensburger Kirche St. Jakob, in das sogenannte Schottenkloster, dessen Räume noch heute Heim- und Bildungsstätte für die Seminaristen ist.

Als wichtigste Voraussetzung zur Erneuerung der Kirche erkannte das Tridentiner Konzil (1545-1563) die Notwendigkeit einer gediegenen Priesterbildung. Dafür sollten eigene Seminarien gegründet werden; dies wurde den Bischöfen zur Pflicht gemacht. Der heilige Ignatius von Loyola bezeichnete die Errichtung von Priesterseminaren als Grundlage aller Kirchenreform.

Verhältnismäßig spät kam das Bistum Regensburg zu einem Priesterseminar. Zum Zeitpunkt des Konzils von Trient gab es nur die Domschule zur Unterweisung des Domklerus. Den ersten Versuch unternahm Bischof David Kölderer bald nach dem Konzil. Er starb, bevor er die Reform vollenden konnte. Mal bremsten die bayerischen Herzöge, mal das Domkapitel oder die Zeitumstände, jedenfalls ging es einfach nicht voran. So auch bei den drei weiteren Versuchen im ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhundert. Unter anderem war damals der Salzburger Hof, an der Stelle der heutigen Dompost, als Ort für das Priesterseminar im Gespräch.

Eine neue Etappe begann mit Kardinal Franz Wilhelm von Wartenberg. Zu seiner Zeit sind – nach dem 30-jährigen Krieg – 300 Seelsorgsstellen unbesetzt. Er benennt die alte Dompräbende St. Peter in „Seminar zum Hl. Wolfgang“ um und eröffnet 1653 das Haus mit neuer Leitung.

1679 zog das Priesterseminar in den Augsburger Hof um, heute steht dort gegenüber von St. Kassian die Sparkasse. Sechs Alumnen hatten hier Platz. Wegen ihres blauen Talars nannte man es das „Blaue Seminar“. Für hundert lange Jahre veränderte sich wenig. Dann waren es zwei Pfarrer, die neue Bewegung in die Sache brachten: Joseph Kugler von Pfreimd und Wilhelm Vischer von Kemnath. Kugler wurde auch für zwei Jahre Regens, dann setzte sich seine Gemeinde durch, die ihn lautstark zurückforderte. 1787 zog das Seminar in das durch die Auflösung des Jesuiten-



▲ Frontseite des Gebäudes, in dem auch das Regensburger Priesterseminar St. Wolfgang untergebracht ist. Foto: Mohr

dens (1773) freigewordene Kolleg St. Paul bei Obermünster in der Nähe des Peterstores um. Jetzt hatten bis zu 40 Alumnen Platz.

Es folgte die Ära von Georg Michael Wittmann, der ab 1788 Subregens und dann ab 1803 für dreißig Jahre Regens war. Zwar wurde durch einen Glücksfall das Regensburger Seminar nicht wie die anderen altbayerischen Seminare aufgelöst. Dafür geriet das Kolleg St. Paul bei der Beschießung Regensburgs durch die Franzosen im Jahr 1809 in Brand und wurde gänzlich zerstört.

13 Jahre Wanderschaft

Und die Seminaristen machten sich auf eine 13-jährige Wanderschaft. Zuerst quartierte man sich bei den Franzosen ein, also dem heutigen Gebäude des Priesterseminars gegenüber im französischen Gesandtschaftsgebäude (ehemaliges Polizeipräsidium). 1810 nahm Fürstprimas Carl von Dalberg das Seminar in seinem Haus am Domplatz auf. Dann kam

es ins Kloster St. Emmeram, kehrte zurück in die alte Dompräbende und auch noch einmal in das Haus bei St. Kassian. 1822 erreichte der damalige Koadjutor und Generalvikar sowie spätere Bischof Johann Michael Sailer nach dem Tod der letzten Fürstin des Reichsstiftes Obermünster bei König Ludwig I. die Überlassung der leer stehenden und weitläufigen Räume des ehemaligen adeligen Reichsdamenstiftes. Am 31. Oktober 1823 zogen dort 48 Alumnen ein. Das Biedermeierbüchlein „Wegweiser durch Regensburg“ weiß im Jahre 1836 über dieses Seminar zu berichten: „In dem Klerikalseminar, zum hl. Wolfgang genannt, wo früher edle Fräuleins sich die Zeit und die Weile mit der Sehnsucht nach der eiteln Welt zu vertreiben suchten, werden nun für die Kirche wackere Seelsorger herangebildet. Die Seminaristen tragen eine schwarze Soutane. An hohen Festtagen werden sie im Dom zum Altardienst verwendet.“

Betrug die Seminarzeit zum Beispiel in Prag und Salzburg bereits

vier, in Augsburg, Bamberg und Würzburg immerhin zwei Jahre, so brachte es Regensburg zu dieser Zeit gerade auf zehn Monate. Erst 1852, unter Bischof Franz Xaver Schwäbl, war genügend Kapital für einen zweiten Kurs zusammen. Die Belegung des Priesterseminars Obermünster nahm zu, während im Schottenkloster St. Jakob die Bewohner immer weniger wurden. Dieses Kloster, an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert von irischen Mönchen gegründet, seit 1515 von Benediktinermönchen aus Schottland bewohnt, zählte in der Mitte des 19. Jahrhunderts nur mehr zwei Mönche. Der Nachwuchs aus Schottland hörte auf. Das Haus schrie geradezu nach Bewohnern.

Im Schottenkloster

Diesen Ruf vernahm Bischof Valentin Riedel und fasste den Plan, das Priesterseminar von Obermünster in das Schottenkloster zu transferieren. Sein Nachfolger, Bischof Ignatius Senestrey (1858-1906), konnte den Plan ausführen. Mit seinen guten Beziehungen zum Papst erreichte er, dass das Kloster am 2. September 1862 aufgehoben wurde. Die katholische Kirche in Schottland erhielt eine Entschädigung von 1 200 000 Gulden. Die Klostergebäude mit der wertvollen Bibliothek und die Klosterkirche gingen in den Besitz der Diözese Regensburg über. Die letzten zwei Mönche wurden mit einer Jahresrente von 800 Gulden abgefunden. In den folgenden Jahren hatten die Bauleute viel zu tun, die alten Klostergebäude zu renovieren, zu erweitern und neue Trakte aufzuführen.

Im Monat Juni 1872 war es so weit: Das Priesterseminar übersiedelte von Obermünster nach St. Jakob. Die Erwartungen, die von Bischof und Bistum in das „neue“ Heim gesetzt wurden, erfüllten sich. Die Zahl der Priesteramtskandidaten nahm zu. Die Weihejahrgänge wurden stärker. So ist in den vergangenen 150 Jahren das Priesterseminar bei St. Jakob, wiederholt vergrößert und modernisiert, für Tausende von Priestern eine Heim- und Bildungsstätte gewesen. Heute beherbergen die Räume des ehemaligen Schottenklosters nicht nur das Priesterseminar St. Wolfgang, sondern auch das Bischöfliche Studium Rudolphinum und das Institut Papst Benedikt XVI.



▲ Die Kirche St. Jakob ist Seminarkirche des Priesterseminars. Foto: Mohr

BERATUNGSSTELLEN DER KJF ZIEHEN BILANZ

Permanent im Krisenmodus

Die Folgen der Corona-Pandemie belasten Familien besonders

REGENSBURG (ss/sm) – Die Beratungsstellen für Kinder, Eltern und Jugendliche der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) der Diözese Regensburg e. V. haben eine Bilanz ihrer Arbeit im zweiten Pandemie-Jahr gezogen. „Die Aufarbeitung der Pandemie-Folgen ist in vollem Gange“, sagte Dr. Hermann Scheuerer-Englisch, der fachliche Sprecher der Beratungsstellen, beim Jahrespressegespräch in Regensburg.

„Die Beratung von Familien in schwierigen Lebenslagen hat durch die Pandemie eine besondere Brisanz bekommen“, stellte KJF-Direktor Michael Eibl einleitend fest. „Dass die Einrichtungen es geschafft haben, immer nahe an den Familien zu sein, verdient höchsten Respekt.“

Immer nahe an den Familien

So wandten sich im vergangenen Jahr 4501 Familien mit Kindern und Jugendlichen in Präsenz an eine der zehn Beratungsstellen der KJF. Die Beratungsstellen haben mit 1795 (39,9 Prozent) beraten jungen Menschen die durch Corona besonders belastete Gruppe ab dem zwölften Lebensjahr sehr gut erreicht, gefolgt mit 1618 (35,9 Prozent) der Gruppe der sechs- bis elfjährigen Schulkinder. Ein knappes Viertel der Ratsuchenden waren El-

tern von Babys und kleinen Kindern (1078; 24 Prozent).

Die weitere Statistik der Beratungen zeigt, dass 36,6 Prozent der Kinder und Jugendlichen bei einem alleinerziehenden Elternteil aufwuchsen, 50,9 Prozent der jungen Menschen erlebten eine Trennung der Eltern. Um ihre Angebote auch während der Pandemie aufrechtzuerhalten, setzen die Einrichtungen vermehrt auf Beratung per Telefon, Videokonferenzen, Chats oder E-Mail. Rund 20 Prozent der Beratungen finden inzwischen auf diesem Weg statt. Das soll auch künftig so bleiben. „Für getrennt lebende Eltern haben sich diese Formen als sehr nützlich erwiesen“, erklärte Hermann Scheuerer-Englisch.

Am Rande der Belastungsgrenze

In den Gesprächen mit den hilfesuchenden Eltern, Kindern und Jugendlichen zeichnen sich die Folgen der Pandemie oftmals deutlich ab. „Die Eltern sind nach zwei Jahren Pandemie erschöpft und am Rande der Belastungsgrenze. Wutausbrüche, Depressionen und Schulvermeidung haben bei den Jugendlichen stark zugenommen“, so Scheuerer-Englisch.

Diese Tendenz stellt auch Dr. Joachim Weiß, Leiter der Beratungsstelle Rottal-Inn, fest: „Die Zahl der Jugendlichen, die unter Mediensucht leiden, ist als Folge der Pandemie

stark gestiegen.“ Mit speziellen Angeboten, etwa der Aktion „Be You Again“, versucht die Beratungsstelle gegenzusteuern. „Dabei ist es uns wichtig, den Jugendlichen auf Augenhöhe und nicht mit dem erhobenen Zeigefinger zu begegnen“, sagt Dr. Weiß. Das Projekt zielt auf das gesamte Spektrum von Süchten ab, denn auch der Konsum von legalen und illegalen Drogen hat in den vergangenen Jahren zugenommen.

Gesamtes Spektrum von Süchten im Blick

Alkoholsucht ist die am weitesten verbreitete Sucht bei Jugendlichen, dicht gefolgt von der Abhängigkeit von Cannabis und Nikotin. Innerhalb der illegalen Substanzen ist Cannabis die mit Abstand am häufigsten konsumierte Droge. Mehr als jeder zehnte Zwölf- bis 17-Jährige (10,4 Prozent) konsumiert regelmäßig Cannabis. Bei den jungen Erwachsenen steigt der Anteil sogar auf fast die Hälfte (46,4 Prozent).

Nachdem depressive Störungen und suizidale Tendenzen bei Jugendlichen in den letzten zwei Jahren der Pandemiezeit eindeutig zugenommen haben, rückt auch dieses Thema in den Fokus der Beratungsstellen. „Suizid ist bei Jugendlichen die zweithäufigste Todesursache – nach Verkehrsunfällen“, berichtete Dr. Weiß. „Jugendliche mit Suizidgedanken bekommen sehr zeitnah

– meist am selben Tag – einen Termin.“ Um die Betroffenen möglichst gut und niedrigschwellig zu erreichen, bieten die KJF-Beratungsstellen Regensburg und Rottal-Inn offene Sprechstunden für Jugendliche an, die Beratungsstelle Rottal-Inn außerdem einen „Krisenchat“.

Elvira Köglmeier, Sozialpädagogin an der Beratungsstelle Kelheim, berichtete von den Erfahrungen mit der „Aufsuchenden Erziehungsberatung“, die 2019 ins Leben gerufen wurde: „Um die Hürden für die Betroffenen zu senken, bieten wir in landkreisweit 16 Kitas Sprechstunden an.“ Die Bandbreite der Themen, die mit den Eltern besprochen werden, ist vielfältig: Trotzphasen, Schlaf- und Fütterprobleme, traumatische Familienergebnisse. „In der vertrauten Umgebung der Kita fällt es den Eltern meist viel leichter, über ihre Anliegen und Probleme zu sprechen“, so Köglmeier. „Für die Eltern ist es oft bereits eine Entlastung, wenn sie sich ihre Sorgen von der Seele reden können – wenn ihnen jemand zuhört.“

Neu geschaffenes Feedback-System

Die Leiterin der Beratungsstelle Kelheim, Brigitta Hable, ging auf das neu geschaffene Feedback-System ein, mit dem die Beratungsstellen die Qualität ihrer Arbeit messen wollen. Dazu wurden Briefkästen angebracht, in denen die Betroffenen ihre Rückmeldungen abgeben können. Für Kinder liegt ein kindgerecht gestalteter Fragebogen vor, bei dem sie bunte Emojis ankreuzen können, wie sie die Beratung empfunden haben. Zusätzlich können sie auch Kommentare abgeben. Diese sind oft sehr gefühlvoll: „Lääääänger!“ oder „Ich habe mich jeden Tag gefreut, wenn ich Familienberatung hatte“ oder „Bleiben Sie, wie Sie jetzt sind, und bleiben Sie gesund!“

Neu ist auch die Möglichkeit, über die Homepages der Beratungsstellen Lob und Kritik zu äußern. Die Rückmeldungen bestätigen die Wirksamkeit der Familienberatung. „Viele Betroffene bestätigen eine signifikante Verbesserung“, wie Brigitta Hable berichtete.

Hinweis:

Die Angebote der KJF-Beratungsstellen sind unter www.erziehungsberatung-kjf.de abrufbar.



▲ Zogen Bilanz der KJF-Beratungsstellen (von links): KJF-Direktor Michael Eibl, Dr. Joachim Weiß, Leiter der Beratungsstelle Rottal-Inn, Brigitta Hable, Leiterin der Beratungsstelle Kelheim, Elvira Köglmeier, Sozialpädagogin an der Beratungsstelle Kelheim, und Dr. Hermann Scheuerer-Englisch, der fachliche Sprecher der Beratungsstellen. Foto: Schmid



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

zu meinen schönsten und wichtigsten Kindheitserfahrungen gehört das Rosenkranzgebet. Noch heute erinnere ich mich an das Gemurmel der Frauen, wenn ich die Kirche betrat. Es waren meist ältere, lebenserfahrene Frauen: Mütter und Großmütter. Allein diese Gemeinschaft betender Frauen schuf für mich eine wohlige, mütterliche Atmosphäre, eine tiefe Geborgenheit, auch wenn ich nicht wirklich verstand, was da vor sich ging.

Der Rosenkranz. Generationen haben ihn gebetet. Vor Jahren konnte man im Vatikanischen Museum in Rom eine Ausstellung von Rosenkränzen aus vielen Jahrhunderten besichtigen. Darunter befanden sich viele von Kaisern und Königen, aber auch von einfachen Menschen. Sehr ergreifend waren besonders zwei ganz schlichte Rosenkranzketten und -perlen. Sie waren aus ganz billigem Material gefertigt. Die Perlen waren aus Brotkrumen geformt, die Schnur aus Stofffäden, die KZ-Häftlinge aus ihrer Häftlingskleidung hergestellt hatten. Diese Rosenkränze begleiteten sie bis zu ihrem Ende.

Besondere Verbindung

Heute heißt es oft, der Rosenkranz sei langweilig. Er sei ein Leiern, ein gedankenloser Sprechgesang – und so schnell, wie da gebetet werde, könne man gar nicht mitdenken. Das ist teilweise sogar richtig beobachtet. Tatsächlich geht es beim Rosenkranz nicht in erster Linie ums Mitdenken. Das ist aber kein Mangel, sondern vielmehr das Wesen dieses Gebetes, denn der Rosenkranz ist eine Form der Meditation. Er ist ein meditatives Wiederholungsgebet. Im gleichmäßigen Gebetsrhythmus des „Ave Maria“ kreist der Beter, die Beterin um die Geheimnisse des Glaubens. Die Gedanken, auch die schweren, werden dabei immer wieder kommen und gehen. Doch sie bleiben an der Oberfläche des Bewusstseins. In der Tiefe ereignet sich Anbetung.

Das Rosenkranzgebet ist tatsächlich das aufgefädelt, gleichsam in Geheimschrift, nicht mit den Augen, sondern mit dem betenden Herzen und den tastenden Fingern zu entschlüsselnde Evangelium.

Für uns gläubige Christen ist der Rosenkranz die Schnur, die auch über unserem Krankenbett hängen kann als ganz besondere Verbindung zu Gott.

Ihre Sonja Bachl

Als Pilgerführer bestätigt

Bernhard Meiler weiter an der Spitze des Pilgervereins der Regensburger Diözesanfußwallfahrt

SCHWARZENFELD (bm/sm) – In der Generalversammlung des Pilgervereins der Regensburger Diözesanfußwallfahrt auf dem Miesberg bei Schwarzenfeld ist bei den Neuwahlen Bernhard Meiler als Erster Pilgerführer bestätigt worden. Er gab auch einen detaillierten Bericht zur anstehenden 193. Fußwallfahrt.

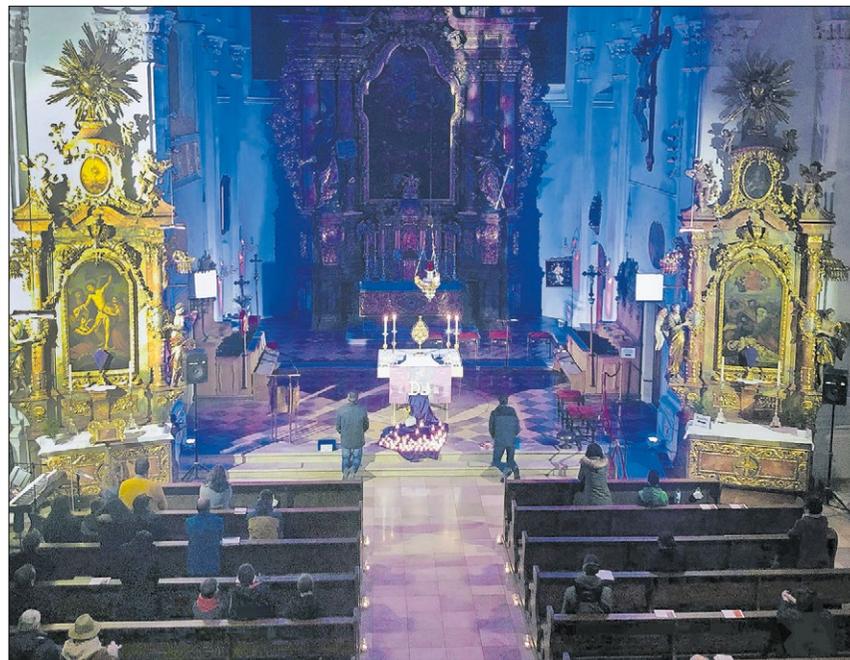
Vor der Versammlung feierten die Geistlichen Beiräte Pfarrer Hannes Lorenz und Pfarrer Norbert Götz sowie Pilgerpfarrer Andreas Weiß mit vielen Pilgern einen festlichen Pilgergottesdienst in der Miesbergkirche. Zur Versammlung begrüßte Pilgerführer Bernhard Meiler die Besucher und gab einen Bericht zur anstehenden 193. Fußwallfahrt. Aufgrund der vorangegangenen Pandemie werde sich vieles ändern, so müsse sich jeder Pilger zur Wallfahrt anmelden, ebenso die Voraussetzungen hinsichtlich Impf-/Genesenenstatus erfüllen und sich selbst um ein Quartier kümmern. Im Notfall könne man sich an

den Pilgerführer zur Unterstützung wenden. Ein Hygiene-/Schutzkonzept wurde erarbeitet, welches die Pilger einhalten müssen.

Anmelden zur diesjährigen Fußwallfahrt kann man sich online unter www.regensburger-fusswallfahrt.de oder direkt bei Pilgerführer Bernhard Meiler. Auf der Homepage sind alle wichtigen Informationen aufgeführt.

Kassier Herbert Katscher gab einen ausführlichen Kassenbericht. Die Kassenprüfer bestätigten eine einwandfreie Kassenführung.

Die Neuwahl unter der Leitung von Pfarrer Hannes Lorenz und Pfarrer Norbert Götz erbrachte folgendes Ergebnis: Erster Pilgerführer bleibt Bernhard Meiler. Neu sind seine beiden Stellvertreter Johannes Popp und Albert Denk. Als Kassier wurde Herbert Katscher ebenso wiedergewählt wie die Kassenprüfer Herbert Körper und Thomas Kern. Als Schriftführer wurden Marion Dauerer und Michaela Zinkl (neu) gewählt.

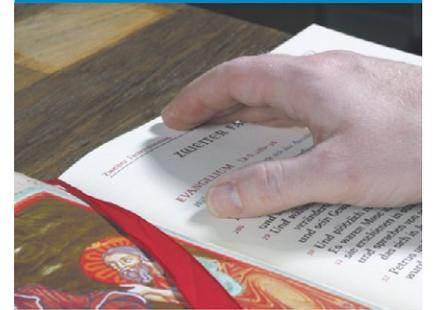


„Nacht des Lichts“ in Heiliger Woche

KÖSCHING (ts/md) – Wie lebendig kirchliches Leben die Corona-Pandemie überstanden hat und wie viele, gerade auch junge Menschen, spirituelle Angebote annehmen, das hat sich in der Köschinger katholischen Pfarrgemeinde Mariä Himmelfahrt gezeigt. Zur Einstimmung auf die Kar- und Ostertage hatte der Pfarrgemeinderat der Pfarrei Mariä Himmelfahrt zu einer „Nacht des Lichts“ eingeladen. Die Pfarrkirche erstrahlte im stimmungsvollen Glanz vieler kleiner Kerzen und im besonderen sanften Scheinwerferlicht in Violett, der liturgischen Farbe der Fastenzeit, kontrastiert mit dem goldgelben Widerschein der barocken Ausstattung des Gotteshauses. Der Abend wurde in Zusammenarbeit mit der „Gemeinschaft Emmanuel“ und der „Home Mission Base“ aus Salzburg konzeptionell und musikalisch gestaltet. Die zurückhaltend musikalische Untermalung und Begleitung dieses geistlichen Angebots über mehr als zwei Stunden erwies sich für mehr als 250 Besucher als wohltuend.

Foto: Schumann

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 24. bis zum 30. April 2022

24.4., 2. So. d. Osterzeit:	Ps 81
25.4., Montag:	1 Joh 1,1-4
26.4., Dienstag:	1 Joh 1,5-10
27.4., Mittwoch:	1 Joh 2,1-6
28.4., Donnerstag:	1 Joh 2,7-11
29.4., Freitag:	1 Joh 2,12-17
30.4., Samstag:	1 Joh 2,18-29

Fastensuppe der KAB

VILSBIBURG (mk/md) – Seit 2004 bietet die Katholische Arbeitnehmerbewegung (KAB) Vilsbiburg am fünften Fastensonntag eine Gemüsesuppe an. Nach einer zweijährigen Auszeit wegen Corona wurde diese Aktion wieder aufgenommen. Da die Hygienebedingungen unklar waren, entschloss man sich, die Suppe vor und nach den beiden Gottesdiensten als „Suppe to go“ anzubieten. Schon am Samstagabend bereiteten fleißige Frauen der KAB die Zutaten vor. Viele Gottesdienstbesucher machten vom Angebot Gebrauch, und so war nach dem 11-Uhr-Gottesdienst der Topf zwar leer, aber die Geldtasche mit 215 Euro gefüllt. Dieser Betrag fließt als Spende an Misereor. In den 16 Jahren wurden somit über 8000 Euro gesammelt, mit denen man verschiedene Missionsprojekte unterstützen konnte.

Benefizsuppe des Frauenbundes

BERNHARDSWALD (bg/md) – Am Palmsonntag hat der Frauenbund Bernhardswald eine Benefizsuppe gekocht. Vor der Ausgabe betete Pfarrer Alois Schmidt ein Friedensgebet. Frauenbund-Vorsitzende Sybille Emmerich kam mit ihrem Team auf einen Erlös von 535 Euro, der für die Ukraine-Hilfe gespendet wird. Pfarrgemeinderatssprecher Bernhard Griesbeck und Pfarrer Alois Schmidt bedankten sich für das Engagement. Das Team bestand aus Bettina Spitzer, Marianne Griesbeck, Sybille Emmerich, Karin Bruckmüller, Charlotte Lang, Birgit Taubert und Christina Lehmer.



Exerziten / Einkehrtage

Cham,
Einzelexerziten und persönliche Auszeiten mit Übernachtung und geistlicher Begleitung, ganzjährig (nach Vereinbarung), im Exerzitenhaus Cham (Ludwigstraße 16). Die Zielgruppe dieses Angebots sind sowohl Priester und Ordensleute als auch Laien. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitenhaus Cham, Tel.: 0 99 71/20 00-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Johannisthal,
Tag der Besinnung: Neue Reihe „Mystik für heute“ – Teil II, Sa., 28.5., 10-15.30 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Anhand des Beispiels spiritueller Persönlichkeiten aller Zeiten sollen die Teilnehmer für die Gegenwart und ihren eigenen Alltag einen Gewinn ziehen. Diesmal geht es um das Herzensgebet, die Entstehung und Verortung sowie die Umsetzung im ureigenen Leben. Elemente dieses Besinnungstags mit Exerzitenhaus-Direktor Manfred Strigl sind Kurzvorträge, Vertiefung und persönliche leichte Übungen. Zur Entspannung und Erholung ist eine Anreise zum Besinnungstag schon am Freitag möglich, ebenso eine Übernachtung bis Sonntag (dies dann bitte bei der Anmeldung angeben). Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 096 81/400 15-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de; Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Glaube

Kösching,
Großer Wallfahrtstag, So., 1.5., ab 14 Uhr, im Freien am Schönstattzentrum beim Canisiushof. Um 14 Uhr wird beim Großen Wallfahrtstag am Schönstattzentrum beim Canisiushof ein Festgottesdienst im Freien gefeiert. Festprediger ist Pfarrer Michael Albert. Die musikalische Gestaltung des Gottesdienstes übernimmt die Kolan-Band aus Kösching. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070 (dienstags von 9 bis 17 Uhr und freitags von 13-17 Uhr, per E-Mail jederzeit erreichbar unter: kontakt@schoenstatt-ei.de); Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Nittenau,
Rosenkranz mit anschließender Eucharistiefeier, Mo., 25.4., ab 18.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau (Eichen-

dorffstraße 100). Beginn des Rosenkranzes ist um 18.30 Uhr. Daran schließt sich um 19 Uhr eine Eucharistiefeier an. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189; E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Nittenau,
Gebetsstunde für die Familien, Mi., 27.4., 9.30-10.30 Uhr, in der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums Nittenau (Eichendorffstraße 100). Die Gebetsstunde gibt die Gelegenheit, alle Anliegen und Sorgen der eigenen Familie sowie vieler anderer Familien heute, aber auch Dank und Freude durch die Hände der Muttergottes dem dreifaltigen Gott zu übergeben. Dies schenkt Kraft und Segen für den Alltag. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189; E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Nittenau,
Eucharistische Anbetung, Mi., 27.4., 19 Uhr, in der Schönstattkapelle des Schönstattzentrums Nittenau (Eichendorffstraße 100). Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189; E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Werdenfels,
Wallfahrtsgottesdienst, So., 1.5., 10.30 Uhr, bei schönem Wetter vor der Waldkapelle beim Diözesan-Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf, bei Regen in der Bruder-Klaus-Kirche des Exerzitenhauses. Im Anschluss an den Wallfahrtsgottesdienst, den Domkapitular Thomas Pinzer mit den Gläubigen feiert, wird zu einer Verköstigung eingeladen. Der Wallfahrtstag endet um 17 Uhr. Für die Veranstaltung gilt 3G. Nähere Informationen und Anmeldung (ist unbedingt erforderlich) beim Exerzitenhaus Werdenfels unter Tel.: 09404/9502-0 oder per E-Mail: anmeldung@haus-werdenfels.de; Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Domspatzen

Regensburg,
Eröffnungskonzerte der Domspatzen zu den Tagen Alter Musik 2022, Do., 2.6., 20 Uhr, sowie Fr., 3.6., 20 Uhr, jeweils in der Dreieinigkeitskirche (Am Ölberg 1) in Regensburg. Unter der Leitung von Domkapellmeister Christian Heiß eröffnen die Regensburger Domspatzen am 2. Juni sowie am 3. Juni die Tage Alter Musik 2022. Zusammen mit der Hofkapelle München und ihrem Konzertmeis-

ter Rüdiger Lotter erklingen Werke von Wolfgang Amadeus Mozart. Im Mittelpunkt des Konzerts steht die „Missa in C“ KV 257, auch als „Große Credo-Messe“ bekannt. Zweites Hauptwerk sind die „Vesperae solennes de Confessore“ KV 339. Die Musik zur Vesper, dem abendlichen Stundengebet, setzt sich zusammen aus der Vertonung bestimmter Psalmen und dem entsprechenden, der Vesper zugeteilten Canticum, dem Magnificat. Ergänzt wird das Programm durch die Sinfonie Nr. 67 G-Dur von Christian Cannabich. Vokalsolisten beim Konzert werden Katja Stuber (Sopran), Dorothee Rabsch (Alt), Michael Mogl (Tenor) und Joachim Höchbauer (Bass) sein. Weitere Informationen zum Konzertprogramm im Internet unter www.tagealtermusik-regensburg.de. Tickets für dieses Konzertereignis gibt es unter www.okticket.de. Näheres auch bei den Domspatzen, Tel.: 0941/7962-0, Internet: www.domspatzen.de.

Musik

Cham,
Offenes Singen an drei Sommerabenden, Di., 17.5., Di., 28.6. und Di., 12.7., jeweils 17.30-19 Uhr, im Exerzitenhaus Cham (Ludwigstraße 16). Das unter dem Motto „Sing mit“ stehende offene Singen für alle Musikbegeisterten leitet Margarete Hetzelein. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 099 71/20 00-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Waldsassen,
Marienkonzert des Ensembles Hans Berger mit Frauen- und Männerdreigesang: „O Maria, sei begrüßt – Die Stationen im Leben Mariens“, So., 15.5., 17 Uhr, in der Basilika Waldsassen. Hans Berger ist einer der erfolgreichsten Komponisten der bayerischen Volksmusik. Das Marienkonzert von Hans Berger beschreibt in musikalischen Worten die Stationen des Lebens Mariens. Es setzt sich unter anderem aus Texten des Lukasevangeliums, von Ludwig Thoma und anderen Chronisten zusammen. Daraus komponierte Hans Berger ein Werk aus Liedern, Musiken, Rezitativen und nahezu klassischen Sequenzen. Die zum Konzerttermin geltenden Corona-Bestimmungen sind einzuhalten. Karten zum Preis von 30 Euro/24 Euro/18 Euro oder 10 Euro sind erhältlich im Internet bei NT-Ticket, bei allen NT-Ticket-Vorverkaufsstellen und bei der Tourist-Info Waldsassen, Tel.: 09632/88160 (während der Öffnungszeiten).

Für junge Leute

Nittenau,
Kanufahrt der Schönstatt-Mannesjugend, Mi., 25.5. bis Do., 26.5. (Christi Himmelfahrt), im Schönstattzentrum Nittenau (Eichendorffstraße 100). Nähere Informationen und Anmeldung beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189 oder E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Online-Angebote

Werdenfels,
Online-Informationsveranstaltung: „Info-Talk zu Coaching-Ausbildung“, Mi., 27.4., 19-20 Uhr. Das Diözesan-Exerzitenhaus Werdenfels lädt zur Online-Veranstaltung ein, die über die Systemische Coaching-Ausbildung im Haus Werdenfels bezüglich Zeitverlauf und Inhalt informiert und Interessenten einen ersten Eindruck vom Ausbildungsleiter Gerhard Gigler vermittelt. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus unter Tel.: 09404/9502-0 oder per E-Mail: anmeldung@haus-werdenfels.de; Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Kurse / Seminare

Regensburg,
Ausstrahlungstraining: „Image und Stil in Beruf und Alltag“, Sa., 14.5., 10-17 Uhr, im Diözesanzentrum Obermünster (Obermünsterplatz 7) in Regensburg. Das Bildungswerk des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) im Diözesanverband Regensburg e.V. bietet ein Ausstrahlungstraining mit dem Thema „Image und Stil in Beruf und Alltag“ an. Referentin ist Barbara Bruns (Trainerin und Beraterin). Die Kosten betragen inklusive Kaffee, Tee, Kaltgetränken und Vormittagsnack (Mittagspause zur freien Verfügung) für KDFB-Mitglieder 75 Euro und für Nicht-Mitglieder 90 Euro. Nähere Infos und Anmeldung beim KDFB Regensburg, Tel.: 0941/597-2224 oder im Internet unter: www.frauenbund-regensburg.de/bildungsprogramm.

Strahlfeld bei Roding,
Kalligrafieseminar für Anfängerinnen und Fortgeschrittene: „Die Kunst der schönen Schrift: Antiqua“, Do., 19.5., 9-18 Uhr, im Haus der Begegnung des Klosters Strahlfeld (Am Jägerberg) bei Roding. Das Bildungswerk des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) im Diözesanverband Regensburg e.V. bietet ein Kalligrafieseminar für Anfängerinnen und Fortgeschrittene mit dem



Thema „Die Kunst der schönen Schrift: Antiqua“ an. Referentin ist die freiberufliche Kalligrafin Andrea Paulus. Die Kosten betragen für KDFB-Mitglieder 85 Euro und für Nicht-Mitglieder 110 Euro, zuzüglich Materialkosten. Nähere Informationen und Anmeldung beim KDFB Regensburg, Tel.: 0941/597-2224 oder im Internet unter: www.frauenbund-regensburg.de/bildungsprogramm.

Werdenfels,
Homiletisches Upgrade der Predigt und für Prediger/-innen in bewegten Zeiten: „Die Predigt braucht ‚eine Idee, ein Gefühl und ein Bild‘ (nach ‚Evangelii gaudium‘)“, Mo., 16.5., 15.30 Uhr, bis Fr., 20.5., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Referent des Kurses ist Domvikar Dr. Werner Schröder. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus Werdenfels, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,
Seminartag: „Lebenshilfe aus dem Kirchenjahr: Die Heilkraft der Feste erfahren – Grundkräfte des Lebens neu entdecken“, Do., 19.5., 9-17 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels (Waldweg 15) bei Nittendorf. Die Katholische Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg-Land bietet zusammen mit dem Buchautor, Theologen, Diplom-Psychologen und erfahrenen Seminarleiter Hans Gerhard Behringer einen Seminartag an mit dem Thema „Lebenshilfe aus dem Kirchenjahr: Die Heilkraft der Feste erfahren – Grundkräfte des Lebens neu entdecken“. Viele Menschen heute suchen Heilung, für sich und andere, für Seele und Leib. Es gibt einen „heilenden Zyklus“, in den wir alljährlich regelmäßig eingebunden sind: das ist der christliche Festkreis. Durchdrungen vom traditionellen Erbe bietet dieser Festkreis Heilung, Hilfe und im wahrsten Sinne „Lebensberatung“ für alle, die ihn bewusst durchschreiten. In ihm werden alljährlich die Grundaussagen des Christentums festlich begangen und gefeiert. Die in seinen Phasen liegenden Kräfte zur Lebensbewältigung werden die Teilnehmer des Seminartags neu, lebendig, persönlich und praxisnah wieder entdecken. Die darin verborgenen Schätze wieder zu beleben, darin liegende Hilfen und Existenz Erfahrungen wieder zu gewinnen, dazu dient diese Veranstaltung. Impulse und kleine Übungen leiten dazu an, sich mit der ganzen Existenz auf diesen Weg durch das Jahr einzulassen und dabei tiefenpsychologischen, lebens-

philosophischen, leibnahen sowie „tieftheologischen“ Gedanken und Ansätzen zu begegnen. Die Kosten betragen 53 Euro; im Preis enthalten sind die Tagungsgebühr, Vormittagskaffee, Mittagessen in drei Gängen (bitte bei Anmeldung angeben, ob vegetarisch oder Vollkost), Nachmittagskaffee und Kuchen. Näheres und Anmeldung (bis Mi., 27.4.) bei der KEB Regensburg-Land, Tel.: 09402/947725, E-Mail: info@keb-regensburg-land.de. Weitere Infos und Anmeldung auch auf www.keb-regensburg-land.de.

Werdenfels,
Kurs: „Das leise Flüstern Gottes in unseren Träumen – Gewissensbildung aus dem geistig Unbewussten“, Sa., 11.6., 15.30 Uhr, bis Mi., 15.6., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leiten Ruth Seubert und Dr. Bettina Karwath. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus Werdenfels, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vermischtes

Cham,
Oasentag: „Komm, Schöpfergeist, kehre bei uns ein“, Sa., 21.5., 10-16 Uhr, im Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16). Der von Rita Bücherl geleitete Oasentag lädt unter dem Leitgedanken „Komm, Schöpfergeist, kehre bei uns ein“ zum Auftanken mit Musik, Bewegung und kreativem Gestalten, begleitet durch geistliche Impulse zum Thema Schöpfung, ein. Dieser Tag kann eine gute Einstimmung auf das Pfingstfest sein. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Johannisthal,
Ganzheitliches Familienwochenende zu Pfingsten: „Komm, Heiliger Geist, der Leben schafft!“, Fr., 3.6., 18 Uhr, bis So., 5.6., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Das Familienwochenende mit Julia Schwarzmeier-Moises lädt dazu ein, Pfingsten als Familie mit allen Sinnen zu erfahren, sich mit dem Brauchtum zum Kirchenfest zu beschäftigen und den Heiligen Geist zu spüren. Elemente dieses Wochenendes sind Singen, Musizieren, Tanzen, Gestalten, Feiern, Zeit für die Familie und Gespräche. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus Johannisthal, Tel.: 09681/40015-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de; Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Nittenau,
Frühstückstreffen für Frauen, Mi., 11.5., 9-11.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau (Eichendorffstraße 100). Das Thema des Frühstückstreffens für Frauen lautet: „Du bist eine von uns, Maria.“ Nähere Informationen und Anmeldung (bitte bis Mi., 4.5.) beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189 oder E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Regensburg,
Kleidertausch: „Frühling im Kleiderschrank“, Do., 28.4., 18-21 Uhr, im W1-Zentrum für junge Kultur (Weingasse 1) in Regensburg. Das W1-Zentrum für junge Kultur, Greenpeace Regensburg und Transition Regensburg mit Unterstützung engagierter Einzelpersonen der „Tausch-dich-aus-Combo“ veranstalten einen Kleidertausch unter dem Motto „Frühling im Kleiderschrank“. Es wird eingeladen, längst vergessene Kleidungsstücke gegen neue Lieblingsstücke zu tauschen. Pro Person können bis zu fünf Kleidungsstücke mitgebracht werden. Statt im Müll zu landen, erhält alte Kleidung so ein neues Leben. Das hübscht nicht nur die Auswahl im Kleiderschrank auf, sondern schont auch Umwelt und Geldbeutel. Falls am Veranstaltungstag Kleidungsstücke übrigbleiben, werden diese je nach Bedarf der Transition-Base oder dem Strohalm übergeben. Es gelten die allgemeinen Hygieneschutzregeln des W1, diese können hier eingesehen werden: <https://www.regensburg.de/aktuelles/415010/aktuelle-informationen-zu-angeboten-und-oeffnungszeiten-des-w1-zentrum-fuer-junge-kultur.html>. Näheres auch bei der Greenpeace-Gruppe Regensburg (Taubengässchen 1), Tel.: 0941/51998 E-Mail: kontakt@greenpeace-regensburg.de; www.greenpeace-regensburg.de.

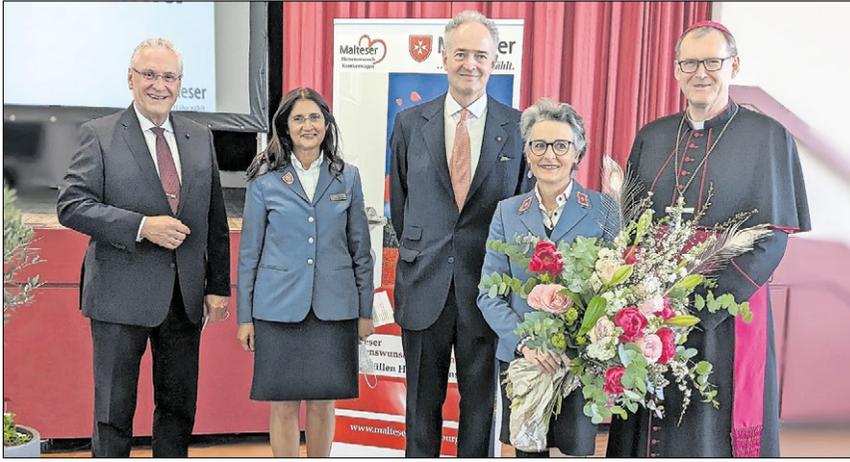
Regensburg,
„Kunst ist Therapie“ (Joseph Beuys): Präsentation kunsttherapeutischer Projekte zu 50 Jahren Fachakademie für Heilpädagogik Regensburg, zu besichtigen am Fr., 29.4., Sa., 30.4. und So., 1.5., jeweils von 14 bis 17 Uhr, in der Galerie St. Klara (Kapuzinergasse 11) in Regensburg. Die Fachakademie für Heilpädagogik der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) der Diözese Regensburg e.V. gibt in der Ausstellung Einblicke in die Heilpädagogische Kunsttherapie. Dabei zeigen die Veranstalter, unterstützt mit kurzen Textbeiträgen, wie die Arbeiten entstehen und wie Heilpädagogen und -pädagoginnen dies methodisch in die Praxis

umsetzen. Zu sehen sind kunsttherapeutische Projekte und Werke auf Papier oder Leinwand und Skulpturen aus Ton. Näheres bei der KJF, Tel.: 0941/79887-221; Internet: www.kjf-regensburg.de.

Regensburg,
Halbtageswanderung: „Unterwegs – Frauen pilgern auf der Via Nova“, Sa., 30.4., ab 9 Uhr. Bei der in Herrnsaal startenden Halbtageswanderung, die von der Fachstelle Frauenseelsorge des Bistums Regensburg veranstaltet wird, können sich interessierte Frauen auf den Weg machen, schweigend gehen, sich austauschen und dem nachspüren, was sie trägt und hält. Näheres und Anmeldung bei der Fachstelle Frauenseelsorge, Tel.: 0941/597-2243 oder im Internet: www.frauenseelsorge-regensburg.de.

Regensburg,
Maiandacht und Maibowle für Menschen mit Demenz – Veranstaltung im Rahmen der diesjährigen Woche für das Leben (vom 30. April bis zum 7. Mai), Di., 3.5., ab 16 Uhr, in der Diözesangeschäftsstelle des Malteser Hilfsdiensts (Am Singrün 1) in Regensburg (Treffpunkt ist die Hauskapelle im 2. Obergeschoss; Aufzug vorhanden). Vom 30. April bis zum 7. Mai wollen Kirchen und Verbände im Rahmen der diesjährigen Woche für das Leben auf die Würde des menschlichen Lebens aufmerksam machen. Der diesjährige Schwerpunkt ist das Thema Demenz. Die Malteser laden im Rahmen dieser Aktionswoche deshalb am 3. Mai zu einer Maiandacht für Menschen mit Demenz in die Hauskapelle der Diözesangeschäftsstelle des Malteser Hilfsdiensts mit anschließendem Austausch bei einer Maibowle im Café Malta ein. Menschen mit Demenz und ihrem sozialen Umfeld werden somit ein schönes Erlebnis, Information und Hilfestellung angeboten. Weitere Informationen unter: www.malteser-regensburg.de und www.woche-fuer-das-leben.de, Tel.: 0941/58515-41.

Wegen der Corona-Pandemie sind die angekündigten Termine und Veranstaltungen auch weiterhin unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdaten und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell, auch über die derzeit gebotenen Hygienekonzepte, informieren.



▲ Bei der Malteser-Diözesanversammlung (von links): Innenminister Joachim Herrmann, Elisabeth Lohner, Erich Prinz von Lobkowitz, Adelheid Baronin von Gemmingen-Hornberg und Weihbischof Josef Graf. Foto: Nerb

Abschied der Diözesanleiterin

Diözesanversammlung des Malteser Hilfsdienstes

BARBING (sn/md) – Der Malteser Hilfsdienst im Bistum Regensburg hat seine 32. Diözesanversammlung in Barbing durchgeführt. Alle zwei Jahre erhalten die Mitglieder des Malteser Hilfsdienstes einen Tätigkeits- und Finanzbericht, Delegierte für den Vorstand und die Bundesversammlung werden gewählt. Das Hauptaugenmerk der Veranstaltung lag dieses Mal jedoch auf der Verabschiedung der Diözesanleiterin Adelheid Baronin von Gemmingen-Hornberg.

Nach einem Pontifikalamt mit Weihbischof Josef Graf dankte Bayerns Innenminister Joachim Herrmann ihr „für die beeindruckende Hilfsbereitschaft zum Wohle anderer“. Als Ordensmitglied ist Joachim Herrmann dem Ruf der Malteser zur Diözesanversammlung gefolgt und hat die Diözesanleiterin Adelheid Baronin von Gemmingen-Hornberg mit verabschiedet. „Sie waren immer eine starke Stimme für die Belange der Malteser, haben Entscheidungsträgern deutlich gesagt, was sie erwarten und welche Unterstützung notwendig ist. In einer stets charmanten Weise, aber unüberhörbar, haben Sie so Ihre Erwartungen entsprechend adressiert.“

Der derzeitige Beitrag der Malteser für die Menschen aus der Ukra-

ine sowohl in Deutschland als auch vor Ort sei laut Herrmann überwältigend. Er sei überzeugt, dass „wir mit Ihrer großartigen Unterstützung diese gewaltige Herkulesaufgabe meistern werden“, sagte er an die Anwesenden gerichtet.

Herrmann dankte und verabschiedete Baronin von Gemmingen-Hornberg als Diözesanleiterin in eine – wie sie selbst sagte – „Pause“. Sie habe „stets ein glaubhaftes Zeugnis unseres christlichen Auftrags vorgelebt und sich immer für die Belange der Malteser eingesetzt“, so der Minister.

Baronin von Gemmingen-Hornberg war in den vergangenen vier Jahren Diözesanleiterin. Davor hatte sie zehn Jahre das Amt der Diözesanoberin inne. Rückblickend meinte sie: „Die Malteser verstehen es, auf die Not der Menschen einzugehen. In den vergangenen 14 Jahren hat sich diese Not ständig verändert. Als Diözesanleiterin hatte ich deshalb einen sehr abwechslungsreichen Job. Wir haben viele helfende Hände und viele engagierte Menschen, deshalb werden die Malteser in der Diözese auch in Zukunft immer nah an den Menschen sein und ihnen in ihrer Not zur Seite stehen.“ Kommissarisch übernimmt die Diözesanoberin Elisabeth Lohner die Leitungsfunktion, bis die Nachfolge feststeht.

Europawoche ohne Grenzen in Waldsassen

WALDSASSEN (tvo) – 30+2 Jahre nach Grenzöffnung ist Waldsassen wieder in den Mittelpunkt Europas gerückt. Die Klosterstadt an der Grenze zwischen Bayern und Böhmen feiert vom 24. Juni bis zum 3. Juli eine Europawoche ohne Grenzen für eine demokratische und friedliche Zukunft in Freiheit. Ein Workshop für deutsche und tschechische Jugendliche, ein Vortrag mit Europa-Abgeordneten, eine

Ausstellung zu „30+2 Jahre Grenzöffnung“, ein Tag der Städtepartnerschaft, Gottesdienste, Friedensgebete und die Aufstellung einer Stele der Toleranz am Grenzübergang nach Tschechien stehen auf dem Programm, sie sollen das Bewusstsein für Europa vertiefen. Auf einer großen Open-Air-Bühne vor der imposanten Fassade der Stiftsbasilika werden herausragende Musikgruppen live auftreten.

Familienkreis-Spende für Ukraine-Hilfe

PFREIMD (hir/md) – Als die ersten schrecklichen Bilder vom Krieg in der Ukraine öffentlich wurden, war es für die Verantwortlichen der Kolpingsfamilie Pfreimd klar, dass sie das Leid der Zivilbevölkerung zumindest ein wenig lindern wollten. So kam im Familienkreis „Familienbande“ mit der Sprecherin Sabrina Hösl die Idee auf, aus den Erlösen des Babybasars einen größeren Betrag zu spenden. Aus den Erlösen des Babybasars und der Kleidersammlung konnten nun Sabrina Hösl und Georg Hirmer eine Spende in Höhe von 1000 Euro an Dr. Josef Ziegler, den Vorsitzenden der „Aktion Tschernobyl“, übergeben werden. Er und seine vielen ehrenamtlichen Helfer engagieren seit 1991 hauptsächlich für die Strahlenopfer der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl.

Seit Ausbruch des Krieges gingen schon zwei Hilfskonvois nach Zhytomyr und Odessa, wo Babynahrung, Medikamente, Feuerwehrausstattung und medizinische Ausrüstung übergeben werden konnte. Ein dritter ist in Vorbereitung. Den Transport innerhalb der Ukraine übernehmen momentan einheimische Partner, Hilfsorganisationen und die ukrainische Botschaft in Bratislava, denn „ich möchte meine Ehrenamtlichen nicht unnötig in Gefahr bringen“, so Josef Ziegler.

Fragestunden für Flüchtlingshelfer

REGENSBURG (sv) – Seit Mitte April bietet der VerbraucherService Bayern (VSB) donnerstags von 14 bis 15 Uhr eine kostenlose Online-Fragestunde in deutscher Sprache für alle Menschen, die Geflüchteten bei den ersten Schritten in Deutschland behilflich sind. Geklärt werden Fragen wie: „Darf ich geflüchtete Personen in meiner Mietwohnung beherbergen? An wen kann ich mich wenden, wenn ich an Geflüchtete vermieten möchte? Wie kann ich ein Bankkonto für die Betroffenen eröffnen und welche Versicherung ist die wichtigste?“

Geleitet werden die Fragestunden von Experten der Fachbereiche Verbraucherrecht sowie Versicherungen und Finanzen. Weitere Informationen und den Link zur Anmeldung findet man unter: [Fragestunde für Flüchtlingshelfer*innen – Vorträge, Kurse, Veranstaltungen – VerbraucherService Bayern \(verbraucher-service-bayern.de\)](#).

Die kostenlosen Fragestunden sind ein weiterer Baustein in der Ukraine-Hilfe des VSB. Seit Mitte März bietet der Verbraucherschutzverband Helferinnen und Helfern kostenlose Einzelberatungen an, in denen sie in Vertretung für die Geflüchteten Fragen klären können. Auf diese Weise werden Sprachbarrieren insbesondere in der Rechtsberatung vermieden.



Kreuzweg zum Friedensheiligen

BERNRIED (mh/md) – Für den Nachmittag des Palmsonntags hatte der Kapellenbauverein „Freunde und Förderer der Bruder-Klaus-Kapelle der KLJB/KLB Landkreis Cham“ seine Mitglieder aus den Ortsgruppen des Landkreises Cham und die Dorfbevölkerung in Bernried bei Rötzing eingeladen, den Kreuzweg entlang des Weges zur Bruder-Klaus-Kapelle zu beten. Da der heilige Nikolaus von Flüe als Friedensheiliger verehrt wird und es seit seinem Wirken vor über 500 Jahren in der Schweiz keinen Krieg mehr gab, stand dieses Jahr besonders auch die Bitte um baldigen Frieden in der Ukraine im Mittelpunkt. Kreislandvolkpfarrer Ambros Trummer aus Lam zitierte abwechselnd mit den Gläubigen aus den eigens zum 1993 eingeweihten Kreuzweg erstellten Textheften. Claudia Preischl begleitete die Lieder mit der Gitarre. Das Bild zeigt Kreislandvolkpfarrer Ambros Trummer (links) beim Gebet bei der 15. Station, der Auferstehungs-Station auf dem Vorplatz der Bruder-Klaus-Kapelle.

Foto: Hutter



Nachruf

Studiendirektor a. D. Josef Götz Leutseliger, humorvoller Vollblutseelsorger

Am Samstag vor Palmsonntag (9. April) verstarb in Kronburg/Tirol im Alter von 97 Jahren der aus Michelsneukirchen stammende Priester Josef Götz und wurde in seiner österreichischen Wahlheimat am Mittwoch der Karwoche unter großer Anteilnahme beigesetzt.

35 Jahre ist es her, dass er mit seiner Versetzung in den Ruhestand unser Bistum verlassen hat – der Generalvikar sprach damals scherzhaft von „ausgerissen“. Trotzdem ist er an seinen Einsatzorten immer noch in Erinnerung als der leutselige, humorvolle Priester, der überall schnell die Herzen der Menschen gewonnen hat, als der Vollblutseelsorger, der für jeden da war, der ihn brauchte, und der charismatische Religionslehrer, der nachhaltige Spuren bei seinen Kollegen und vor allem den Schülern hinterlassen hat.

Dabei war sein priesterlicher Dienst alles andere als unbelastet. Noch als Schüler am Humanistischen Gymnasium in Straubing wurde er im Herbst 1943 zum Kriegsdienst eingezogen und kehrte nach zwei Jahren mit bleibenden Schäden an Bein, Hand und Lunge zurück. Das hat ihm nicht seinen Elan und seine Einsatzfreude genommen. Mit Zähigkeit erwarb er das Abitur, ging ins Priesterseminar und wurde am 26. März 1951 mit 26 Kurskollegen im Dom zu Regensburg zum Priester geweiht.

Seine ersten Einsatzorte als Kaplan waren Oberviechtach, Erbdorf und Geisenfeld. Schon bald wurde sein Geschick im Umgang mit jungen Menschen offenkundig, sein katechetisches Talent und seine Fähigkeit, Menschen zu gewinnen. Zu Hilfe kamen ihm dabei seine ungezwungene Art und sein humorvolles Wesen.

Sein Weg führte denn auch folgerichtig in den hauptamtlichen Schuldienst. Zunächst für sechs Jahre als Studienrat an die Realschule in Pfaffenhofen an der Ilm und dann 1971 an die Berufsschule in Mainburg, wo ihm – in Bayerns Schulgeschichte bis dahin wohl einmalig – als geistlichem Religionslehrer schließlich sogar die Leitung der Berufsschule anvertraut wurde.

Nebenbei war er immer auch Pfarrer einer kleinen Pfarrei, während seiner Zeit an der Realschule in Gosselshausen und während seiner Tätigkeit an der Berufsschule in Tegernbach-Hebrontshausen. Er brauchte beides, Schule und Pfarrei, und er verstand, beides füreinander fruchtbar werden zu lassen.

Als er 1987 sowohl an der Schule als auch in der Pfarrei in den Ruhestand trat, wurde genau das als sein großes Charisma gewürdigt, dass er seine Aufgaben als Dorfpfarrer, Religionslehrer und Schulleiter auf souveräne, effiziente und einmalige Weise zu verbinden vermochte.

Mit Verstand, Religiosität, Liebenswürdigkeit und Autorität hat er seine Schüler nachhaltig im Glauben gestärkt, ihnen aus dem Evangelium Antworten auf ihre Lebensfragen gegeben und war ihnen auch außerhalb der Schule Ratgeber und Helfer in schwierigen Situationen.

1987 verlieh ihm der Bischof in Anerkennung seines verdienstvollen Wirkens den Titel eines Bischöflichen Geistlichen Rates; ein Jahr später zeichnete ihn der Freistaat mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande aus. Seinen Ruhestand verbrachte er außerhalb der Diözese Regensburg, und, wie es seinem Naturell entsprach, nicht untätig. Nach verschiedenen Stationen als mithelfender Priester in Sachrang und München-Herz Jesu folgte er 2002 der Einladung des Bischofs von Innsbruck nach Tirol, auf die Kronburg, wo er noch zwanzig erfüllte Jahre als Ruhestandspriester verleben und tätig sein durfte.

Die Diözese Regensburg sagt ihm ein herzliches „Vergelt's Gott“ für seinen langjährigen priesterlichen Dienst, für das viele Gute, das er bei uns in Schule und Pfarrei als Seelsorger für die Menschen gewirkt hat, und bleibt ihm über den Tod hinaus dankbar verbunden. Möge die Freude, die er verkündet und ausgestrahlt hat, nun zur unverlierbaren Wirklichkeit für ihn werden im ewigen Ostern bei Gott.

Franz Frühmorgen



*Wir
gratulieren
von Herzen*

Zum Geburtstag

Maria Altmann (Pittersberg) am 25.4. zum 87., **Anton Arnold** (Hausen) am 27.4. zum 72., **Margit Attenberger** (Pfeffenhausen) am 28.4. zum 91., **Johann Beer** (Breitenbrunn) am 27.4. zum 81., **Hannelore Bliemel** (Langquaid) am 26.4. zum 82., **Ludwig Dechant** (Hausen) am 29.4. zum 78., **Michael Ebenhöch** (Zant) am 27.4. zum 84., **Richard Forstner** (Herrnwahlthann) am 26.4. zum 81., **Helmuth Hübner** (Langquaid) am 29.4. zum 83., **Georg Jahn** (Furth im Wald) am 23.4. zum 91., **Josef Köglmeier** (Schneidhart) am 29.4. zum 81., **Otilie Lautenschlager** (Heinzhof) am 24.4. zum 73., **Michael Liegl** (Untertraubenbach) am 25.4. zum 78., **Sigmund Oberhofer** (Pfeffenhausen) am 23.4. zum 87., **Karl Pollhammer** (Pfeffenhausen) am 26.4. zum 81., **Georg Rauch** (Kötzersricht) am 24.4. zum 82., **Barbara Roithmeier** (Herrnwahlthann) am 26.4. zum

71., **Maximilian Schober** (Herrnwahlthann) am 27.4. zum 86., **Reinhilde Schweiger** (Hausen) am 26.4. zum 73., **Ludwig Thoma** (Pfaffendorf) am 23.4. zum 92.

90.

Pfarrer Josef Zapf (Neunburg vorm Wald) am 24.4.

80.

Karl Ebenhöch (Hausen) am 23.4., **Hedwig Stöcklmeier** (Haag) am 29.4.

75.

Michael Biberger (Hausen) am 25.4., **Georg Höllriegl** (Hohenburg) am 26.4., **Michael Richterhammer** (Hohenkemmth) am 28.4.

65.

Karl Groh (Pittersberg) am 25.4.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Brey,
Telefon 09 41/5 86 76-10

Kultur und Geschichte

Broschüre „Museen im Landkreis Cham“ neu aufgelegt

CHAM (sv) – „In den lokalen Museen und volkskundlichen Sammlungen wird die Geschichte der Region, ihre wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung lebendig“, so Landrat Franz Löffler. Dies spiegelt sich auch in der aktualisierten Neuauflage der Broschüre „Museen im Landkreis Cham“ wider, die gerade erschienen ist.

Die Imagebroschüre informiert umfassend über den kulturellen Reichtum der Museen, Sammlungen, Galerien und Orte der Kunst im Landkreis Cham. Reich bebildert und ansprechend gestaltet bietet das Heft im praktischen Format auf 76 Seiten einen Überblick und Informationen über 34 Museen, 20 Galerien, Ateliers und Orte der Kunst, elf Spezialsammlungen sowie

26 Einrichtungen aus dem Bereich „Kultur – Natur – Umwelt“.

Die Broschüre ist kostenlos erhältlich und liegt an vielen Stellen im Landkreis Cham auf: in Rathäusern, Ämtern, Tourist-Infos sowie in den Museen und Galerien. Sie kann auch beim Kulturreferat des Landkreises Cham (Tel.: 0 99 71/7 82 18) angefordert oder auf der Website des Landkreises Cham eingesehen werden: https://www.landkreis-cham.de/media/39204/lkr_cham_museumsbroschuere_2022_web.pdf.

5000 Euro für die Außenrenovierung

TEGERNHEIM (red) – Für die anstehende Außenrenovierung der Pfarrkirche in Tegernheim haben Ursula Seidl und Helga Wiener von der Vorstandschaft des Frauen- und

Müttervereins an Pfarrer Andreas Kuniszewski eine Spende von 5000 Euro übergeben. Der zweitälteste Verein der Pfarrei hatte bereits für die Innenrenovierung beachtlich gespendet.

Verschiedenes

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200

23 Ich aber merkte nun, dass es Prager Studenten waren, und bekam einen ordentlichen Respekt vor ihnen, besonders da ihnen das Latein nur so wie Wasser aus dem Munde floss. – „Ist der Herr auch ein Studierter?“, fragte mich darauf der Waldhornist. Ich erwiderte bescheiden, dass ich immer besonders Lust zum Studieren, aber kein Geld gehabt hätte.

„Das tut gar nichts“, rief der Waldhornist, „wir haben auch weder Geld noch reiche Freundschaft. Aber ein gescheuter Kopf muss sich zu helfen wissen. Aurora musis amica, das heißt zu Deutsch: Mit vielem Frühstück sollst du dir nicht die Zeit verderben. Aber wenn dann die Mittagsglocken von Turm zu Turm und von Berg zu Berg über die Stadt gehen und nun die Schüler auf einmal mit großem Geschrei aus dem alten finstern Kollegium herausbrechen und im Sonnenschein durch die Gassen schwärmen – da begeben wir uns bei den Kapuzinern zum Pater Küchenmeister und finden unsern gedeckten Tisch, und ist er auch nicht gedeckt, so steht doch für jeden ein voller Topf darauf, da fragen wir nicht viel darnach und essen und perfektionieren uns dabei noch im Lateinischsprechen.“

Sieht der Herr, so studieren wir von einem Tage zum andern fort. Und wenn dann endlich die Vakanz kommt und die andern fahren und reiten zu ihren Eltern fort, da wandern wir mit unsern Instrumenten unterm Mantel durch die Gassen zum Tore hinaus, und die ganze Welt steht uns offen.“ Ich weiß nicht, wie er so erzählte, ging es mir recht durchs Herz, dass so gelehrte Leute so ganz verlassen sein sollten auf der Welt. Ich dachte dabei an mich, wie es mir eigentlich selber nicht anders ginge, und die Tränen traten mir in die Augen.

Der Waldhornist sah mich groß an. „Das tut gar nichts“, fuhr er wieder weiter fort, „ich möchte gar nicht so reisen: Pferde und Kaffee und frisch überzogene Betten, und Nachtmützen und Stiefelknecht vorausbestellt. Das ist just das Schönste, wenn wir so frühmorgens heraustreten und die Zugvögel hoch über uns fortziehen, dass wir gar nicht wissen, welcher Schornstein heut für uns raucht, und gar nicht voraussehen, was uns bis zum Abend noch für ein besonderes Glück begegnen kann.“

„Ja“, sagte der andere, „und wo wir hinkommen und unsere Instrumente herausziehen, wird alles fröhlich, und wenn wir dann zur Mittagsstunde auf dem Lande in ein Herrschaftshaus treten und im Hausflur blasen, da tanzen die Mägde miteinander vor der Haustür, und die Herrschaft lässt die Saaltür etwas aufmachen, damit

Joseph von Eichendorff AUS DEM LEBEN EINES TAUGENICHTS



Der Taugenichts – fest eingeschlossen, Italien mit all seinen verrückten Malern, Pomeranzen und Kammerjungfern auf ewig den Rücken zu kehren – wandert der Heimat zu. Kurz vor Österreich begegnet er drei jungen Musikanten, die ihn zu Kaffee, Butterschnitte und Wein am Lagerfeuer einladen.

sie die Musik drin besser hören, und durch die Lücke kommt das Tellergeklapper und der Bratenduft in den freudreichen Schall herausgezogen, und die Fräuleins an der Tafel verdrehen sich fast die Hälse, um die Musikanten draußen zu sehn.“

„Wahrhaftig“, rief der Waldhornist mit leuchtenden Augen aus, „lasst die andern nur ihre Kompendien repetieren, wir studieren unterdes in dem großen Bilderbuche, das der liebe Gott uns draußen aufgeschlagen hat! Ja, glaub nur der Herr, aus uns werden gerade die rechten Kerls, die den Bauern dann was zu erzählen wissen und mit der Faust auf die Kanzel schlagen, dass den Knollfinken unten vor Erbauung und Zerknirschung das Herz im Leibe bersten möchte.“

Wie sie so sprachen, wurde mir so lustig in meinem Sinne, dass ich gleich auch hätte mit studieren mögen. Ich konnte mich gar nicht satt hören, denn ich unterhalte mich gern mit studierten Leuten, wo man etwas profitieren kann. Aber es konnte gar nicht zu einem recht vernünftigen Diskurse kommen. Denn dem einen Studenten war vorhin angst geworden, weil die Vakanz so bald zu Ende gehen sollte.

Er hatte daher hurtig seine Klarinette zusammengesetzt, ein Notenblatt vor sich auf das aufgestemmte Knie hingelegt und exerzierte sich eine schwierige Passage aus einer Messe ein, die er mitblasen sollte, wenn sie nach Prag zurückkamen. Da saß er nun und fingerte und piff dazwischen manchmal so falsch, dass es einem durch Mark und Bein ging

und man oft sein eigenes Wort nicht verstehen konnte.

Auf einmal schrie der Waldhornist mit seiner Bassstimme: „Topp, da hab ich es“, er schlug dabei fröhlich auf die Landkarte neben ihm. Der andere ließ einen Augenblick von seinem fleißigen Blasen ab und sah ihn verwundert an. „Hört“, sagte der Waldhornist, „nicht weit von Wien ist ein Schloss, auf dem Schlosse ist ein Portier und der Portier ist mein Vetter! Teuerste Kondiszipels, da müssen wir hin, machen dem Herrn Vetter unser Kompliment, und er wird dann schon dafür sorgen, wie er uns wieder weiter fortbringt!“

Als ich das hörte, fuhr ich geschwind auf. „Bläst er nicht auf dem Fagott?“, rief ich, „und ist von langer, gerader Leibesbeschaffenheit und hat eine große, vornehme Nase?“ – Der Waldhornist nickte mit dem Kopfe. Ich aber embrasiierte ihn vor Freude, dass ihm der Dreistutzer vom Kopfe fiel, und wir beschlossen nun sogleich, alle miteinander im Postschiffe auf der Donau nach dem Schlosse der schönen Gräfin hinunterzufahren.

Als wir an das Ufer kamen, war schon alles zur Abfahrt bereit. Der dicke Gastwirt, bei dem das Schiff über Nacht angelegt hatte, stand breit und behaglich in seiner Haustür, die er ganz ausfüllte, und ließ zum Abschied allerlei Witze und Redensarten erschallen, während in jedem Fenster ein Mädchenkopf herausfuhr und den Schiffen noch freundlich zunickte, die soeben die letzten Pakete nach dem Schiffe schafften.

Ein ältlicher Herr mit einem grauen Überrocke und schwarzem Halstuch, der auch mitfahren wollte, stand am Ufer und sprach sehr eifrig mit einem jungen, schlanken Bürschchen, das mit langen, ledernen Bein Kleidern und knapper, scharlachroter Jacke vor ihm auf einem prächtigen Engländer saß. Es schien mir zu meiner großen Verwunderung, als wenn sie beide zuweilen nach mir hinblickten und von mir sprächen. Zuletzt lachte der alte Herr, das schlanke Bürschchen schnalzte mit der Reitgerte und sprengte, mit den Lerchen über ihm um die Wette, durch die Morgenluft in die blitzende Landschaft hinein.

Unterdes hatten die Studenten und ich unsere Kasse zusammengeschnitten. Der Schiffer lachte und schüttelte den Kopf, als ihm der Waldhornist damit unser Fährgeld in lauter Kupferstücken aufzählte, die wir mit großer Not aus allen unsern Taschen zusammengebracht hatten. Ich aber jauchzte laut auf, als ich auf einmal wieder die Donau so recht vor mir sah; wir sprangen geschwind auf das Schiff hinauf, der Schiffer gab das Zeichen, und so flogen wir nun im schönsten Morgenglanze zwischen den Bergen und Wiesen hinunter.

Da schlugen die Vögel im Walde, und von beiden Seiten klangen die Morgenglocken von fern aus den Dörfern, hoch in der Luft hörte man manchmal die Lerchen dazwischen. Von dem Schiffe aber jubilierte und schmetterte ein Kanarienvogel mit darein, dass es eine rechte Lust war.

Der gehörte einem hübschen jungen Mädchen, die auch mit auf dem Schiffe war. Sie hatte den Käfig dicht neben sich stehen, von der andern Seite hielt sie ein feines Bündel Wäsche unterm Arme. So saß sie ganz still für sich und sah recht zufrieden bald auf ihre neuen Reiseschuhe, die unter dem Röckchen hervorkamen, bald wieder in das Wasser vor sich hinunter, und die Morgensonne glänzte ihr dabei auf der weißen Stirn, über der sie die Haare sehr sauber gescheitelt hatte.

Ich merkte wohl, dass die Studenten gern einen höflichen Diskurs mit ihr angesponnen hätten, denn sie gingen immer an ihr vorüber, und der Waldhornist räusperte sich dabei und rückte bald an seiner Halsbinde, bald an dem Dreistutzer.

► Fortsetzung folgt

Joseph von Eichendorff
Aus dem Leben
eines Taugenichts
© Hamburger
Lesehefte Verlag
ISBN:
978-3-8729-004-2



Fahndung nach Stromfressern

Um ein Jahr verlängert: Projekt der Caritas hilft, Energie und Geld zu sparen

Die Energiepreise gehen durch die Decke. Das trifft ärmere Haushalte besonders stark. Um so aktueller ist ein Stromspar-Projekt der Caritas. Klimaschutzminister Robert Habeck hat die Förderung des kostenfreien Beratungsangebots nun um ein Jahr verlängert.

Sie fahnden nach versteckten Stromfressern. Und sie bieten im Gegenzug kostenlose Soforthilfen wie Energiesparlampen, schaltbare Steckdosenleisten, Zeitschaltuhren und Strahlregler für Wasserhähne. Mehr als 7000 Langzeitarbeitslose bundesweit wurden bislang als Stromspar-Helfer ausgebildet, um Bundesbürger mit geringem Einkommen dabei zu unterstützen, Energiekosten zu sparen.

Eine Win-Win-Situation gerade in Zeiten, in denen die Energiepreise wegen des Ukraine-Kriegs durch die Decke gehen und gleichzeitig der Klimaschutz immer dringlicher wird. Deshalb unterstützt Bundeswirtschafts- und Klimaschutzminister Robert Habeck (Grüne) das vom Deutschen Caritasverband und dem Bundesverband der Energie- und Klimaschutzagenturen (eaD) seit 2008 durchgeführte Projekt „Stromspar-Check“ ab April für ein weiteres Jahr.

Mehr als 390 000 Haushalte mit geringem Einkommen haben seit 2008 am Stromspar-Check teilgenommen und dabei mehr als 640 000 Tonnen CO₂ eingespart, teilt die Caritas mit. Das Projekt wird mittlerweile bundesweit in 150 Städten und Landkreisen umgesetzt. Haushalte, die keinen Stromspar-Check-Standort in ihrer Nähe haben, können sich online oder am Telefon beraten lassen.

Besuch von Experten

Umfassend geschult, bieten die Stromspar-Teams Beziehern von Arbeitslosengeld II, Wohngeld oder Sozialhilfe in ihren eigenen vier Wänden eine Beratung zum Energie- und Wassersparen, Heizen und Lüften. Gleich mehrfach besuchen die Sparexperten die Haushalte und analysieren den Energie- und Wasserverbrauch. Sie überprüfen die Wattzahl der Glühbirnen, inspizieren Wasserhähne und Duschköpfe. Ein paar Tage später kommen sie zurück: mit LED-Energiesparlampen, einem Sparduschkopf oder einer Steckdosenleiste, die den Verbrauch von Stand-By-Geräten verringert.



▲ Wer seine Wäsche auf die Leine hängt, statt einen Wäschetrockner zu nutzen, spart viel Energie – und damit bares Geld. Foto: gem

Mit den Gratis-Soforthilfen kann ein Haushalt nach Angaben der Initiatoren der Aktion im Durchschnitt 210 Euro im Jahr einsparen. Darüber hinaus gibt es einen Zuschuss für den Austausch alter stromfressender Kühlschränke und Gefriertruhen. Für den Kauf eines hocheffizienten Neugeräts erhalten Haushalte mindestens 100 Euro.

Aus Sicht von Habeck, der Caritas und der Klimaschutzagenturen ist der Stromspar-Check aktueller denn je. Denn die steigenden Kosten für Strom und Gas treffen Arbeitslose, Geringverdiener und ältere Menschen mit kleiner Rente besonders hart. Sie mussten schon vor der Energiepreiskrise rund zehn Prozent ihres Einkommens für Energiekosten aufwenden.

„Der Stromspar-Check erreicht die Menschen, die die Energiepreisentwicklung Tag für Tag vor existenzielle Probleme stellt“, betont Habeck. „Damit leistet das Angebot einen wichtigen Beitrag zur sozialen Ausgestaltung von Energieeffizienz und Klimaschutz.“

Caritas-Präsidentin Eva Maria Welskop-Deffaa betont, dass die Energiekosten für Menschen mit niedrigem Einkommen ein großes Armutrisiko darstellen. „Wer zu wenig Geld verdient, um sich eine gut isolierte Wohnung leisten zu können, für den gehen die Heiz- und Stromkosten an die eiserne Reserve.“

Und der Vorstandsvorsitzende des eaD, Michael Geißler, unterstreicht angesichts der aktuellen Entwick-

lung: „Energiesparen ist das Gebot der Stunde. Der Stromspar-Check schafft finanzielle Entlastung und schützt das Klima.“ Beteiligte Haushalte könnten bis zu 20 Prozent ihrer Energiekosten und 420 Kilo CO₂ einsparen. „Auch die öffentliche Hand profitiert. Durch reduzierte Transferleistungen für Heizenergie und Warmwasser sparten Bund und Kommunen bisher 121 Millionen Euro.“

Christoph Arens

Weitere Informationen:

<https://www.stromspar-check.de>

Info

Stromspartipps der Verbraucherzentrale

Schon mit kleinen Änderungen im Alltag kann man viel Strom sparen. Die Verbraucherzentrale rät:

- Stellen Sie die Temperatur im Kühlschrank richtig ein. 7 °C im oberen Fach reichen völlig. Nur 1 °C kälter und der Stromverbrauch erhöht sich bereits um etwa sechs Prozent.
- Lassen Sie Speisen komplett abkühlen, bevor Sie sie in den Kühlschrank stellen.
- Wenn sich in Kühlschrank oder Gefriertruhe Eis angesammelt hat, lohnt sich das Abtauen.
- Nutzen Sie das Eco-Programm der Spülmaschine. Kurzprogramme verbrauchen deutlich mehr Wasser und Strom.
- Backen mit Umluft spart etwa 15 Prozent Energie im Vergleich zu Ober- und Unterhitze.
- Achten Sie darauf, die Waschmaschine ausreichend voll zu machen und waschen Sie mit niedrigen Temperaturen von 30 °C bis 40 °C.
- Lassen Sie die Wäsche an der Luft trocknen. Das geht auch im Winter!
- Ersetzen Sie Glüh- und Halogenlampen durch LED. Sie verbrauchen bis zu 90 Prozent weniger Strom.
- Gut zu wissen: Laptops verbrauchen viel weniger Strom als Desktop-Computer.
- Besorgen Sie sich eine Steckerleiste mit Schalter, um Geräte vollständig vom Stromnetz zu nehmen.
- Wechseln Sie beim Smartphone nachts in den Flugmodus.

Vermietungen

Studieren und besonders Wohnen in München

Wir bieten:

Einzelzimmer in einer WG für Studenten mit großzügigen Gemeinschaftsräumen inkl. Internet-Flat und Sky-Abo.

Wo:

Im Herzen Münchens (Maxvorstadt), TUM direkt gegenüber, 10 min. zur LMU, 15 min. zur HM. Zur nächsten Kneipe oder Bar 3 Stockwerke nach unten!

Wir suchen:

Weltoffene und zielstrebige Studenten, die an einer Hochschule in München studieren und Interesse daran haben, über den Tellerrand ihres Studiums zu schauen.

Was es kostet:

300 € / Monat warm inkl. Internet-Flat, zzgl. 350 € Kautions

Wir sind:

Ein katholischer Studentenverein. Bei uns gibt es neben Zimmern, regelmäßigen Vorträgen und interessanten Diskussionen eine tolle Gemeinschaft. Unsere Fundamente sind die freiheitlich demokratische Grundordnung und der christliche Glaube. Seit unserer Gründung vor 130 Jahren haben wir das Ziel, Studenten zu unterstützen und ihnen echte „Soft Skills“ zu vermitteln.

Kontakt: Tel. 089/522624 · E-Mail: info@albertia.org
K.St.V. Albertia · Gabelsbergerstr. 24/III · 80333 München

Vom Leben nach dem Überleben

Ausstellung schildert mutigen jüdischen Aufbruch am Ende der furchtbaren NS-Zeit



BERLIN – Etwa 3,5 Millionen Juden überlebten die NS-Diktatur. Aber was fängt man mit seinem Leben an, wenn der Rest der Familie tot ist? Vom Mut der europäischen Juden zum Neuanfang erzählt eine Schau in Berlin.

Eva Szepesi überlebte mit 13 Jahren Auschwitz. Sie kam in ein Kinderheim in Budapest, da ihre Familie in Konzentrationslagern ermordet worden war. Zu ihrem 14. Geburtstag im Herbst 1945 schenkte ein Onkel ihr ein Poesiealbum. Darin schreibt er: „Evika, als kleines Kind musstest Du die grausame Seite des Lebens kennenlernen. Wenn Du groß bist, möge Gott Dich die helle Seite des Lebens erfahren lassen, die sich jeder wünscht: Glück!“

Der Lebensweg Szepesis in der Nachkriegszeit ist Teil einer neuen Schau in Berlin. Unter dem Titel „Unser Mut. Juden in Europa 1945 bis 48“ ist dort die erste Sonderausstellung im neuen Dokumentationszentrum „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ zu sehen. Gezeigt wird ein „unterrepräsentiertes Kapitel der Zeitgeschichte“, erläutert Direktorin Gundula Bavendamm.

Jahrzehnte kein Thema

Was den 3,5 Millionen europäischen Juden, die die NS-Zeit überlebten, unmittelbar nach Kriegsende widerfuhr und wie sie ihr Leben gestalteten, sei jahrzehntelang weder erforscht noch öffentlich thematisiert worden. Die Schau wurde



vom Jüdischen Museum Frankfurt konzipiert und war dort bis Anfang des Jahres zu sehen. Sie „erzählt vom Mut der Überlebenden, zu leben nach dem Überleben“, erklärt die verantwortliche Frankfurter Museumsdirektorin Mirjam Wenzel.

In persönlichen Zeugnissen sowie anhand von sieben ausgewählten Städten und Gemeinden zeichnet die Schau die vielfältigen Erfahrungen von Juden in der unmittelbaren Nachkriegszeit in Europa nach. Dazu gehört etwa das Leben in den „Displaced Persons Camps“ der US-amerikanischen Militärverwaltung oder in Ost-Berlin, um sich am Aufbau eines sozialistischen Gemeinwesens zu beteiligen.

Grundsätzlich sei es schwer, das Thema Vertreibung und Flucht auszustellen – die Zeugnisse seien spärlich, sagt Kuratorin Kata Bohus. Die beispielhaften europäischen Städte,

Das Poesiealbum der Eva Szepesi gehört genauso zu Ausstellung „Unser Mut“ (links) wie das Bild voller prallern Leben aus dem Lager für „Displaced Persons“ in Landsberg am Lech (oben).

in denen Juden nach dem Krieg einen Neuanfang versuchten, sind in der Schau auf Karten dargestellt. In Hörstationen kommen die Überlebenden zu Wort, Filmdokumente werden gezeigt.

„Europa war einmal der jüdische Kontinent“, sagt Wenzel. Dies habe auch in der Nachkriegszeit nach. „Wir zeigen das Wiederlebenwollen und die Neuorganisation im Schatten der Schoa. Es geht uns darum, die jüdische Erfahrung so nah wie möglich zu vermitteln.“ Am Anfang stand dabei immer die Suche nach überlebenden Angehörigen, dann die Organisation des materiellen Neuanfangs, der Kampf gegen den Hunger. „Es gab keine Stunde Null, kein Datum, an dem für die Überlebenden auf einmal alles anders war“, erklärt Wenzel.

Im ersten Raum empfängt den Besucher jiddischer Gesang, der von der Verfolgung, der drohenden Vernichtung und dem Sieg darüber erzählt. „Dieser Überlebende konnte nur singen, was ihm widerfahren war, er konnte nicht darüber sprechen“, sagt Wenzel. Das Jiddische sei „die einzig überlebende Heimat der Überlebenden der Schoa“, ergänzt Bavendamm. „Wir wollten deshalb das Jiddische am Anfang hörbar machen.“

Diese Verarbeitung des Erlebten, indem die Juden auf ihre Traditionen zurückgriffen und sie auf die aktuelle Situation übertrugen, findet sich an vielen Stellen der Ausstellung wieder. So erlangte etwa die Feier des Pessach-Mahls in den Jahren der Nachkriegszeit eine besondere Bedeutung.

Mit Hitler-Schnurrbart

Ausgestellt werden auch bunte Purim-Puppen, von denen eine als die biblische Figur Haman – angehtan mit Hitler-Schnurrbart – dargestellt ist. Der jüdische Feiertag Purim erinnert an die Rettung der Juden im damaligen persischen Königreich vor Haman.

Die Ausstellung endet im Jahr 1948: Mit Beginn des Kalten Kriegs, der Auflösung der Flüchtlingslager und der Gründung des Staates Israel verlassen die meisten Juden Europa. Es entsteht mit der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und der Genfer Flüchtlingskonvention eine neue internationale Ordnung. Eine Ordnung, die – so erklärt es Museumsdirektorin Wenzel – „ahndbar macht, was den Juden widerfahren ist“.

Nina Schmedding

Information

Die Schau läuft bis 30. September und ist dienstags bis sonntags von 10 bis 19 Uhr geöffnet. Eintritt frei. Näheres im Internet unter www.flucht-vertreibung-versoehnung.de



„Von Lager zu Lager: Wie lange noch?“ Jüdische „Displaced Persons“ demonstrieren 1947 im Lager Poppendorf in der britischen Besatzungszone, weil ihnen die Übersiedlung nach Palästina zunächst verweigert wird.

Beliebt bei Jung und Alt

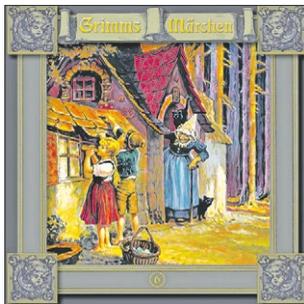
Weitere Märchen-Klassiker auf CD erschienen

Die erfolgreiche Reihe wird fortgesetzt: Mit den Folgen 5, 6 und 7 hat Titania Medien drei weitere Hörspiel-CDs der Reihe „Grimms Märchen“ veröffentlicht. Auch diesmal sind es wieder bekannte Klassiker, die Jung und Alt seit Generationen begeistern.

Folge 5 umfasst „Rotkäppchen“, „Einäuglein, Zweiäuglein, Dreiäuglein“ und „Tischlein deck dich“ (ISBN 978-3-86212-306-3). Folge 6 enthält die Klassiker „Hänsel und Gretel“, „Die sieben Raben“ sowie „Die Gänsehirtin am Brunnen“ (ISBN 978-3-86212-307-0). Auf Folge 7 sind „Aschenputtel“, „Das Waldhaus“ und „Das blaue Licht“ zu hören (ISBN 978-3-86212-308-7; je Folge 9,95 Euro).

Somit sind in bewährter Weise auf jeder Folge ein weltbekanntes Märchen und zwei nicht ganz so bekannte – jedoch nicht minder spannende – versammelt. Die von Marc Gruppe konzipierten Neuvertonungen werden von ausdrucksstarken Synchronsprechern engagiert und gut verständlich umgesetzt. Die klassischen Musikeinspielungen und Toneffekte untermalen die Geschichten, ohne sie zu überladen oder gar störend zu wirken.

Der „Testhörer“ Theresa (4) gefiel besonders „Die sieben Raben“. Gespannt lauschte sie der Geschichte des Mädchens Gretchen, das kurz nach der Geburt so schwach ist, dass



Verlosung

Wir verlosen je zweimal die Märchen-CD-Folgen 5, 6 und 7. Schreiben Sie bis zum 4. Mai eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Märchen“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder senden Sie eine E-Mail mit dem Betreff „Märchen“ und Ihrer Postanschrift an nachrichten@suv.de. Bitte geben Sie an, welche Folge Sie gewinnen möchten. Viel Glück!

der Vater die sieben älteren Brüder ausschickt, um für eine Nottaufe

Wasser aus dem Brunnen zu holen. Da jeder von ihnen derjenige sein will, der Wasser für das Schwesterchen schöpft, geraten die Brüder in einen Streit, bei dem ihnen der Krug in den Brunnen fällt. Der Vater, erbost über das lange Ausbleiben seiner Söhne, erwünscht sie in seinem Zorn, sodass sie sich in Raben verwandeln und verschwinden.

Gretchen erfährt davon erst als junges Mädchen und macht sich sogleich auf, um ihre Brüder zu finden und zu befreien. Sie befragt die Sonne, den Mond und die Sterne. Wird ihr jemand helfen können?

Fazit: Spannend und kindgerecht erzählt, sind auch die neuen Folgen der „Grimm“-Reihe definitiv gelungen! *vf*

„Wichtiger denn je“

Katholische Kirche wirbt für EU-weiten freien Sonntag

BRÜSSEL (KNA) – Die Vertretung der katholischen Bischöfe bei der EU wirbt für einen europaweiten Wochenruhetag.

Angesichts von Pandemie, verschwimmender Grenzen zwischen Arbeits- und Privatleben sowie einer Kultur, die ständige Bereitschaft erwarde, sei ein klar definierter gemeinsamer Ruhetag „wichtiger denn je“, erklärte der Generalsekretär der

EU-Bischöfskommission Comece, Manuel Barrios, in Brüssel. Ein solcher einheitlicher Tag ermögliche Zeit mit Familie und Freunden.

Anlass der Äußerung war ein internationaler Aktionstag für den freien Sonntag, der jährlich am 3. März begangen wird. An diesem Datum 321 erklärte der römische Kaiser Konstantin (306 bis 337) mit einem Erlass den „Tag der Sonne“ (lateinisch „dies solis“) zum Feier- und Ruhetag.

Helfen unter Lebensgefahr

Zerbombte Städte, zerrissene Familien und hungernde Menschen – mitten in Europa sorgt der Krieg in der Ukraine für einen wahren Albtraum und bringt unfassbares Leid mit sich. Mehr als zehn Millionen Menschen, ein Viertel der Gesamtbevölkerung, sind auf der Flucht. Manche mussten so eilig fliehen, dass sie nur mitnehmen konnten, was sie am Leibe hatten. Die Caritas bleibt vor Ort und steht den Menschen bei.

Im ganzen Land leisten rund 1000 Mitarbeiter der Caritas sowie unzählige Freiwillige Überlebenshilfe für Ausgebombte und Vertriebene. „Mit unseren Caritas-Transportern bringen wir unter Lebensgefahr Nahrungsmittel in umkämpfte Gebiete“, berichtet der ukrainische Caritas-Direktor Vasylyl Panteliuk. „In den dortigen Kirchengemeinden organisieren Hilfskräfte die Verteilung und bringen die Lebensmittel zu den Menschen, die in Kellern Schutz suchen.“

Auch in den Caritas-Zentren, in denen landesweit viele Ausgebombte und Vertriebene Zuflucht suchen, bekommen die Menschen zu essen und zu trinken, die Möglichkeit, sich zu waschen – und zu bleiben. Insbesondere viele Alte und Kranke können das Land nicht verlassen. Doch auch tausende Helferinnen und Helfer der Caritas Ukraine sind in ihrer Heimat geblieben. Sie sind für die Menschen



▲ Die Caritas bleibt in der Ukraine und steht den Menschen dort bei. Foto: ci

da und leisten oft auch seelische Unterstützung. Dabei sind sie selbst Betroffene des Krieges. „Wir nehmen sehr viele Vertriebene Menschen auf – das bedeutet: anpacken und zusammenhalten“, sagt Caritas-Direktor Panteliuk. „Die psychische und physische Belastung ist enorm hoch, auch für die Caritas-Mitarbeiter. Einige von ihnen sind selbst zu Flüchtlingen geworden und haben alles verloren.“ Damit sie den vielen Schutz- und Hilfesuchenden weiter zur Seite stehen kann, ruft die Caritas zu Spenden auf.




caritas international
DAS HILFswerk DER DEUTSCHEN CARITAS

Spenden unter:
[caritas-international.de](https://www.caritas-international.de)

100 Jahre

grenzenlose Nächstenliebe

Sie können das Blatt wenden.


 Spendenkonto: DE88 6602 0500 0202 0202 02



▲▶
Vor Schaulustigen wurden der Reformier Johann Friedrich Struensee (Foto oben) und sein Vertrauter Enevold von Brandt vor den Toren Kopenhagens enthauptet, gevierteilt und auf das Rad geflochten.



Vor 250 Jahren

Für Reformen enthauptet

Der Adel brachte Johann Friedrich Struensee aufs Schafott

Es war etwas faul im Staate Dänemark: „Das schreckliche und grausame Urteil über Struensee und Brandt ist nunmehr doch vollzogen worden“, klagte im Mai 1772 der Dichter Gotthold Ephraim Lessing in einem Brief an seine Frau. Warum endete der mächtigste Mann am Kopenhagener Hof, Lichtgestalt der Aufklärung, auf dem Schafott?

Der 1737 in Halle geborene Pastorensohn Johann Friedrich Struensee, ein Anhänger Voltaires und Rousseaus, hatte sich im damals dänischen Altona als Stadtphysikus mit fortschrittlichen Behandlungsmethoden sowie als Armenarzt und Reformier von Waisen- und Krankenhäusern Ansehen erworben. Er entdeckte etwa die Maul- und Klauenseuche.

Seine neuen Therapien für Geisteskrankheiten prädestinierten ihn, 1768 den psychisch höchst labilen Dänenkönig Christian VII. auf einer Europa-reise zu betreuen. Christian war für sein Desinteresse an Regierungsgeschäften sowie für Gewalttätigkeiten und Alkoholexzesse berüchtigt. Struensee blieb am Hofe und erwarb sich 1770 durch die Durchführung der Pockenimpfung während einer Epidemie große Anerkennung.

Im Juli 1771 erhob Christian seinen Ratgeber in den Grafenstand und ernannte ihn zum Geheimen Kabinettsminister mit Generalvollmachten – de facto war damit ein bürgerlicher Arzt zum Regenten aufgestiegen. Mit rastloser Energie ging Struensee daran, Dänemark nach den Prinzipien der Aufklärung umzugestalten.

Die bisher regierenden Höflinge wurden gefeuert, ganze Ministerien aufgelöst, das teure Heer verkleinert, Adelsprivilegien und Ämterkäufllichkeit durch das Leistungsprinzip er-

setzt. Presse- und Religionsfreiheit wurden garantiert, die Folter abgeschafft, unehelich geborene Kinder rechtlich den ehelichen gleichgestellt. Sklavenhandel wurde verboten, der norwegische Landesteil bekam eine eigene Regierung, der Luxus der Oberschichten wurde besteuert.

Christian VII. war mit der jungen englischen Prinzessin Caroline Mathilde verheiratet, doch von Beginn an existierte die Ehe nur auf dem Papier. Christian begegnete seiner Frau mit Verachtung. Erst sollte Struensee nur ihre Depressionen behandeln, dann entstand eine Liebesaffäre, die von Christian geduldet wurde.

Die Bevölkerung aber reagierte mit Empörung, vor allem auf das Gerücht, Struensee sei der Vater der 1771 geborenen Prinzessin Louise Auguste. Struensees Feinde, vor allem im alten Adel, schmiedeten Intrigen und verunglimpften das Liebespaar in anonymen Schmähschriften. Da Struensee seine 633 Dekrete auf Deutsch publiziert hatte, galt er als „dänenfeindlich“.

Nach einem Maskenball zeigten die Verschwörer um Christians Stiefmutter Juliane Maria von Braunschweig-Wolfenbüttel ihr wahres Gesicht: Im Januar 1772 ließen sie Struensee, die Königin und einige Getreue unter falschen Anschuldigungen verhaften. Das Gerichtsverfahren war eine Farce.

Am 28. April 1772 wurden Struensee und sein Vertrauter Enevold von Brandt vor den Toren Kopenhagens unter dem Gejohle von 30 000 Schaulustigen enthauptet, dann gevierteilt und schließlich auf das Rad geflochten. Die meisten Reformen von Struensee wurden aufgehoben. Caroline Mathilde schickte Christian VII. nach der Scheidung in die Verbannung. Nicht einmal 24-jährig starb sie.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

23. April Georg, Adalbert

Mit einfachen Strichen skizzierte der niederländische VW-Importeur Ben Pon senior 1947 das Modell eines VW-Busses in sein Notizbuch. Der „Bulli“ genannte Transporter (Foto unten) hatte im kriegszerstörten Deutschland große Marktchancen. Als Kleinbus, Kastenwagen oder Kombi setzten Polizei, Feuerwehr und Post genauso wie Rettungsdienste und Eisverkäufer auf den VW-Bus.

24. April Fidelis v. Sigmaringen

Bei einem Aufruhr wurde der auch als „Anwalt der Armen“ bekannte Mönch Fidelis von Sigmaringen 1622 nach einer Predigt im schweizerischen Graubünden erschlagen. Die Kirche sprach den Seelsorger und Missionar, der zum Protestantismus übergetretene Menschen hatte zurückgewinnen wollen, später heilig. Fidelis gilt als erster Märtyrer des Kapuzinerordens.



25. April Markus, Franka, Erwin

61 000 Quadratkilometer – fast dreimal die Fläche des israelischen Kernlands – gingen 1982 beim Rückzug Israels von der Halbinsel Sinai zurück in ägyptische Hand. Mit ihm: die Ölfelder am Golf von Suez, Badestrände und Taucherparadiese ebenso wie der legendäre Moses-Berg und das Katharinenkloster, Ziel von tausenden Touristen und Pilgern. Israel hatte diese Gebiete 1967 im Sechstagekrieg besetzt.

26. April Kletus, Trudpert

Vor 205 Jahren kamen die badische und die bayerische Regierung über-

ein, den Rhein zu begradigen. Der Fluss verkürzte sich erheblich, das Flussbett wurde in eine 200 Meter breite Rinne gezwängt. Als Folge konnten zwar Auen landwirtschaftlich genutzt werden, jedoch gab es an anderen Stellen Hochwasser oder der Grundwasserspiegel sank ab.

27. April Petrus Canisius, Zita

Vollkommen überraschend scheiterte vor 50 Jahren das Misstrauensvotum der CDU/CSU gegen Bundeskanzler Willy Brandt. Die Opposition wollte Rainer Barzel zum Regierungschef wählen. Diesem fehlten jedoch zwei Stimmen. Jahrzehnte später kam heraus, dass Abgeordnete von der DDR bestochen worden waren, sich zu enthalten.

28. April Hugo, Peter Chanel

Mit dem nach alt-inkaischen Vorbildern gefertigten Floß „Kon-Tiki“ stach der norwegische Abenteurer Thor Heyerdahl vor 75 Jahren mit einigen Crewmitgliedern in See. Die Fahrt sollte beweisen, dass eine Besiedelung Polynesiens von Südamerika aus möglich war. Die Expedition endete im Tuamoto-Archipel.



29. April Katharina von Siena, Roswitha

Der überraschende Freispruch für die Angeklagten im Prozess um Polizeigewalt gegen den Afroamerikaner Rodney King durch eine ausschließlich aus Weißen bestehende Jury führte 1992 zu sechs Tage andauernden Unruhen in Los Angeles. Über 50 Menschen kamen ums Leben. Hunderte Gebäude wurden zerstört.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



◀ Eine Mischung aus Bus und Lieferwagen ist der VW-„Bulli“. Bis 1967 liefen etwa 1,8 Millionen Exemplare des 25 PS starken T1 vom Band. Das Fahrzeug gilt als Markenzeichen der Hippie-Bewegung.

SAMSTAG 23.4.

▼ Fernsehen

- 15.10 BR: Glockenläuten** aus der ehemaligen Klosterkirche Pielenhofen bei Regensburg.
- 20.15 Arte: Letzte Ausfahrt Weltall.** Milliardäre treiben Pläne für die Kolonisation des Weltalls voran. Doku.

▼ Radio

- 6.35 Deutschlandfunk: Morgenandacht (kath.).** Joachim Opahle, Berlin.
- 16.30 Radio Horeb: Kurs 0.** Gott, mein Stalker. Von Liebe verfolgt.

SONNTAG 24.4.

▼ Fernsehen

- 👁 **9.30 ZDF: Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche Heilig Kreuz in Detmold. Zelebrant: Pfarrer Markus Jacobs.
- 20.15 Arte: Mona Lisas Lächeln.** Kunstdozentin Katherine ermutigt ihre Studentinnen in den 1950er Jahren zu mehr Eigenständigkeit und einem Leben abseits von Rollenklischees. Drama mit Julia Roberts, USA 2003.

▼ Radio

- 8.05 BR2: Katholische Welt.** Meister Eckhart. Über das Verhältnis von Gott und Mensch.
- 8.35 Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen (kath.).** Zweifelst du nicht, glaubst du nicht! Der „ungläubige Thomas“ als Inspiration.
- 10.25 Radio Horeb: Heilige Messe** mit Papst Franziskus zum Barmherzigkeitssonntag aus Rom.
- 10.30 BR1: Katholische Morgenfeier.** Monsignore Wolfgang Huber, München.

MONTAG 25.4.

▼ Fernsehen

- 19.40 Arte: Heimatlos und ungeliebt.** Syrische Flüchtlinge in der Türkei.
- 👁 **20.15 ZDF: Gefährliche Wahrheit.** Bei einem Brand in einem Sozialbau sterben mehrere Menschen. Maren, Journalistin bei einer finanziell angeschlagenen Tageszeitung, recherchiert die Hintergründe. Drama.

▼ Radio

- 6.20 Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage (kath.).** Beate Hirt, Mainz. Täglich bis einschließlich Samstag, 30. April.
- 19.30 Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Reden mit den Großen. Erwachsene werden in der Patchworkfamilie.

DIENSTAG 26.4.

▼ Fernsehen

- 19.40 Arte: Wenn Krebs arm macht.** Überleben nach der Diagnose. Doku.
- 👁 **22.15 ZDF: 37 Grad.** Wir retten unsere Ehe. Doku über Paare, die ihre Ehe nicht so einfach aufgeben wollen – allen Krisen zum Trotz. Doku.

▼ Radio

- 19.15 Deutschlandfunk: Das Feature.** Die Samen des Misstrauens. Russland und der Westen zur Zeit von Jelzin und Clinton.

MITTWOCH 27.4.

▼ Fernsehen

- 👁 **19.00 BR: Stationen.** Das ganze Leben ist Beziehung.
- 20.15 Arte: Alice oder Die Bescheidenheit.** Der ausgelaugte Bürgermeister von Lyon, Paul Théraneau, engagiert die junge Philosophin Alice als Ideengeberin. Sie soll ihm Gedankenanstöße geben. Politikomödie.

▼ Radio

- 20.10 Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Heia, Walpurgisnacht! Der wilde Ritt zum Blocksberg.

DONNERSTAG 28.4.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: Faszination Achterbahn.** Extreme Fliehkräfte, Beschleunigung und spektakuläre Loopings. Doku.
- 22.40 MDR: Der lange Abschied.** Zwei Töchter, ihre Mütter und die Demenz.

▼ Radio

- 20.30 Radio Horeb: Credo.** Die Erscheinungen des Auferstandenen in den vier Evangelien. Von Pfarrer Ulrich Filler.

FREITAG 29.4.

▼ Fernsehen

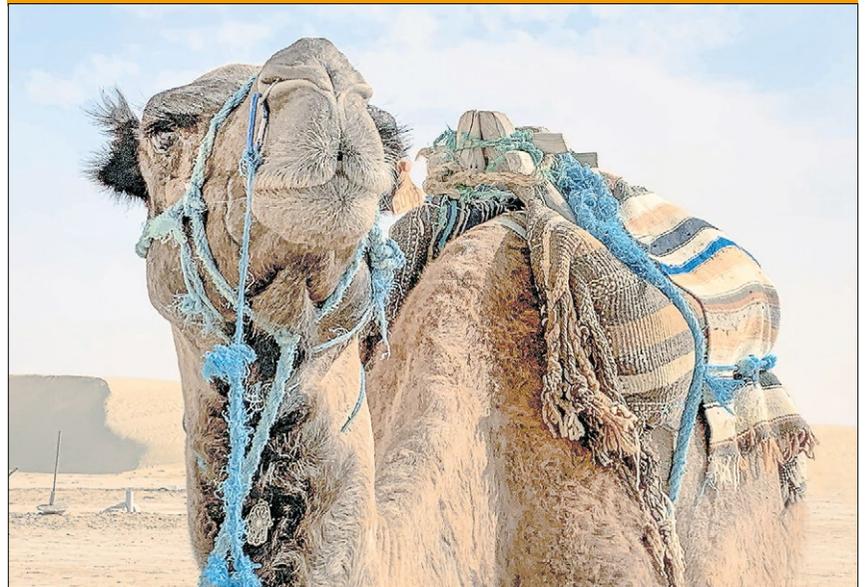
- 11.15 3sat: Kampf gegen Myanmars Diktatur.** Als UN-Sondergesandte sollte die Diplomatin Christine Schraner Myanmars junge Demokratie stabilisieren. Doch die Generäle putschten sich erneut an die Macht.
- 19.40 Arte: Vielfalt leben.** Schluss mit Vorurteilen. Reportage.

▼ Radio

- 9.30 Radio Horeb: Festgottesdienst** zum 175-Jahr-Jubiläum der Regens-Wagner-Stiftung in Dillingen/Donau. Zelebrant: Bischof Bertram Meier.

👁: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Doku-Reihe „Magischer Maghreb“

Tunesien ist der kleinste der Maghreb-Staaten. Der Süden des Landes überrascht mit spektakulären Landschaften: Der Salzsee Chott El Djerid, die Oasenstädte Nefta und Tozeur sowie die kargen Gebirgszüge um Matmata erwecken den Eindruck, man sei auf einem fremden Planeten gelandet. Der ideale Ort für Regisseur George Lucas, der in der Wüste bei Nefta Teile des ersten „Star Wars“-Films drehte. Mit „**Tunesien – Der Süden**“ (Arte, 25.4., 18.35 Uhr) startet die fünfteilige Doku-Reihe „Magischer Maghreb“. Dienstag bis Freitag folgen „Tunesien – Der Norden“, „Algerien – Die Küste“, „Algerien – Die Wüste“ und „Marokko“.

Foto: Bea Müller



Foto: ARD/BR/DRF/WDR/die film gmbh

Zum Glück gibt es eine Million Euro

Der reiche und unglückliche Herr Herzinger entdeckt eines Tages den Wunschzettel eines Jungen bei sich im Garten und kommt auf eine Idee: Er unterbreitet Ines (Katharina Schüttler), der Mutter des Jungen, sowie Firat (Eko Fresh), Inhaber eines kleinen Müllentsorgungsunternehmens, und Mathematiker Jasper (Manuel Rubey) ein unwiderstehliches Angebot: Wenn die drei ein Jahr lang versuchen, glücklicher zu werden, bekommt jeder von ihnen eine Million Euro – ganz egal, wie's läuft. Die sechsteilige Serie „**Die Glücksspieler**“ (ARD, 27.4., 20.15 Uhr) wird immer mittwochs in Doppelfolgen ausgestrahlt.

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7–9 Uhr.
Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7–9 Uhr.
Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8–9 Uhr.
Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8–9 Uhr.
Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30–11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
Sonntagssendung 10–12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.
Auf Satellit TVA-OTV von 18–19, 21–22 und 23–0 Uhr und dann alle zwei Stunden.
24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.
Livestream: www.tvaktuell.com.

Ihr Gewinn



Praxisbuch für Selbstversorger

Selbstversorgung ist in aller Munde. Aber wie fängt man am besten an? Tini Vogt ist 2004 ohne große Gartenerfahrung in den Gemüseanbau eingestiegen. Mittlerweile kann sie sich und ihre Familie fast ausschließlich davon ernähren. Im Lauf der Zeit hat sie ihre eigenen Anbaumethoden entwickelt. Ihre Erfolge, Salat im Winter anzubauen, sprechen für sich. Im Ratgeber „12 Monate Gemüse ernten“ teilt sie ihren reichen Erfahrungsschatz und führt Monat für Monat durch das Gartenjahr. Dabei gibt sie wertvolle Informationen zum ökologischen Gärtnern, praktische Anleitungen zum ganzjährigen Gemüseanbau und verrät zudem ihre Tipps zum nachhaltigen Verwerten der Ernte.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schickt eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:
 Katholische Sonntagszeitung
 bzw. Neue Bildpost
 Rätselredaktion
 Postfach 11 19 20
 86044 Augsburg
 E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
27. April

Über die Saatgutpakete aus Heft Nr. 14 freuen sich:
Rita Berlenz,
 97506 Grafenrheinfeld,
Alfred Eberle,
 27432 Bremervörde,
Erika Stock,
 86179 Augsburg.

Die Gewinner aus Heft Nr. 15 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Ort der Kindheit Jesu	▽	▽	Priesterstand	Süd-südost (Abk.)	Vorgesetzter	▽	germanische Gottheit	▽	US-Parlamentsentscheide	Erdzeitalter	▽	Nutztier der Samen
Warenverpackung			Meeresstachelhäuter	▷								US-mexikan. Grenzstadt (EI)
Fluss durch Florenz	▷				marokk. Universitätsstadt	▷		6	Kennwort		Ehrenzeichen aus Metall	▽
	▷	7							südamerikanisches Haustier	▷		
Vogelnachwuchs			Flachsabfall	▽								
indisches Speisefett			christliches Mitleid	▽					Figur im Alten Testament		italienische Tonsilbe	▷
Wachszelle der Biene	Stadt der Päpste								eine Großmacht (Abk.)	▷		lateinisch: Götter
	▷				altes span. Gewicht	▽	Provinz im Osten von Pakistan	▽	persönliches Fürwort		Heiliges Land	
eh. italienische Währung (Mz.)			Reichtum in Überfülle	▷		2			Fluss zum Balchaschsee	▷		
	▷				Schuhmacherwerkzeug		Laus-ei	▷				Erz-lagerstätte
nachgemacht			Frauenname	▷					südafrik. Airline (Abk.)		thail. „James Bond“-Bucht	▽
	▷						Initialen Ecos	1	Untergrund vieler Strände	▷		
	▷		Utensil der Heimwerker	▷								5
Kassenzettel		Brennstoffe	▷						kirchl. Amts-kleidung	▷		

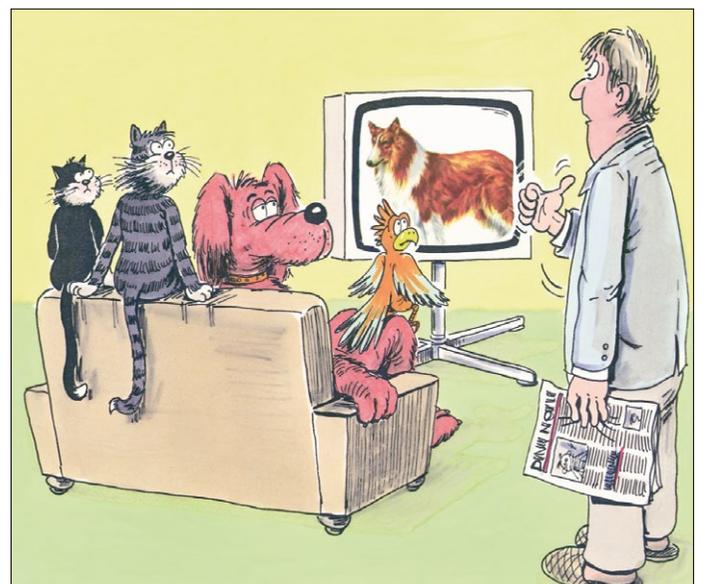
1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 7:
Anhänger und Begleiter im Glauben
 Auflösung aus Heft 15: **SPARGELZEIT**



„Ok, Lassy dürft ihr noch zu Ende sehen, aber wenn die Sportschau kommt, seid ihr alle verschwunden!“

Illustrationen:
Deike/Jakoby



Erzählung Heute feiern wir Geburtstag!

Brigitte Schneider wohnt im Alten- und Pflegeheim St. Augustin der Barmherzigen Brüder in Neuburg an der Donau und ist begeisterte Leserin unserer Zeitung. Woche für Woche liest sie ihren beiden Stofftieren Teddy und Osterhase daraus vor. Unserer Redaktion bietet sie ihre selbsterzählten Geschichten über ihre plüschigen Begleiter zum Abdruck an – und will damit zugleich anregen, Heimbewohnern etwas Gutes zu tun. Die Geschichten sollen insbesondere die jüngeren Leser anregen, „ihren Alten“ in Senioren- und Pflegeheimen Kuscheltiere zu schenken – damit „sie nicht so einsam sind“. Vor allem in der Coronazeit war das sehr schlimm.

Heute feiern wir Geburtstag. Ich dachte, unter den Gratulanten werden vor allem Osterhase und Teddy sein. Aber nein, da kam beim Zeitunglesen ein großes Päckchen auf meinen Schoß geflo-

gen! Absender: zwei mit unbekannt Namen und eine mir sehr liebe Frau W.

Die Unbekannten entpuppten sich als Affe Glubschi und Minnie Mouse. Sie kamen zum Gratulieren und wollten bei uns wohnen. Das bringt viel Bewegung in unser Leben, denn wir müssen fast umziehen. Wir brauchen einen neuen Stuhl und ein Bett für die neuen Mitbewohner. Auch ein neues Türschild, denn sonst weiß die Post ja gar nicht, dass Glubschi und Minnie Mouse nun auch hier wohnen.

Und noch ein Problem tauchte auf: Wie soll ich alle tragen? Wir brauchen ein Gefährt! Ein Rollator wäre gar nicht schlecht – mit zwei Fächern und einer Sitzfläche für Teddy und Osterhase im Henkelkorb. Mal sehen, was sich machen lässt.

Auf dem Frühstückstisch stand schon der Geburtstagskuchen und mittags wurde mir von allen ein Geburtstagslied gesungen. Post kam noch eine ganze Menge, Telefonanrufe wurden entgegengenommen.

Am Abend sagte ich dann: „Danke, lieber Gott. Für den schönen Geburtstag im zweiten Coronajahr. Danke allen, die an mich gedacht und mich beschenkt haben.“

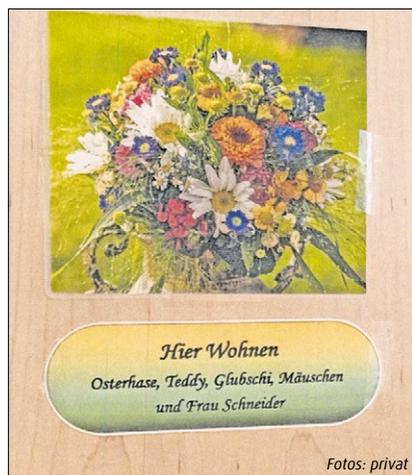
Glubschi und Minnie Mouse wohnen nun also bei uns. Wir haben uns gut bekannt gemacht und sind nun eine große Patchwork-Familie. Auf Glubschis Herz steht „Love“ – und tatsächlich: Wir lieben uns. Doch Minnie Mouse möchten wir deutsch benennen. Deswegen heißt sie ab heute Mausi.

Auf unserem neuen Türschild, man sieht es auf dem Foto links, heißt es nun:



„Hier wohnen Osterhase, Teddy, Glubschi, Mäuschen und Frau Schneider“

Und stellt euch vor: Unsere Mausi stand eines Tages sogar einmal in der Zeitung, auf der ersten Seite unten! Über dem Artikel stand die Überschrift: „Minnie Mouse zieht sich um“. Aber das tut unsere Mausi nicht, das tut nur die amerikanische Minnie Mouse.



Sudoku

			7	3	1			9
9	4	7	6	2		8		7
	2		1		4			8
		8	9	5		4	6	
4	8	5				3	1	
6		9	1		4		8	5
7	6	8	3			5	1	
	1	3	2	8		6	9	
	9	6	5		8	7		

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 15.

	2	4		7				3
6	1	7						4
			4	6	9			7
4	5					6		
7			3	9				1
			5		6	3		
			9	8	2			1
8	1						2	9
	6		5	4				3





Hingesehen

Das antike Olympia soll nach den verheerenden Bränden vom Sommer 2021 mit 150000 Olivenbäumen aufgeforstet werden. Die Setzlinge wurden im März an die Olivenbauern der Region verteilt, berichtete die „Griechenland-Zeitung“. Gespendet wurden sie von der Initiative „Wir bepflanzen die Olivenhaine des antiken Olympia“. Das Ziel von 100000 neuen Bäumen hat die Aktion damit weit übertraffen. Während der Feuer wurden 2021 Tausende Hektar Agrarflächen im Umkreis von Alt-Olympia zerstört, darunter etwa 450000 Olivenbäume. Der Olivenbaum hat für Griechenland nicht nur hohe wirtschaftliche, sondern auch symbolische Bedeutung: So steht ein Kranz aus Olivenzweigen für den olympischen Sieg. **KNA**
Foto: Dimitris Vatsikas/gem

Wirklich wahr

Die Lausitz bekommt eine eigene Edition des Spieleklassikers Monopoly. Das beliebte Spiel erscheint dreisprachig – in Deutsch, Niedersorbisch und Obersorbisch, teilte das Kulturministerium in Dresden mit.

Die Übersetzungen dafür erfolgten mit Unterstützung des Dachverbands sorbischer Vereine und Vereinigungen, Domowina. Die „Monopoly Edition Lausitz“ ist ein gemeinsames Projekt der Zwickauer Kommunika-

tionsagentur „polar 1“ und des Düsseldorfer Spieleverlags Winning Moves.



Monopoly ist ein ursprünglich US-amerikanisches Brettspiel. Ziel des Spiels ist es, ein Grundstücksimperium aufzubauen und die anderen Mitspieler in die Insolvenz zu treiben. Dazu erwirbt man möglichst viele Besitzrechte, um von den Mitspielern Mieten zu erhalten, wenn diese durch Würfeln auf gewissen Feldern landen. **epd/red; Foto: gem**

Wieder was gelernt

1. Erfunden wurde Monopoly von ...

- A. der „First Lady“ Helen Herron Taft.
- B. der Quäkerin Elizabeth Magie.
- C. der singenden Ordensfrau Sœur Sourire.
- D. der Suffragette Antoinette Brown Blackwell.

2. Was ist keine klassische Monopoly-Spielfigur?

- A. Koffer
- B. Bügeleisen
- C. Zylinder
- D. Schlachtschiff

Lösung: 1 B, 2 A

Zahl der Woche

20

Prozent der Menschen in Deutschland glauben, dass es nach dem Tod irgendwie weitergeht. Mehr als ein Drittel (36 Prozent) ist zwar überzeugt, dass ein verstorbener Mensch nur in den Erinnerungen anderer weiterlebt. Jeder Fünfte erklärte jedoch, wenn der Körper sterbe, entweiche die Seele und lebe in einer Art himmlischem Zustand weiter. Dies ergab eine repräsentative Umfrage im Auftrag des evangelischen Monatsmagazins „Chrismon“.

Elf Prozent der Befragten glauben nach eigenen Angaben, dass Körper und Seele in den Kreislauf der Natur eingehen und in ihr weiterleben. Nach Ansicht von neun Prozent stirbt der Mensch und wird zum Gottesgericht von den Toten wieder zu neuem Leben auf-erweckt.

Weitere zwei Prozent sind der Überzeugung, dass der Tod ein Schlaf sei, aus dem der Mensch am Jüngsten Tag erwache. **epd**

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber: für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter) Markus Dettler, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0; Fax 09 41/5 86 76-66 Königsstraße 2, 93047 Regensburg E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH Henisiusstraße 1 86152 Augsburg Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer: Johann Buchart

Chefredakteur: Johannes Müller Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutscher Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),

Telefon: 08 21/5 02 42-25 Telefax: 08 21/5 02 42-83 Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 37 vom 1.1.2022. Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediadesign: Gerhard Kinader Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck: (zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH, Druckzentrum Passau, Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter, E-Mail: vertrieb@suv.de Telefon: 08 21/5 02 42-12,

Leserservice: Telefon: 08 21/5 02 42-13 oder 08 21/5 02 42-53 Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis: Vierteljährlich EUR 28,80 Einzelnummer EUR 2,30 Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung: LIGA Bank eG IBAN DE51750903000000115800 BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

„Sieh meine Hände!“

Ein Blick auf die Wundmale des auferstandenen Jesus

Die Kunst schult das Auge. So hätte nach unseren Sehgewohnheiten der Apostel Thomas die Hände des Auferstandenen berührt. Im Evangelium steht das freilich nicht (siehe Seite 10). Und mit der gängigen Darstellung der Wundmale verharmlost die bildende Kunst den entsetzlichen Foltertod Jesu.

Die Kreuzigung als besonders schändliche Hinrichtungsart war nach 320 unter Kaiser Konstantin verboten worden. Bis zu den ältesten Darstellungen des Gekreuzigten im ausgehenden sechsten Jahrhundert war somit kein Henker mehr nach dieser brutalen Technik zu befragen. Wegen der Symbolik der Hand, die vom Handschlag bis zur Salbung der priesterlichen Hand bei der Weihe mit Bedeutungen schier überfrachtet ist, und besonders auch wegen der erstmals 1224 bei Franz von Assisi auftretenden Stigmatisierungen wurden die Nägel stets durch die Handteller getrieben dargestellt.

Durchs Handgelenk

Dabei bedurfte es keiner besonderen anatomischen Kenntnisse, um bald zu bemerken, dass bei der traditionellen Ikonographie das Körpergewicht des hingerichteten Jesus seine Hände schlichtweg aufgerissen hätte. Kreuzigungsdarstellungen mit Anbinden, Stützleitern und kleinem Podest für die Füße gehen auf den sogenannten Pseudo-Bonaventura zurück (das detailfreundige Werk entstand um 1350) und verbreiteten sich dank der Visionen der heiligen Birgitta von Schweden († 1373).

Ein stützendes Anbinden der Arme ans Kreuz macht allerdings den „Witz“ an der Kreuzigung als Foltertod zunichte. Römische Henker trieben die Nägel durch den sogenannten Destot'schen Raum,

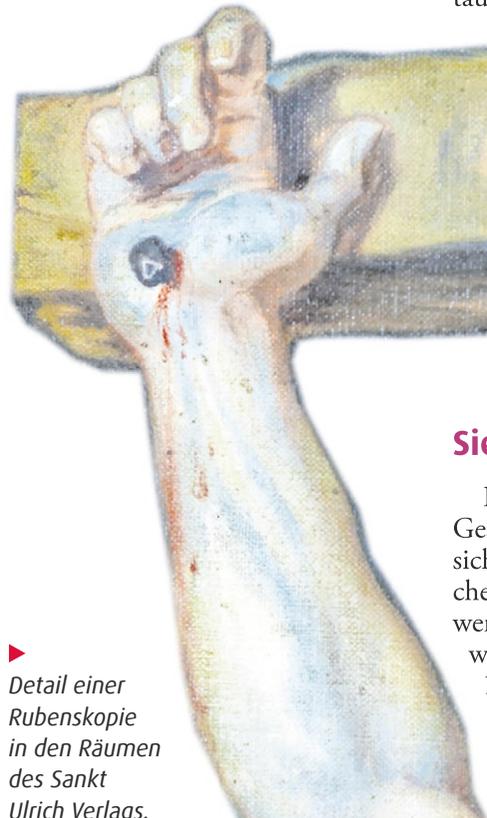
der durch einen häufig praktizierten Eingriff auch als Karpaltunnel bekannt ist. Diese von Bindegewebe straff umschlossene Röhre durch die Handwurzelknochen ist nicht nur der anatomisch solideste Punkt; durch sie verläuft auch der sensorische und motorische Mediannerv, dessen Verletzung unerträgliche Schmerzen verursacht.

„Tanz des Gekreuzigten“

Für diese höllische Folter, die oft mit sofortiger Bewusstlosigkeit einherging, prägten die Römer einen eigenen Begriff: „Excruciare“ bezeichnet die entsetzlichste Qual, die man sich nur ausdenken kann und die genau mit dieser Kreuzigungstechnik auch beabsichtigt war. Die Henker wussten dem „Tanz des Gekreuzigten“ beim Aufrichten des Holzes noch eins draufzusetzen, wenn sie auch die Fersenbeine mit Nägeln durchschlugen. Der Gepeinigte konnte weder die Füße noch die Handgelenke entlasten, ohne noch reißendere Schmerzen zu erdulden.

Das Turiner Grabtuch weist nicht nur die Wundmale richtig an den Handwurzelknochen auf, sondern zeigt von oben gesehen nur vier Finger. Das ist anatomisches Sonderwissen, das erst in den 1930er Jahren im Rahmen von Rekonstruktionsversuchen am Grabtuch gewonnen wurde: Durch die Verletzung des Mediannervs legt sich der Daumen mechanisch in die Handfläche. Doch abgesehen davon, dass dieses Detail ein ernstzunehmendes Echtheitskriterium für das Grabtuch darstellt, sind seine Auswirkungen für die Geschichte der Kunst gleich null, obwohl es ab 1578 regelmäßig ausgestellt wurde.

Selbst bei den Malern und Bildhauern, denen die antike Kreuzi-



► Detail einer Rubenskopie in den Räumen des Sankt Ulrich Verlags.

gungstechnik aus den inzwischen publizierten griechisch-römischen Quellen bekannt war, hat sich diese Darstellungsweise nicht durchgesetzt. Sie nimmt ein schmales, ikonographisch singuläres Zeitfenster von nur etwa 20 Jahren ein.

Rubens und sein Kreis

Die eigentlich zwingende Abbildung der Wundmale an den Handwurzelknochen begegnet um das Jahr 1610 beim barocken Malerfürsten Peter Paul Rubens und seinem engen Mitarbeiter Anthonis van Dyck im flämischen Antwerpen. Knapp zehn Jahre später taucht sie bei den bayerisch-schwäbischen Elfenbeinschnitzern und Holzbildhauern Christoph Angermair und Georg Petel auf.

1593 hatte der Antwerpener Humanist Justus Lipsius in seinen „Drei Büchern über das Kreuz“ aus den literarischen Quellen die antike Kreuzigungspraxis rekonstruiert. Rubens war mit dem Gelehrten eng befreundet. Selbstverständlich kannte er das illustrierte Werk und setzte dessen drastische Details in seinen theatralischen Bildkonstruktionen flugs um.

Georg Petel wiederum war während seiner Wanderjahre in Antwerpen Rubens' Freund geworden – wo er 1619 die Umsetzung der Kreuzigungsdetails bei ihm oder direkt in Lipsius' Werk eingehend studieren

konnte. Zurück in Bayern hat er seinem Lehrer im Elfenbeinschnitzen Christoph Angermair dieses Wissen weitergegeben. Mit van Dyck, der später sein Porträt fertigte, hat sich Petel sicherlich auch darüber ausgetauscht.

Für die Kunstgeschichte, die sich unerklärlicherweise wenig (eigentlich gar nicht) mit der Stelle der Wundmale beschäftigt hat, müsste wenigstens deren Beitrag zur Werkdatierung von Belang sein. Denn die anatomisch wie historisch richtige Darstellungsweise haben Rubens, van Dyck, Angermair und Petel bald wieder aufgegeben.

Sieg der Tradition

Rubens, dessen Katholizismus ja Geschäftsgrundlage war, handelte sich wegen der Handwurzelknochenvariante Kritik seitens des Antwerpener Klerus ein. Zu mächtig war die traditionelle Sichtweise.

1624 nahm sich Kardinal Federico Borromeo der Sache an. Der kunstsinnige Mailänder Prälat, Cousin des heiligen Karl Borromäus, Gründer der Bibliotheca Ambrosiana und einer der größten Mäzene seiner Zeit, verfasste ein Gutachten zugunsten der Handtellervariante aus Rücksichtnahme auf die kirchliche Überlieferung – und beendete damit die Handgelenk-Eskapade.

Seinem Verdikt konnten sich neben Rubens auch weder der Katholik Petel als Augsburger Ratsherr noch Angermair als Hofdrechsler des bayerischen Kurfürsten entziehen und sich Darstellungsweisen leisten, die nunmehr als schiefläufig galten. Auch van Dyck in London nicht, dessen Frau Hofdame der katholischen Gattin König Karls I. war. Der Maler brachte im Unterschied zu allen seinen bisherigen Kreuzigungsszenen nach 1630 ausschließlich die Nägel in den Handinnenflächen beziehungsweise die Wundmale am Handrücken an.

100 Jahre später tauchte – wie aus dem Nichts – diese extravagantere Darstellungsweise wieder auf, und zwar bemerkenswerterweise nur in der Plastik, nicht aber in der Malerei. Sie findet sich auf zahlreichen Beispielen der religiösen Volkskunst der letzten zwei Jahrhunderte und wird von Holzschnitzern nach Südtiroler Mustern und Kundenwunsch gefertigt.

Peter Paul Bornhausen

Eine ausführlichere Fassung dieses Beitrags mit zahlreichen Bildern ist in den „Mitteilungen des Historischen Vereins für Donauwörth und Umgebung 2013-2017“ erschienen.



◄ Operationsnarbe nach Karpaltunnelsyndrom.



*Die Liebe zählt nicht, nur
 die Liebe zählt.
 Pauline von Mallinckrodt*

**— DIE —
 BIBEL
 LEBEN
 TAG FÜR TAG**

Sonntag, 24. April
Zweiter Sonntag der Osterzeit
*Jesus sagte noch einmal zu ihnen:
 Friede sei mit euch! Wie mich der Vater
 gesandt hat, so sende ich euch.
 (Joh 20,21)*

Wo Jesus hinkommt, verbreitet er Frieden. Der Auferstandene trägt die Kraft zur Versöhnung in sich. Die Nähe Christi lässt Menschen aufatmen. Der Friede möchte in unserem Alltag aufleuchten und durch unsere Augen, Mund und Herz wirken.

Montag, 25. April
Hl. Markus
*Dann sagte er zu ihnen: Geht hinaus
 in die ganze Welt und verkündet das
 Evangelium der ganzen Schöpfung! (Mk
 16,15)*

Die Botschaft der Liebe Gottes ist umfassend. Sie hat die ganze Schöpfung im Blick. Österliches Leben ist sensibel für Mutter Erde. In der Natur ist die Gegenwart Christi verborgen. Wir haben den Auftrag, den Leib der Erde zu achten wie den Leib Christi.

Dienstag, 26. April
*Der Wind weht, wo er will; du hörst sein
 Brausen, weißt aber nicht, woher er
 kommt und wohin er geht. So ist es mit
 jedem, der aus dem Geist geboren ist.
 (Joh 3,8)*

Der Heilige Geist wird mit dem Wind verglichen. Gottes Geist ist Brausen und Lebenskraft. Wie der Atem Gottes am Anfang der Schöpfung wirkt, so tut er das heute. Das Brausen des Geistes offenbart sich durch Jesus. Gottes Atem lebt auch in mir.

Mittwoch, 27. April
*Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt,
 dass er seinen einzigen Sohn hingab,
 damit jeder, der an ihn glaubt, nicht
 verlorenght, sondern ewiges Leben
 hat. (Joh 3,16)*

Gottes Liebe zur Welt ist bedingungslos. Er schenkt uns in Jesus sein Herz.

Wir werden umfasst von unbegreiflicher Güte. Die Menschen dürfen Gottes Leidenschaft für die Welt und alle Geschöpfe teilen. Seine Liebe möchte durch uns in die Welt hinein wirken.

Donnerstag, 28. April
*Denn der, den Gott gesandt hat, spricht
 die Worte Gottes; denn ohne Maß gibt
 er den Geist. (Joh 3,34)*

Der Heilige Geist ist der Lebensspender. Gottes heiliger Atem möchte in uns zur Quelle werden, aus der die Welt getränkt wird. Aller Lebensdurst findet eine Antwort, wenn wir mit Gottes erneuerndem Geist zusammenwirken.

Freitag, 29. April
Hl. Katharina von Siena
*Ich preise dich, Vater, Herr des Him-
 mels und der Erde, weil du das vor
 den Weisen und Klugen verborgen
 und es den Unmündigen
 offenbart hast. (Mt 11,25)*

Das Evangelium nimmt uns hinein in das Beten Jesu. Christus erkennt die Lie-

be und Weisheit seines Vaters, die Himmel und Erde umfasst. Er preist ihn für sein Wirken, das den Bedürftigen das Geheimnis seines Erbarmens offenbart. Wofür möchte ich Gott heute danken?

Samstag, 30. April
*Er aber rief ihnen zu: Ich bin es; fürchtet
 euch nicht! (Joh 6,20)*

Die Jünger werden auf dem See von einem Sturm überrascht. So aufgewühlt wie das Wasser sind auch die Herzen der Freunde Jesu. Christus versucht, ihr unruhiges Herz anzusprechen und ihnen die Furcht zu nehmen. Wachsendes Vertrauen überwindet Angst und Grenzen.



Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin, arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.



Mit der Katholischen
Sonntagszeitung
 viel entdecken!

Miniabo zum Sonderpreis
 3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!



Bestellen Sie noch heute das attraktive Einsteiger-Abo zum Minipreis von EUR 19,20* im Regensburger Raum.

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 0821/50242-53 oder 0821/50242-13 · vertrieb@suv.de
www.katholische-sonntagszeitung.de

*Preis gültig 2022